Berner Fachhochschule
Soziale Arbeit

impuls

Das Magazin des Fachbereichs Soziale Arbeit
mit aktuellem Weiterbildungsprogramm
Juni 2008

Case Management
Wie lässt sich die partnerschaftliche Zusammenarbeit optimieren?

Weiterbildung
Weiterbildungsangebot Case Management wird ausgebaut

Dienstleistungen
Wie Monitoring die Qualität, die Wirkung und die Leistung von sozialen Dienstleistungen verbessern kann

Forschung
Wie gestalten Paare ihre Beziehung beim Übergang in die Pensionierung?

Mit dem vollständigen
Weiterbildungsprogramm
2008/2009 auf 22 Seiten

source: https://doi.org/10.24451/arbor.9481 | downloaded: 24.4.2024

+++ Neue Mitarbeitende +++

Eveline Althaus

lic. phil. Eveline Althaus (1978) studierte an der Universität Fribourg und an der Humboldt-Universität Berlin und schloss das Studium in Sozialanthropologie und Religionswissenschaften ab. Mehrere Jahre arbeitete sie als sozialpädagogische Mitarbeiterin bei der Fondation Les Buissonnets in Fribourg (Institutionen im Behindertenbereich für Kinder und Erwachsene). Seit dem 1. April ist sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt Soziale Sicherheit und Integration tätig.

Libero Delucchi

Organisator mit eidg. FA, EFQM- und ESPRIX-Assessor, EFQM-Assessor- Ausbilder. Libero Delucchi (1955) war als Organisator bei der PostFinance, dann als TQM-Beauftragter auf Stufe Konzern der Schweizerischen Post tätig. Ab 2000 war er als Mitglied der Geschäftsleitung eines Beratungsunternehmens als Qualitätsmanagement- und Organisationsberater u. a. in Verwaltungen und Non-profit-Unternehmen tätig. Im Frühling 2007 wechselte er als Leiter Unternehmensentwicklung zur SBB Telecom in Bern. Zudem war er als Dozent in den Bereichen Unternehmensentwicklung, Organisation, Prozessmanagement und EFQM tätig. Libero Delucchi hat verschiedene Unternehmen erfolgreich zum Schweizerischen Qualitätspreis ESPRIX begleitet. Seit dem 1. Mai arbeitet er als Projektleiter und Dozent im Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement.

Morris Setudegan

dipl. Sozialarbeiter (Luzern 1998), MAS Social Management (Freiburg i.Br. 2007). Morris Setudegan (1967) ist im Iran geboren und iranisch-schweizerischer Doppelbürger. Er hat in vielen Ländern der Welt gelebt und gearbeitet, dann als Sozialarbeiter in der Schweiz unter anderem im Migrationsbereich und in der Gesundheitsförderung und -prävention. Seit 2005 ist er Dozent an der Fachhochschule Nordwestschweiz, wo er sich durch überdurchschnittliche fachliche, didaktische und soziale Kompetenz, hohes Engagement und ein breites Portefeuille auszeichnete. Er wird am 1. September als Dozent, vorwiegend im Bachelor-Studiengang, zu uns stossen.

Matthias Riedel

Dr. phil, Soziologe. Matthias Riedel (1973) studierte Soziologie, Philosophie und Kognitionswissenschaften an den Universitäten Freiburg i.Br. und Zürich. Im Jahre 2007 schloss er sein Doktorat mit einer repräsentativen Erhebung zu «Alltagsberührungen in Paarbeziehungen» ab. Parallel zu seinem Doktorat führt er seit 2002 freiberuflich Auftragsstudien für Unternehmen der Senioren- und Behindertenhilfe durch und war 2005 Mitgründer des Sozialforschungsinstituts MWO Würzburg. Matthias Riedel arbeitet seit dem 1. März als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsschwerpunkt Alter/Alterspolitik.

+++ Schulsozialarbeit +++

Die Einführung der Schulsozialarbeit wird im Kanton Bern auf die Gesamtrevision des Volksschulgesetzes 2012 hin geprüft. Vorerst ist sie ein freiwilliges Angebot der Gemeinden zur Entlastung ihrer Schulen.
Eine Projektgruppe von Fachleuten hat, unter Mitwirkung des Fachbereichs Soziale Arbeit der BFH, einen Leitfaden zur Einführung und Umsetzung von Schulsozialarbeit ausgearbeitet (Daniel Iseli und Simone Grossenbacher: Schulsozialarbeit. Ein Leitfaden zur Einführung und Umsetzung. Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Bern Februar 2008). Der Leitfaden richtet sich an die Verantwortlichen in Gemeinden und Schulen, ist Entscheid- und Planungshilfe und mit nützlichen Anhängen, Checklisten, Adressen und Musterbeispielen ergänzt. Der Leitfaden kann beim Schulverlag bestellt werden (www.schulverlag.ch) oder von der Website der Erziehungsdirektion des Kantons Bern (www.erz.be.ch/site/schulsozialarbeit_de_low-end_pdf.pdf) herunter geladen werden.

+++ Qualitätsmanagement +++

Die Qualitätsmessung in Aargauer Heimen ist wegweisend: Der Kanton Aargau hat – unter Mitwirkung des Kompetenzzentrums Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule – und in Zusammenarbeit mit Partnern Qualitätsstandards für seine Institutionen in der Langzeitpflege definiert, Kernpunkt ist ein umfassendes Qualitäts-Reporting. Damit soll der Nachweis der Qualitäts- und Leistungsfähigkeit für die stationären Leistungserbringer in der Langzeitpflege erbracht werden. Das Qualitätsreporting wird durch die Institutionen jährlich gemäss den Vorgaben des Departements Gesundheit und Soziales erstellt.
Während der Einführungsphase erfolgt die Auswertung durch das Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der Berner Fachhochschule.
Lesen Sie mehr dazu auf unserer Website www.qm.bfh.ch.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

«Generell muss sich jede professionelle Tätigkeit, so auch die Soziale Arbeit, über den Nachweis von Wirkungen legitimieren», schreibt Dieter Haller in seinem Beitrag über Monitoring in der Sozialen Arbeit.
Was Du nicht sagst! Der Satz meint sicher auch, was er nicht sagt, und das ist bekanntlich oft das Bedeutungsvollere. Ansprüche, Glaubenssätze, eine edle Motivation, Ideologien, Empörung, Haltungen und auch das Wissen allein reichen nicht aus, Soziale Arbeit zu legitimieren, sondern nur ihr Erfolg. Tu das Richtige richtig und sprich darüber.
Steckt Soziale Arbeit in einer Legitimationskrise, die über ihre historisch-notorischen Legitimationsängste und -nöte hinausgeht?
Wer die politischen Ergebnisse der öffentlichen Diskussionen um den Sozialhilfemissbrauch betrachtet, könnte diesen Eindruck gewinnen. Indem man nun vielerorts die kontrollierenden, disziplinierenden, sanktionierenden Anteile ihres Mandats in der Sozialhilfe den Professionellen zu entziehen versucht, entzieht man ihnen diesbezüglich nicht nur das Vertrauen, spricht ihnen Kompetenz ab, sondern man reduziert ihr Mandat auf die Rolle des Gutmenschen. Mit welcher Begründung auch immer.
So war Soziale Arbeit aber nie gemeint.
Es ist nun nicht die Rolle einer Hochschule, in tagespolitische Auseinandersetzungen einzugreifen. Das fällt in einer Schweiz zuweilen schwer, in der auch fachliche Themen gerne politisch und nicht sachlich-juristisch gelöst werden, wie etwa die Diskussion um die Einbürgerungsinitiative zeigt. Unsere Aufgabe ist es, Fragen aus der Praxis aufzugreifen und sachbezogen nach Lösungen zu suchen oder noch besser: uns für die Mitarbeit bei der Suche nach Lösungen anzubieten. Am besten vorausschauend und bevor sich der Volkszorn entlädt. Wir sind als Hochschule zur Rolle der Expertin verknurrt, nicht der Politik-Macher. Manchmal aber der Politik-Korrigierer.
Wie wir diese Rollen wahrnehmen – davon lesen Sie ein paar Kostproben auf den folgenden Seiten.

Prof. Johannes Schleicher
Leiter Fachbereich Soziale Arbeit

INHALT

IM FOKUS
4 Case Management – partnerschaftliche Zusammenarbeit weiter entwickeln
6 Stimmen aus der Praxis

FACHBEREICH
9 Jahresrückblick
13 Erfolgreich und gut besuchte Gründungsveranstaltung

WEITERBILDUNG
15 Ende 2008 neues Angebot für Case Management

DIENSTLEISTUNGEN
16 Monitoring Sozialer Arbeit

FORSCHUNG
18 Wie gestalten Paare ihre Beziehung im Übergang in die Pensionierung?
20 Erwartungen an Studium und Beruf

STUDIUM
22 Das Studium der Sozialen Arbeit – ein «generalistisches» Verständnis
24 Nach 25 Jahren verlässt Hektor Leibundgut die BFH

WEITERBILDUNG
26 **Weiterbildungsprogramm 2008/2009**

Hier finden Sie ausführliche Hinweise auf unser gesamtes Weiterbildungsangebot – mit Querverweisen zu allen weiteren relevanten Informationen und den Anmeldemöglichkeiten auf unserer Website www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung.

Bei Fragen zum Programm steht Ihnen unser Sekretariat gerne zur Verfügung. Rufen Sie einfach an: 031 848 36 50

Unsere Angebote sind nach Modell F zertifiziert (Vereinbarkeit Studium mit Berufstätigkeit und Betreuungspflichten)

Die Berner Fachhochschule ist Mitglied der European Foundation for Quality Management

IMPRESSUM **Herausgeberin:** Berner Fachhochschule BFH, Fachbereich Soziale Arbeit **Erscheinungsweise:** 3-mal jährlich **Auflage:** 10500 Ex. **Redaktion:** Rosmarie Ruder, Alexander Kobel, Barbara Reiter **Produktion:** Rosmarie Ruder **Korrektorat:** Michel Wyss **Fotos:** Alexander Jaquemet, Hektor Leibundgut **Gestaltung:** Studio Longatti **Druck:** Druckerei Glauser AG

Copyright: Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.

ISSN 1661-9412

Case Management – partnerschaftliche Zusammenarbeit weiter entwickeln

Case Management wird in vielen Bereichen der Sozialen Arbeit, bei Sozial- und Privatversicherungen erfolgreich angewendet. Was macht es so attraktiv? Ein zentraler Aspekt liegt in der Wertschöpfung aus der zielgerichteten Zusammenarbeit mit anderen Diensten und Betrieben. Aber wie entstehen Kooperationen? Wer ist dabei gefordert? Welche Unterstützung ist dem Case Manager zur Weiterentwicklung einer verbindlichen Zusammenarbeit mit anderen einzuräumen?

Prof. Lukas Leber
Leiter Kompetenzzentrum
Case Management
lukas.leber@bfh.ch

«Kooperationen? Wir haben doch schon immer mit anderen Betrieben zusammengearbeitet, uns aktiv ausgetauscht und so manchen Fall gemeinsam zu einem erfolgreichen Abschluss gebracht» – das hört man oft bei Diskussionen darüber, was eigentlich an Case Management neu sein soll.

Die zunehmende Komplexität der Fälle in der Sozialen Arbeit und bei den Versicherungen, die Entwicklung und Diversifizierung der sozialen und medizinischen Dienstleistungen führen zwangsläufig zu einem Bedarf nach professioneller Koordination der Leistungen und zur aktiven Kooperation der verschiedenen Akteure. Die Schweiz verfügt über ein differenziertes Netz von spezialisierten Dienstleistungen, die fallbezogen zu koordinieren sind. Der Bedarf nach Koordination ist unbestritten, die Rahmenbedingungen für eine kooperative Zusammenarbeit sind aber nicht überall gleich weit entwickelt. Das Konzept Case Management geht davon aus, dass das Gelingen von Kooperationen weitgehend von übereinstimmenden Erwartungen und Instrumenten der Kooperationspartner und -partnerinnen abhängig ist. Was braucht es, damit sich Kooperationen von einer zufälligen Zusammenarbeit hin zu partnerschaftlichen und tragfähigen Arbeitsgemeinschaften entwickeln können?

Zielgerichtete Zusammenarbeit fördern und fordern

Case Management setzt ein vertikales und ein horizontales Verständnis partnerschaftlicher Zusammenarbeit voraus: Case Management ist erfolgreich, wenn auf operativer (Mitarbeitende, Case Manager) und auf strategischer Ebene (Vorgesetzte, Betriebsleitung) das gleiche Verständnis für vernetztes Arbeiten entwickelt werden kann. Der Case Manager braucht Zugang zu Kooperationspartnerinnen, die Betriebsleitung setzt sich mit dem Case Manager über den Bedarf nach Vernetzung mit anderen Diensten auseinander und wirkt als Türöffner zu Partnerorganisationen. Die Betriebsleitung fördert damit aber nicht nur kooperatives

Zusammenwirken verschiedener Dienste, sie fordert vom Case Manager die Zusammenarbeit sowohl innerhalb des Betriebes wie auch mit Diensten ausserhalb der eigenen Organisation. Dadurch können neue Strategien und Lösungsansätze entwickelt werden.

Für die Praxis eines Betriebes kann das bedeuten, dass interne Strukturen und Abläufe überdacht werden müssen: Stehen Nachfrage und Bedarf der Klienten und Klientinnen nach passgenauen Leistungen im Vordergrund, muss zwangsläufig in die Qualität der Zusammenarbeit mit anderen Dienstleistern investiert werden.

Klient und Klientin: Vom Kunden zur Kooperationspartnerin

Empowerment, d.h. der aktive Einbezug der Klientinnen und Klienten in die Gestaltung der Zusammenarbeit, ist ein wesentlicher Bestandteil der weiter führenden Zusammenarbeit zwischen Klientel und Case Manager: Klientinnen und Klienten werden zur Selbsthilfe befähigt, wenn sie ihre persönlichen Ressourcen besser kennen lernen und deren Einsatz selbstständig planen und steuern lernen.

Dabei stellen sich folgende Fragen: Welche Ressourcen stehen zur Verfügung, welche Strategien kennt der Klient oder die Klientin bereits und in welchem Mass beteiligt sie oder er sich an der Lösung des «Falles». Case Management meint in diesem Zusammenhang mit «Fall» nicht die Person, sondern die zu lösende Problematik an sich. Dem Klienten oder der Klientin wird durch die von der Person abstrahierte Betrachtungsweise des Problems – oder eben «des Falles» – ermöglicht, sich gemeinsam mit dem Case Manager aus einer distanzierten Betrachtungsweise für die Lösung einzusetzen. Das persönliche Engagement der Klientel ist ein zentrales Anliegen des Case Managements und für die weitere Zusammenarbeit richtungsweisend.

Das Konzept Case Management

- **Outreach** (Case Finding)
- **Intake**
- **Assessment**
- **Planing**
- **Linking** (Koordination und Kooperation)
- **Monitoring**
- **Evaluation**

Case Manager: Beteiligte zu Kooperationspartnerinnen und -partnern machen

Wo Klientinnen oder Klienten zu Wort kommen, sind in der Regel erprobte Lösungsstrategien auszumachen. Unterstützende Beziehungen, die zur erfolgreichen Lösung des Falles von Bedeutung sein können, werden dabei sichtbar. Weitere Personen oder Dienste, die bis anhin nicht beigezogen wurden, können mit einer einfachen grafischen Darstellung der relevanten Beziehungen und deren Qualität (sog. Ecogramm) ermittelt werden. Beteiligte zu Kooperationspartnerinnen oder -partnern machen, setzt eine klare Absprache (Mandat zur Kontaktaufnahme) mit dem Klienten oder der Klientin, ein subtiles Vorgehen bei der ersten Kontaktaufnahme mit möglichen Kooperationspartnerinnen und -partnern und nicht zuletzt eine innere Sicherheit des Case Managers über die zugewiesene Rolle voraus. Beteiligte werden zu Kooperationspartnerinnen oder -partnern, wenn sie nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden, sondern sich aktiv am Prozess beteiligen können. Erst damit kann eine konstruktive Basis für die aktive Unterstützung des Case Managements hergestellt und die Voraussetzung dafür geschaffen werden, auf einen verlässlichen Partner zur Übernahme vereinbarter Aufgaben und Rollen vertrauen zu können.

Betriebsleitung: Beharrlichkeit in der Ausgestaltung von Kooperationen

Die Betriebsleitung legt die Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Case Managements fest und schafft die dafür erforderlichen betrieblichen Voraussetzungen, z.B. durch geeignete Qualifizierungsmassnahmen, Anpassung von betrieblichen Abläufen usw. Darüber hinaus wird der Gestaltung von Kooperationen auf der strategischen Ebene eine zentrale Bedeutung beigemessen: Wie in einer guten Partnerschaft müssen Kooperationen im Rahmen des Case Management gepflegt werden. Kooperationen ergeben sich in der Regel aus dem Bedarf der Klientel und entwickeln sich entlang der gemeinsam bearbeiteten Fälle. Kann hier auf eine positive Erfahrung zurückgegriffen werden, steht einer künftigen Zusammenarbeit nichts im Weg. Anders jedoch, wenn in der Zusammenarbeit mit den Beteiligten nicht alles reibungslos verlaufen ist, wiederholt Meinungsverschiedenheiten auszumachen sind oder sich die am Fall Beteiligten mit der Rollenakzeptanz des Case Managers schwer tun. Hier sind entscheidungswillige Vorgesetzte gefragt, die mit der notwendigen Standfestigkeit über die problematischen Ereignisse hinweg auf der künftigen Zusammenarbeit beharren können und Hand bieten zu einer konstruktiven Weiterentwicklung.

Politik und Wirtschaft: Einflussnahme auf das kooperative Zusammenwirken verschiedener Dienste

Case Management bedingt ein tragfähiges Beziehungsnetz über die Grenzen der eigenen Organisation hinweg. Mit dem Ausbau und der Spezialisierung der Dienste gehen unterschiedliche Ansprüche über den Einsatz und die Verteilung knapper Ressourcen einher. Wirtschaft und Politik sind am Erhalt und Ausbau unseres Wohlfahrtsstaates interessiert, aber nicht jede Dienstleistung erfüllt individuell und ohne Absprache der Leistungen den zunehmenden Anspruch nach Effizienz und Wirksamkeit. Mit klar definierten Forderungen nach zielgerichteter Zusammenarbeit können hier die Politik und die Wirtschaft einen wesentlichen Beitrag zu einem koordinierten Einsatz der Ressourcen leisten. Die Zusammenarbeit mit anderen Diensten wird von einem «nice to have» zu einem «must» transferiert.

Weitere Kernelemente für kooperatives Zusammenwirken

Kooperationen brauchen Zeit und Pflege. Ob sich dieser Aufwand lohnt, ist nicht immer absehbar. Abschliessend einige Kernpunkte, die zu beachten sind damit Koordination und Kooperation nach Massgabe des Konzeptes Case Management zum Erfolg führen können:

- Commitment: Die beteiligten Dienste sind dem Konzept Case Management verpflichtet und legen ebenso grossen Wert auf die Umsetzung wie auf die konstante Weiterentwicklung der Zusammenarbeit.
- Geschäftsleitung, strategische Führung und Mitarbeitende kennen das Konzept Case Management und sind sich der Ansprüche an ihre aktive Mitwirkung bewusst.
- Das Fachkonzept Case Management ist kommuniziert, die Kooperationspartner und -partnerinnen kennen den Nutzen einer kooperativen Beteiligung am Fall.
- Die Rolle der Case Manager ist geklärt, die Kompetenzen zur Ausübung der Fallkoordination sind geklärt.
- Stolpersteine werden von allen Beteiligten erkannt und führen dazu, gemeinsam Lösungsstrategien zu entwickeln.

Case Management

Stimmen aus der Praxis

Was bringt Case Management in der Praxis? Wie gehen Versicherungen und Institutionen des Sozialwesens damit um? Was hat sich mit der Einführung von Case Management verändert? Praktiker verschiedener Branchen geben Antwort.

Case Management als Zugang zu echter Kooperation zwischen verschiedenen Dienstleistungserbringenden

Peter Birchler
Stellvertreter Leiter Schaden, Leiter Case Management, Generaldirektion AXA-Winterthur, Kollektive Personenversicherung

In den letzten fünf, sechs Jahren hat sich Case Management auch bei den Versicherungsgesellschaften als wirkungsvolles Steuerungs- und Koordinationselement im Rahmen der Fallbearbeitung etabliert. Case Management wird bei den privaten Versicherungen in den Schadenfällen eingesetzt, bei denen einerseits ein erheblicher Personenschaden vorliegt, andererseits aber noch weitere Faktoren auszumachen sind, welche den Genesungs- und Reintegrationsprozess nachhaltig beeinflussen. Dazu zählen in erster Linie beruflich/betrieblich belastende Situationen (Mobbing, Überlastung, Unter- oder Überforderung) aber auch soziale Probleme (Doppelbelastung Haushalt – Beruf, Erziehungs- und Beziehungsprobleme). Die Identifikation von geeigneten Case Management-Fällen orientiert sich also mehrheitlich an erkennbar komplexen beruflich/privaten Problemstellungen. Ist die Notwendigkeit oder Sinnhaftigkeit eines Case Management erkannt und bejaht, gilt es, alle direkt und indirekt in die Problemstellung involvierten Parteien zu identifizieren und zeitgerecht in die Verpflichtung zu nehmen oder auch aus dieser zu entlassen.

Hatten sich die Versicherungsgesellschaften bis anhin darauf konzentriert, die geschuldeten Leistungen zu entrichten (Unfallversicherungsgesetz) oder die eingereichten Forderungen auf ihre Ausgewiesenheit hin zu prüfen und dann zu begleichen (Haftpflicht), setzt das erfolgreiche Case Management auf die aktive Steuerung des Verlaufs und auf das Eingehen von Kooperationen mit den verschiedenen Leistungserbringenden und generell mit den am gesamten Reintegrationsprozess beteiligten Personen und Institutionen. Man darf durchaus von einem Wertewandel innerhalb der Versicherung sprechen. Im Vordergrund steht klar die intensive und auf einer Vertrauensbasis beruhende Zusammenarbeit mit der Klientel. Auch für sie bedeutet Case Management, dass sie sich vom oft gehörten Feindbild Versicherung zuerst distanzieren muss, um sich dann anschliessend in eine vertrauensvolle Beziehung mit dem Case Manager einlassen zu können. In den vergangenen Jahren hat sich das Case Management in der öffentlichen Wahrnehmung vom befürchteten Trojanischen Pferd zu einem echten partnerschaftlichen Mehrwert entwickelt. Entscheidend in diesem Wandlungsprozess war sicher das Know-how der Case Manager/-innen, welche neben einer fundierten Versicherungsausbildung auch an der Hochschule Luzern/Bern das Zertifikat in Case Management erworben hatten. Case Management ist mehr als nur ein zeitaufwändiges Begleiten von Klientinnen und Klienten. Case Management basiert auf einer etablierten Technik, welche es zu erlernen galt, gepaart mit Lebenserfahrung und der Fähigkeit, auf Menschen zugehen zu können.

Während sich die persönliche Zusammenarbeit mit der Klientel nach anfänglicher Skepsis schnell erfolgreich gestalten liess, war der Widerstand bei den weiteren beteiligten Leistungserbringenden um so

ausgeprägter. Vor allem Hausärzte/-ärztinnen und Rechtsvertreter/-innen, welche neben dem fachlichen Mandat auch einen diesen Rahmen übersteigenden persönlichen Betreuungsauftrag wahrnahmen, fühlen sich verpflichtet, ihre Klientel vor versicherungsrechtlichem Ungemach zu schützen. Während die Hausärzte/-ärztinnen heute in der Regel das Potenzial der Zusammenarbeit mit dem Case Manager/der Case Managerin durchaus zu Gunsten der Klientel zu nutzen wissen und sich auch als wichtige Partner in der proaktiven Betreuung erwiesen haben, konnten die Rechtsvertreter/-innen ihre Skepsis noch nicht ganz ablegen. Letztere befürchten, dass die Versicherung die dem Case Manager vertraulich gegebenen Angaben zu einem späteren Zeit gegen die Klientel verwenden könnten. Dieser Aspekt der Vertraulichkeit, welcher zwingend auch innerhalb der Versicherungsgesellschaft beachtet und garantiert werden muss, ist letztlich die Basis für ein erfolgreiches Case Management. Auch bei der Zusammenarbeit mit dem Versorgungssystem, insbesondere dem Hausarzt und der Invalidenversicherung, ist diese Vertraulichkeit von grosser Bedeutung.

Nicht ausser Acht gelassen werden darf der Umstand, dass Case Management innerhalb der Versicherungsgesellschaft einen echten Gesinnungswandel verlangt. Entscheidend ist, ob die geeigneten Fälle von der ordentlichen Schadenbearbeitung erkannt und dem Case Management auch gemeldet werden. Hier zeigt sich in der Praxis, dass das Konkurrenzdenken gegenüber dem scheinbar privilegierten Case Manager die rechtzeitige Weichenstellung für ein Case Management massgeblich beeinflusst. Trotz verschiedener Aktionen liess sich dieser tief verwurzelte Widerstand bis heute noch nicht gänzlich beseitigen und bedarf immer wieder der Überzeugungsarbeit. Darüber hinaus bedurfte die erfolgreiche Implementierung des Case Management auch dem Commitment der Geschäftsleitung als oberstem Gremium sowie der Zustimmung des Managements, welches für die strategische Ausrichtung verantwortlich ist. Case Management ist eine Erfolgsstory für die Klientel und für die Versicherung, eine echte Win-win-Situation.

Überfälliger Tabubruch: Case Management in der Drogenhilfe

Michael Herzig
Geschäftsbereichsleiter Sucht & Drogen
Soziale Einrichtungen und Betriebe der Stadt Zürich

Die Suchthilfe ist in der Schweiz ein ausgesprochen zerstückeltes Feld mit unzähligen privaten und staatlichen Institutionen. Ein typisches Anwendungsgebiet für Case Management also – würde dieses nicht durch Besitzstanddenken und Ideologien tabuisiert.

Ohne die offene Drogenszene der 1980er und 1990er Jahre würden wir heute kaum darüber diskutieren, ob Case Management in der Drogenhilfe eingeführt werden soll oder nicht. Oder mindestens weniger heftig. Denn während sich Case Management im Personalwesen, bei Privat- und Sozialversicherungen wie auch in der Sozialarbeitstheorie als Methode der vernetzten Fallführung etabliert hat, gibt es in der Drogenhilfe immer noch grosse Vorbehalte und teilweise erbitterten Widerstand.

Tatsächliche und vermeintliche Klientenorientierung

Dass Case Management für manche Drogenhilfe-Exponenten immer noch ein Tabuthema ist, hat erstens damit zu tun, dass hier ungewöhnlich viele Akteurinnen und Akteure zusammenarbeiten: Sozialarbeitende von Wohn-, Tagesstruktur- oder therapeutischen Einrichtungen, aber auch Fallführende seitens der Kostenträger (Sozialhilfe, Invalidenversicherung oder Krankenkassen), frei praktizierende Ärzte, Ärztinnen in Spitälern, psychiatrischen Kliniken oder substitutionstherapeutischen Einrichtungen, aber auch vormundschaftliche Mandatsträgerinnen und Justizvollzugsbeamte. Alle diese Personen haben unterschiedliche und teilweise gegenläufige Aufträge und Interessen, weshalb sie sich häufig gegen die als Einmischung empfundene Intervention einer Case Managerin oder eines Case Managers wehren. So strebt eine Entzugs- oder Therapieeinrichtung aus finanziellen Gründen eine hohe Belegung an und nimmt deshalb eine Klientin auf, obschon deren Case Managerin dies zum aktuellen Zeitpunkt für verfrüht oder eine andere Behandlungseinrichtung für geeigneter hält.

Zweitens hat sich vor allem in der niederschwelligen Drogenhilfe das Dogma der Parteilichkeit festgesetzt, das die Beziehung zwischen Klient und Betreuerin als etwas ähnlich Exklusives beschreibt wie jenes zwischen Anwältin und Klient; die Zusammenarbeit mit Dritten wird vor diesem Hintergrund zum Vertrauensbruch. Geflissentlich übersehen wird dabei, dass Sozialarbeit nie ausschliesslich klientenorientiert ist und die Abwägung zwischen Klienteninteresse und Institutionsinteresse eigentlich Berufshandwerk wäre. Verglichen mit dieser dogmatischen Haltung ist Case Management ehrlicher, denn hier ist Anwaltschaftlichkeit durchaus vorgesehen, aber keinesfalls als absolutes Gebot, sondern als Rolle, die in bestimmten Situationen zweckmässig ist.

Systematisches Handeln in einem komplexen System

Zwar gab es bereits vor der offenen Drogenszene spezialisierte Suchthilfeinstitutionen. Die «Alkoholfürsorge» beispielsweise ist mittlerweile über ein Jahrhundert alt, und die Gründerväter und -mütter der in den 1970er Jahren entstandenen sozialtherapeutischen Gemeinschaften sind im Pensionsalter oder kurz davor. Aber erst wegen des auf Platzspitz und Letten offensichtlich gewordenen Scheiterns des Abstinenzparadigmas und der daraus resultierenden Bereitschaft der Politik, auch nichtabstinenzorientierte Massnahmen zu finanzieren, entstanden unzählige spezialisierte Überlebenshilfe- und Therapieeinrichtungen. Diese Entwicklung stellt einerseits einen bedeutsamen Innovationsschub in der Suchthilfe dar. Andererseits wurde die soziale und medizinische Grundversorgung, insbesondere die Psychiatrie, auf diese Weise auch eine unliebsame und unrentable Patientengruppe los, und es entstand ein unübersichtliches und schwierig zu koordinierendes Versorgungssystem.

Der effizienteste Mechanismus zur Steuerung eines derart komplexen Systems wäre eigentlich der Markt. Allerdings funktionieren Marktmechanismen nur, wenn der Käufer sein Produkt selbst bezahlt, was im Gesundheits- und Sozialwesen selten der Fall ist. So verdienen Methadon verschreibende Ärzte am meisten, wenn sie ihren Patienten einfach das Rezept in die Hand drücken und sie nicht noch mit der vom Kostenträger vorgesehenen Behandlung belästigen. Umgekehrt würde die zentrale Steuerung eines solchen Systems zu einer unflexiblen und ineffizienten Bürokratie führen. Damit den richtigen Klienten die richtigen Leistungen richtig erbracht werden, braucht es darum eine Methode, die auf einer einfachen und nachvollziehbaren Systematik beruht und auf das Aushandeln aller beteiligten Akteurinnen und Akteure baut. Case Management ist nicht mehr, aber auch nicht weniger.

Case Management auf dem Regionalen Sozialdienst Frutigen

Markus Bieri
dipl. Sozialarbeiter FH/NDS GSA

In der Anwendung des Case Management orientiert sich der Sozialdienst Frutigen zum einen an den Bedürfnissen resp. dem Bedarf der Klientel und zum anderen an den Strukturen des Versorgungssystems. Es entstand ein neues Selbstverständnis kooperativer Zusammenarbeit, indem in komplexen Fallsituationen mit mehreren beteiligten Akteuren selbstverständlich ist, dass mehrere Akteure einen Beitrag zur Problemlösung leisten müssen. Dabei wird der Kooperations- und Koordinationsbedarf häufig unterschätzt. Koordination von Leistungen schliesst auch die Steuerung ein.

Erfahrungen im Umgang mit der Klientel und Auswirkungen auf die beteiligten Institutionen

Die Praxiserfahrungen zeigen, dass sich die Klientel ernst genommen fühlt, weil der Case Manager eine steuernde Funktion und damit anwaltschaftlich für die Interessen der Klientel eintritt. Zudem fokussiert sich die Hilfe auf die Herstellung des Passungsverhältnisses zwischen Individuum und Versorgungssystem, d.h. tendenziell wird die Problemlage nicht individualisiert. Insbesondere bei Fällen mit strittigen Sozialversicherungsansprüchen kann die Koordination von Leistungen dazu führen, dass bei einem Anspruch quantitativ und qualitativ bessere Leistungen (nicht nur monetäre) erschlossen werden können. Die inhaltliche Ebene hat in solchen Fällen positive Auswirkungen auf die Beziehungsgestaltung mit der Klientel. Die Zusammenarbeit mit beteiligten Institutionen wird bezogen auf die Transparenz der Leistungserbringung verbessert. Durch Kontrakte werden die Beiträge von den verschiedenen Beteiligten (inkl. Klientel) definiert und die Leistungserbringung kann im Rahmen des Monitorings und durch regelmässige Evaluationen überprüft werden.

Umsetzung von Case Management auf verschiedenen Realisierungsebenen:
Operative Ebene:
- Die Fachkräfte haben ein klares Verständnis von Case Management und haben sich die nötigen Kompetenzen erworben.
- Methodisches Handeln nach den Verfahrensschritten Case Management (einheitliche Fallbearbeitung).
- Nutzen der sozialen Netze, d.h. Beziehungen in der Lebenswelt der Klienten.

Strategische Ebene:
- Interne Schulungen der Fachkräfte und damit permanente Weiterbildung (Qualitätszirkel).
- Ausgestaltung des Sozialraumes: Die Stellenleitung des Sozialdienstes Frutigen initiiert mit bedeutenden Institutionen interinstitutionelle Zusammenarbeit sowie im Rahmen von institutioneller Sozialhilfe bedarfsgerechte Angebote.
- Fallsteuerung

Normative Ebene:
- Die gesetzliche Grundlage im Kanton Bern verunmöglicht die Anwendung des Case Management nicht. Eine vollständige Implementierung des Case Management müsste mit einer expliziten Legitimation im Gesetz erweitert werden. Erst das würde ermöglichen, dass Case Management als institutionalisierte Dienstleistung auf dem Regionalen Sozialdienst Frutigen angeboten werden könnte und die nötigen Human- und Zeitressourcen sowie die entsprechenden Fall- und Systemsteuerungselemente in der Organisation eingebaut werden könnten.

Fazit

Die Fallführung nach Case Management der Familien mit mehrfach Problematiken haben gezeigt, dass sich das Aufgabenspektrum des Helfers tendenziell von der psychosozialen Beziehungsarbeit zur organisierenden, planenden, koordinierenden und kontrollierenden Abstimmung von Angebot und Nachfrage nach Unterstützung, verlagert. Das Case Management hilft kontraproduktive und die sozialen Dienstleistungen unnötig verteuernden Überschneidungen verschiedenster Unterstützungsangebote vermeiden.

Kompetenzzentrum Case Management

Das Kompetenzzentrum Case Management ist eine strategische Allianz mit der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern in den Bereichen
- Weiterbildung
- Dienstleistungen
- Forschung (Wirkungsevaluation)

Case Management ermöglicht die zielorientierte Kooperation in der Bearbeitung anspruchsvoller Mehrfachprobleme im Sozial-, Kranken-, Unfall-, Gesundheits- und Rehabilitationsbereich.

Weiterbildung
Das Kompetenzzentrum Case Management qualifiziert Vorgesetzte und Mitarbeitende für die Umsetzung des Konzeptes Case Management und damit zur Übernahme von verantwortungsvollen Funktionen im jeweiligen Praxisgebiet.

Diploma of Advanced Studies DAS Case Management
Erste Durchführung: ab Oktober 2008
Siehe auch Artikel Seite 15

Certificate of Advanced Studies CAS Case Management
Nächste Durchführungen: ab September 2008 und ab Januar 2009

Kurse
Die Kurse des DAS-Studiengangs können auch einzeln besucht werden.

Dienstleistungen
Die Einführung von Case Management setzt voraus, dass die Umsetzung des Konzepts auf verschiedenen Ebenen parallel entwickelt wird. Das Kompetenzzentrum unterstützt Sie
- bei der Erarbeitung eines Konzepts
- bei der Einführung und Umsetzung von Case Management
- bei der Qualifizierung von Mitarbeitenden
- durch Beratung zum Qualitätsmanagement

Forschung
Durchführung von Wirkungsanalysen des Case Management, siehe auch Artikel Seite 16.

Kontakt
Prof. Lukas Leber
lic.iur., dipl. Sozialarbeiter
Leiter Kompetenzzentrum Case Management der Berner Fachhochschule
Tel. +41 31 848 36 50
E-Mail lukas.leber@bfh.ch
www.case-management.bfh.ch

Jahresrückblick

2007 – Jahr des Wandels, Jahr des Wachstums

Der Fachbereich Soziale Arbeit blickt auf ein erfolgreiches und ereignisreiches 2007 zurück: Mehr Studierende in der Aus- und Weiterbildung, Bezug neuer Räumlichkeiten, Verabschiedung neue Strategie uvm. Der folgende Jahresrückblick ersetzt den bisherigen Tätigkeitsbericht.

Verein Bildungsstätte für Soziale Arbeit: vom Träger- zum Förderverein

Mit der Unterzeichnung der Kantonalisierungsvereinbarung am 7.2.2007 hat der langjährige Präsident des Trägervereins, alt Oberrichter Ueli Hofer, seine letzte Amtshandlung begangen. In den vorangehenden Verhandlungen mit dem Kanton Bern hat er sich mit hohem Engagement und grossem Geschick für die Berner «Soz» eingesetzt. Ihm gebührt herzlicher Dank für seinen geleisteten Einsatz.

Am 1.1.2007 trat mit Ursula Begert die neue Präsidentin des Vereins Bildungsstätte ihr Amt an. Als frühere städtische Fürsorgedirektorin weiss sie um die Herausforderungen, auf die unsere Bildungsstätte in Studium, Weiterbildung, Dienstleistung und Forschung vorzubereiten hat.

Mit der Kantonalisierung wandelt sich der Träger- zum Förderverein des Fachbereichs Soziale Arbeit. Zu seinen Aufgaben gehört die Ausschüttung von Stipendien, die Fortführung seines Mandats im Bereich der Behördenschulung (dezentrale Veranstaltungen), die Mitarbeit im neuen Beirat des Fachbereichs und die Organisation der Ehemaligen («Alumni»). Als Gegenleistung wird der Fachbereich für den Verein die Geschäftsstelle führen. Als Förder- und Ehemaligenverein hat sich der Verein Bildungsstätte ein neues Erscheinungsbild gegeben (siehe www.soz-bern.ch).

Die Ehemaligen der Berner «Soz» haben im Rahmen der Alumni-Aktivitäten zukünftig die Gelegenheit, an regelmässig durchgeführten Veranstaltungen Kontakte zu pflegen, Netzwerke aufzubauen und Erfahrungen auszutauschen. Neuste Forschungsergebnisse, aktuelle Themen und kontroverse Standpunkte fliessen in Veranstaltungen ein und bieten Ansatzpunkte für Diskussionsrunden und neue Denkanstösse in der täglichen Arbeit.

Fachbereichsleitung: Strategie, Umzug und Masterstudiengang

2007 war für den Fachbereich Soziale Arbeit ein Jahr des Wandels. Die Pioniergeneration wurde verabschiedet, zahlreiche neue Kolleginnen und Kollegen aus dem In- und Ausland fanden den Weg zu uns. Im Sommer konnten neue Räumlichkeiten an der Hallerstrasse bezogen werden. Auch das Rektorat der Berner Fachhochschule BFH und die Leitung unseres Departements Wirtschaft und Verwaltung, Gesundheit, Soziale Arbeit zogen in die Hallerstrasse 10 ein und wir nutzen nun die räumliche Nähe. Dort stellen wir mit unserer Aula auch der BFH einen bahnhofnahen Saal für Veranstaltungen zur Verfügung.

Übersicht Personalstatistik
Personal 2007, Personalstatistik
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Abteilung	Anzahl	Stellenprozente
Fachbereichsleitung und Zentrale Dienste	9	732
Diplomstudium	29	2 340
Weiterbildung und Dienstleistungen	18	1 290
Forschung und Entwicklung	21	1 180
Total	77	5 542

Neuanstellungen: 29

Pensionierungen: 3
Sabine Joss, 28.2.2007
Alexander Rauber, 31.7.2007
Jürg Walser, 31.10.2007

Kurz vor Jahresende bewilligte das Bundesamt für Berufsbildung und Technologie unseren Masterstudiengang, den wir seit Jahren mit den Fachhochschulen Luzern, St. Gallen und Zürich als Kooperation planen. Es geht um ein neues Angebot, im Sinne der Erklärung von Bologna, ein Meilenstein in der Geschichte der Sozialen Arbeit. Der Studiengang startet im September 2008. Das Interesse ist gross und die Vorarbeiten laufen auf Hochtouren. Dabei zeigt sich, dass Kooperationen zwischen Hochschulen von einer gewissen Intensität an extrem aufwändig sind, aber zugleich auch wegweisend: Wir werden unser

dezentrales, das heisst regional ausgerichtetes Fachhochschulwesen nicht anders retten können. Wir lernen voneinander, bewegen uns aufeinander zu – zugleich gewinnen wir aber auch je an Profil, denn es drängt sich die Erkenntnis auf, wie wenig Sinn es macht, wenn alle alles tun. Kooperationen sind so gesehen ein sehr effektives Mittel, die politischen Zielsetzungen der Bundesbehörden im Bildungsbereich zu verfolgen.

Schliesslich widmete sich der Fachbereich seiner Strategie. Angesagt ist Kontinuität. Weiterverfolgt wird im Bachelorstudiengang die Öffnung hin zu einem generalistischen Studiengang. Im erweiterten Leistungsauftrag zwingen uns der Markt wie auch die politischen Vorgaben zu einer weiteren Zuspitzung unseres Profils auf einige wenige Kernthemen. Im Mittelpunkt steht nach wie vor die konsequente Ausrichtung unserer Angebote auf die Bedürfnisse unserer langjährigen Partner im öffentlichen Sozialwesen, getragen von Bund, Kanton und Gemeinden. Das Konzept der Kompetenzzentren wird weitergeführt. Verstärkt werden soll die internationale Vernetzung und Ausrichtung in allen Leistungsbereichen.

Studium: Bachelor auf Kurs

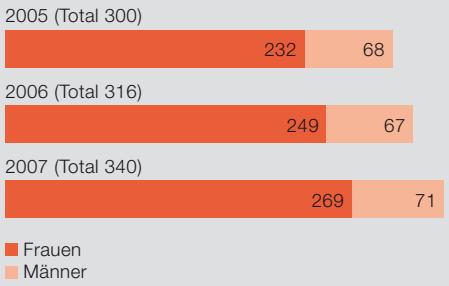
Die Studienplätze für den Bachelorstudiengang sind begehrt: Die Gesamtzahl der Studierenden betrug im Berichtsjahr 340 (2006: 316). Dank der Wachstumsstrategie der BFH, dem Ausbau der räumlichen Infrastruktur an der Hallerstrasse und der Stärkung personeller Ressourcen konnten 110 Studierende ins Studienjahr 2007/2008 aufgenommen werden (2006: 76). Das Niveau der Allgemeinbildung ist hoch: 69 Prozent der Studierenden verfügen über einen Berufsmaturitäts-, Maturitäts- oder einen Universitätsabschluss. Gegenüber den Vorjahren nur leicht verändert hat sich die Geschlechterverteilung – 4/5 der Studierenden sind weiblichen Geschlechts – und die Altersstruktur: Die Tendenz, das Studium in zunehmend jüngerem Alter aufzunehmen, hält an. Der Altersdurchschnitt der Studierenden insgesamt hat sich nur minimal verändert: 30,5 Jahre (Vorjahr 31Jahre). Die Zunahme an Neustudierenden im Vergleich zu den Vorjahren (+ 45 Prozent) führte zu kurzfristigen Anpassungen in der Lehre: Im Vollzeitstudium wurde zu den bisherigen eine neue Blockveranstaltung (Alter) geschaffen und die Übungsseminare (Gesprächsführung) wurden drei- statt zweifach geführt.

Auch hinsichtlich der Praxisausbildung hat sich diese Entwicklung 2007 erstmals ausgewirkt. Neu waren 80 Studierende auf der Suche nach einem Erstpraktikum. Dies entspricht praktisch einer Verdoppelung im Vergleich zu den Vorjahreszahlen. Für das Ressort Praxisausbildung bedeutete dies einen besonderen Einsatz bei der Akquisition von zusätzlichen Plätzen. Dank guter Vernetzung und der Kooperationsbereitschaft der Praxisorganisationen ist dies auch weitgehend gelungen. Der zukünftige Bedarf an Ausbildungsplätzen ist noch bei weitem nicht gedeckt: Einerseits steht die Neuakquisition der entsprechenden Anzahl Zweitpraktikumsplätze an. Gleichzeitig muss das Gesamtangebot an Praktikumsstellen mit den Studierendenzahlen mitwachsen. Das Interesse der Praxisorganisationen bzw. der Professionellen der Sozialen Arbeit in die Ausbildung des Nachwuchses zu investieren ist sehr gross. Hindernisse liegen in den knappen personellen, finanziellen und infrastrukturellen Ressourcen. In enger Zusammenarbeit mit der Praxis wird die Praxisausbildung weiterhin in gleichem Umfang gewährleistet und den inhaltlichen Ansprüchen Rechnung getragen.

Generationenwechsel: Eine Ära geht zu Ende

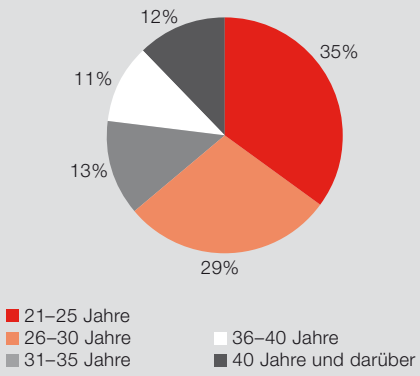
Fünf langjährige Dozierende des Bachelorstudiengangs haben uns 2007 verlassen – die «68er-Generation» tritt zurück, hinterlässt Lücken und macht Platz für junge Fachleute. Die Zurücktretenden haben insgesamt rund 120 Jahre in den Dienst der Hochschule gestellt: Monika Amsler 28 Jahre, Monika Güntert 8 Jahre, Sabine Joss 22 Jahre, Dr. Alexander Rauber 36 Jahre und Jürg Walser 28 Jahre. Hinter diesen Jahren stehen ganze Berufsleben, die innerhalb unserer Hochschule gelebt wurden, schwierige Zeiten des Wandels, leichtere Zeiten des Aufbruchs und der intensiven Zusammenarbeit. Zum Herbstsemester 2007/08 konnten wir insgesamt sechs neue Dozierende und einen zusätzlichen Assistenten willkommen heissen:

Studium: Anzahl Studierende



Anzahl Diplomierte 2007: 75

Studium: Alter der Studierenden



Esther Abplanalp, Diplomierte in Sozialer Arbeit FH/Supervisorin BSO; Andrea Bütikofer, lic. phil. Psychologin; Salvatore Cruceli, lic. phil., dipl. Sozialarbeiter; Pascal Engler, Assistent, lic. phil., dipl. Sozialarbeiter; Yvonne Piesker, Dr. phil., dipl. Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin; Michael Zwilling, Dr. phil., Diplom-Sozialpädagoge; Jan Zychlinski, Diplom-Pädagoge.

Vorbereitungen für den Masterstudiengang

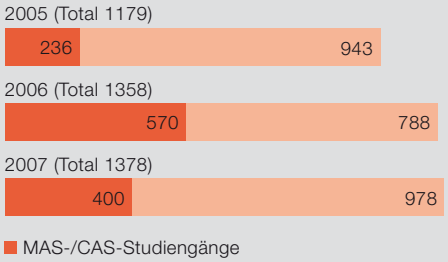
Die Studiengangsleiterin des Kooperationsmasters in Sozialer Arbeit, Wiebke Twisselmann, trat ihre Stelle im August am Fachbereich Soziale Arbeit in Bern an. Die Aufbautätigkeiten im Netzwerk bringen es mit sich, dass sie regelmässig zwischen den vier an der Kooperation beteiligten Fachhochschulen pendelt und die Entwicklungsarbeiten der Arbeitsgruppen und Fachgremien koordiniert.

An den 2007 durchgeführten Informationsveranstaltungen wurde den Teilnehmenden ein Gesamtüberblick über den Aufbau und die Inhalte des Masterstudiums vermittelt. Bis Ende 2007 ging eine Erfolg versprechende Anzahl Anmeldungen bei den Fachhochschulen ein und es darf schon jetzt davon ausgegangen werden, dass nach dem aufwändigen Zulassungsverfahren mit einem genügend grossen Teilnehmer/-innenkreis der erste Masterstudiengang im Herbst 2008 starten wird.

Weiterbildung und Dienstleistungen

Die Abteilung konnte 2007 ihre bisherige markante Position in Weiterbildung und Dienstleistungen weiter behaupten und zu sozialarbeiterischen und gesellschaftlich zukunftsweisenden Themen neue Kompetenzen erarbeiten – auch dank ihrer nachhaltigen regionalen und (inter-)nationalen Vernetzung mit Praxispartnern und anderen Hochschulen. Für den Wissenstransfer aus Forschungsprojekten in praxisorientierte Weiterbildungs- und Dienstleistungsangebote sowie in die Lehrveranstaltungen (Bachelor und Master) sind die Weichen neu gestellt (Pilotprojekte). 2007 haben neu bei uns angefangen: Urs Hofer für das Ressort Organisationsentwicklung/Schulsozialarbeit, Elsmarie Stricker und Bernhard Müller für das Kompetenzzentrum Gerontologie sowie Lorraine Krebs für das MAS Integratives Management und das Kompetenzzentrum Mediation. Über das vom Ressort Methodenentwicklung (weiter-) entwickelte Konzept der Ressourcen- und Sozialraumorientierung sozialer Dienste wurde der Sammelband «Jenseits von Tradition und Postmoderne» publiziert.

Weiterbildungsveranstaltungen: Anzahl Teilnehmende



MAS- und CAS-Studiengänge
Anzahl Diplomierte 2007: 276

Weiterbildung: stärkstes Kursangebot der Schweiz

Der Markt war von einer diversifizierten Nachfrage geprägt, welcher durch ein bedarfs- und kundenfreundliches Weiterbildungskonzept Rechnung getragen wurde. Die Abteilung realisierte 2007 das stärkste Kursangebot unter den schweizerischen Hochschulen für Soziale Arbeit. Die Studiengänge Master of Advanced Studies (MAS) und die Certificate of Advanced Studies (CAS) stossen in der Praxis weiterhin auf grosses Interesse. Angebotsschwerpunkte bildeten dabei der CAS-Studiengang Case Management, der MAS-Studiengang Gerontologie und die Weiterbildungsangebote des Kompetenzzentrums Mediation. Stark nachgefragt wurden die Angebote zu Führung und Management mit dem CAS-Studiengang Organisationswandel und dem EMBA-Studiengang Public Management. Neu entwickelt und ausgeschrieben wurde ein DAS-Studiengang Angehörigen- und Freiwilligen-Support.

Dienstleistungen der Kompetenzzentren und Ressorts

Die Kompetenzzentren und Ressorts erbrachten zahlreiche Dienstleistungen für soziale Organisationen, insbesondere für den Kanton Bern, Städte und Gemeinden:

- Umsetzung der Methode Ressourcen- und Sozialraumorientierung: Sozialdienste Steffisburg, Nidau, Spiez, Direktion Soziale Einrichtungen und Betriebe SEB Zürich, Asylorganisation Zürich
- Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement: Beratung verschiedener Sozialdienste zum Risikomanagement (Verhinderung von Missbrauch), Einführung Qualitätsreporting für Leistungserbringer in der Langzeitpflege des Kantons Aargau; Entwicklung Qualitätsreporting für Spitex-Organisationen
- Kompetenzzentrum Case Management: Mitarbeitendequalifizierung für die Pro Infirmis Schweiz; Fachkonzept, Coaching, Beratung und Mitarbeitendequalifizierung für die Direktion SEB Zürich; Zusammenarbeit mit Bund, Kantonen und Gemeinden im Projekt «Medizinisch-arbeitsmarktliche Assessments mit Case Management».
- Ressort Schulsozialarbeit: Einführung der Schulsozialarbeit in den Gemeinden Worb und Kirchberg
- Kompetenzzentrum Mediation: Mediation zu innerbetrieblichen Konflikten für zwei Grossbetriebe
- Fachberatung und Organisationsentwicklung: Beratung von Sozialdiensten und Spitex-Organisationen

Forschung und Entwicklung: Neustrukturierung und -ausrichtung

Das Jahr 2007 stand im Zeichen der Neustrukturierung und der Neuausrichtung: Per 1.1.2007 wurde die Forschung und Entwicklung zu einer eigenen Abteilung des Fachbereichs Soziale Arbeit und damit entsprechend aufgewertet. Im Rahmen des Strategieprozesses haben wir die Forschungsschwerpunkte und die dazugehörigen Forschungsfelder neu festgelegt.

Neue Forschungsschwerpunkte

Ein wichtiger Aspekt der Strategiediskussion war der Bündelung und Festlegung der künftigen Forschungsthemen gewidmet. Nur mit einer konsequenten Setzung von Schwerpunkten ist es möglich, das nötige Know-how gezielt auszubauen und eine Profilierung nach aussen zu erreichen. Die Schwerpunkte der Forschungstätigkeit müssen sich zudem konsequent auf die Kernthemen des Fachbereichs Soziale Arbeit ausrichten, um die Bedürfnisse der anderen Abteilungen abzudecken. Dies ist insbesondere im Hinblick auf die künftige Masterausbildung von zentraler Wichtigkeit.

Soziale Sicherheit und Integration ist als erster Forschungsschwerpunkt definiert worden. Hier liegt der Fokus bei der Sozialhilfe und den Sozialversicherungen sowie der klientenorientierten Sozialarbeit sowie den Bedingungen und Ressourcen des Umfeldes (z.B. Sozialraum). Dieser Forschungsschwerpunkt ist in drei Forschungsfelder unterteilt: Existenzsicherung, soziale und berufliche Integration, Organisation und Wirkung der Institutionen des Sozial- und Gesundheitswesens und sozialpolitische Strukturanalyse.

In enger Zusammenarbeit mit dem Kompetenzzentrum Gerontologie wird ein zweiter neuer Forschungsschwerpunkt Alter/Alterspolitik aufgebaut. Behandelt werden Grundfragen autonomer Lebensgestaltung im Alter. Der Fokus liegt auf den Themenbereichen Soziale Netzwerke/ Beziehungen/Integration, Existenzsicherung, Mobilität, Wohnen und Wohnformen im Alter, ältere Arbeitnehmer/-innen und Alterspflege und -unterstützung.

Neue Gesichter

Per 1.1.2007 hat Dr. Robert Fluder die Leitung der Abteilung Forschung und Entwicklung übernommen. Für das Sekretariat ist seit Anfang 2007 Franziska Staudenmann zuständig. Zudem arbeitet neu als Dozent Dr. Dieter Haller zu 50 Prozent in der Forschung. Im ersten Quartal haben wir die auslaufenden Assistenzstellen ersetzt. Insgesamt wurden drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen (Renate Stohler im Bereich Schulsozialarbeit und berufliche Integration, Renate Salzgeber und Sarah Neukomm im Forschungsfeld sozialpolitische Strukturanalyse) und drei Assistierende (Michèle Métrailler im Bereich Alter, Marc Kalbermatter und Chantal Jaussi im Bereich Soziale Sicherheit) angestellt.

Drei Projekte abgeschlossen

Drei Projekte konnten abgeschlossen und die Valorisierung der Ergebnisse vorbereitet werden. Das Projekt «Ursachen und Verläufe von Mieterschaftskonflikten» untersuchte die Konfliktproblematik, indem u.a. Dossiers der an der Untersuchung beteiligten Liegenschaftsverwaltungen analysiert wurden. Im zweiten Projekt zur Wahrnehmung der Glücksspielsucht hat sich gezeigt, dass rund drei Prozent der Bevölkerung infolge der Geldbeschaffungshandlungen Glücksspielsüchtiger finanzielle Verluste erleiden. Das dritte Projekt betrifft eine Befragung zur Studienmotivation und zu den Berufsverläufen der Studierenden und Absolventinnen an der Berner «Soz» (vgl. Artikel Seite 20). Beim laufenden Forschungsprojekt «Klientel und Praxis der Jugendstrafrechtspflege» wurde die erste Phase der Datenerhebung abgeschlossen. Wir haben die aufwändigen organisatorischen Voraussetzungen für die Haupterhebung geschaffen und konnten mit der Befragung der verurteilten Jugendlichen und deren Betreuungspersonen beginnen. In einem parallelen Projekt untersuchen wir anhand der gleichen Datenbasis das Unrechtsbewusstsein der straffälligen Jugendlichen.

12 neue Projekte gestartet

2007 haben wir zwölf Projekte gestartet. Es handelt sich dabei je zur Hälfte um neu akquirierte Drittmittelprojekte und um BFH-Förderprojekte, die in den Vorjahren bewilligt wurden. Ein grosser Teil befasst sich mit Fragen, welche den Vollzug der Sozialhilfe oder die Schulsozialarbeit betreffen, womit eine klare Fokussierung auf die zentralen Themen der Abteilung erreicht wurde. Drei davon gehören zum neuen Forschungsfeld sozialpolitische Strukturanalyse: Ein Projekt quantifiziert die Übergänge zwischen den Leistungssystemen IV, ALV und Sozialhilfe, in einem weiteren werden Kennzahlen zur Sozialhilfe von Städten standardisiert berechnet und verglichen, und im Projekt «Bauernhaushalte unter dem Existenzminimum» werden schliesslich Grundlagen und Konzepte für ein langfristiges Monitoring erarbeitet. Im Rahmen der BFH-Forschungsförderung wurden 2007 vier Projekte bewilligt. Die Etablierung des neuen Forschungsschwerpunkts Alter/Alterspolitik konnten vorangetrieben werden: Das Projekt «Paarbeziehungen im Alter», das die Veränderungen bei Paarbeziehungen nach der Pensionierung untersucht, ist erfolgreich gestartet. Ein weiteres Projekt, das sich mit der Wohnqualität im Alter befasst, führen wir in Kooperation mit Forschenden des Fachbereichs Architektur durch. Schliesslich wurde das BFH-Projekt zur ambulanten Alterspflege, das gemeinsam mit dem Fachbereich Gesundheit konzipiert wurde, bewilligt.

Projektpartner

Wichtige Auftraggebende für Drittmittelprojekte sind der Bund, kantonale Verwaltungen und die Gemeinden. Damit werden Forschungsprojekte fast ausschliesslich von der öffentlichen Hand finanziert. Es zeigt sich zudem ein klarer Schwerpunkt im Kanton Bern. Drei Projekte werden in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen der BFH durchgeführt.

Jahresrückblick als Sonderdruck
Sie können den Jahresrückblick auch als separaten Sonderdruck kostenlos bestellen unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/publikationen

Ehemaligenvereinigung Soz Bern

Erfolgreiche und gut besuchte Gründungsveranstaltung

Die Gründungsveranstaltung der Ehemaligenvereinigung Soz Bern ist auf grosses Interesse gestossen. Zu feinen Apéro-Häppchen wurden den Gästen die neuen Aufgaben des Vereins und die Ergebnisse der Ehemaligen-Befragung vorgestellt. Im Anschluss diskutierten am Podiumsgespräch vier erfahrene Berufsleute über ihre unterschiedlichen Karriereverläufe seit ihrem Bildungsabschluss als Sozialarbeiterin resp. Sozialarbeiter.

Simone Küng
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
Fachbereichsleitung
simone.kueng@bfh.ch

Die neue Präsidentin des Vereins Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern, Ursula Begert, begrüsste am 13. März 2008 die zahlreich erschienenen Gäste in der Aula der Berner Fachhochschule. Nicht nur den bisherigen Mitgliedern des Vereins stand der Anlass offen, sondern auch viele weitere Interessierte liessen sich über die neuen Aufgaben und Tätigkeiten des Vereins von der Präsidentin ins Bild setzen.

Attraktives Angebot und Networking

Mit der Kantonalisierung wurde der Verein vom Träger- zum Förderverein umgewandelt und hat neue Aufgaben übernommen. Dazu gehört nebst der Vertretung des Vereins im Beirat des Fachbereichs Soziale Arbeit auch die zentrale Funktion einer Ehemaligenorganisation. Bisherige und neue Mitglieder des Vereins profitieren von einem auf sie zugeschnittenen attraktiven Veranstaltungs- und Dienstleistungsangebot, das stetig ausgebaut werden soll. Gestartet wird mit Bibliothekseinführungen und mit jährlich ca. vier Einzelveranstaltungen, die sich in einen thematischen Rahmen einbetten lassen. Zu einem aktuellen Leitthema werden jeweils Forschungsergebnisse und Theorien vorgestellt, kontroverse Standpunkte einbezogen und der Bezug zur Praxis hergestellt. Anschliessende offene Diskussionsrunden oder moderierte Podiumsgespräche runden den Anlass ab. Doch nicht nur die thematische Auseinandersetzung steht im Vordergrund auch die Gelegenheit zum «Networking» und zur Kontaktpflege gehören zu den Hauptzielen der Ehemaligenvereinigung. Dabei profitieren die Ehemaligen vom breiten Beziehungsnetz des Vereins zur Hochschule und zu den lokalen und kantonalen Behörden.

«Etwas mit Menschen tun»

Diese Gelegenheit, alte Kontakte aufzufrischen und neue zu knüpfen, bot sich auch den Teilnehmenden an der Gründungsveranstaltung, die thematisch den Fokus auf die Karriereverläufe der Absolvierenden der Soz richtete. Das Referat von Dr. Robert Fluder, Forschungsleiter des Fachbereichs, schaffte einen Überblick über die Motivation zum Studium, dessen Bewertung im Hinblick auf das berufliche Können und Rüstzeug und über die Karriereverläufe ehemaliger Absolventinnen und Absolventen der Soz (Ergebnisse dieser Studie werden auf Seite 20 vorgestellt).

Im anschliessenden Podiumsgespräch, durch das Walter Däpp («Der Bund») führte, diskutierten Bruna Roncoroni (Bereichsleiterin Sozialdienst Bern), Jacqueline Bachmann, (Geschäftsführerin Stiftung für Konsumentenschutz), Melanie Germann-Hänni (Sozialarbeiterin und Projektleiterin Fondation gad Stiftung) und Ruedi Strahm (Sozialarbeiter Beratungsstelle Opferhilfe Bern) über ihren beruflichen Werdegang nach Abschluss ihrer Ausbildung an der Soz in Bern. Im Gespräch und Bezug nehmend auf die Forschungsergebnisse zeigte sich, dass das Motiv «etwas mit Menschen tun» auch bei den Podiumsgästen ausschlaggebend für die Studienrichtung war. Bei allen vier hat der Umgang mit Menschen noch heute einen wichtigen Stellenwert im Berufsalltag, sei es mit Klientinnen und Klienten oder als Vorgesetzte mit den Mitarbeitenden. Trotz unterschiedlichen Karriereverläufen sind drei der vier Podiumsteilnehmende ihrem angestammten Berufsfeld treu geblieben und etwa nach kurzen Abstechern auch wieder zurückgekehrt. Der generalistische Ansatz des Studiums ermöglichte ihnen vielfältige Berufseinstiege und Karrieremöglichkeiten – mit ein Grund, dass so viele Abgängerinnen und Abgänger inklusive der Podiumsteilnehmenden trotz hoher Arbeitsbelastung in ihrem Beruf verblieben sind und immer wieder neue Herausforderungen gefunden haben.

Stimmen zum Anlass

«Meine Gründe zur Teilnahme an der Gründungsveranstaltung sind meine Verbindung zur Ausbildungsstätte, deren Wandel und insbesondere die Kontakte mit Absolventinnen und Absolventen sowie Dozentinnen und Dozenten. Ich bleibe so am Puls der Entwicklung und finde Zugang zu Begriffen wie Testimonial, Alumni und weitere. Ich finde es interessant, die Auswirkungen des gesellschaftlichen Wandels am Beispiel der Soz Bern zu verfolgen.»

Werner Zaugg
Abteilungsleiter, Gemeindeverwaltung Worb, Sozialdienste

«Die Ausbildung an der Soz war sehr abwechslungsreich und hat mich gut auf mein bisheriges Berufsleben vorbereitet. Im Alltag zeigt sich jedoch, dass die generalistische Ausbildung nach einer Vertiefung bzw. steten Weiterbildung verlangt.

Von der Mitgliedschaft beim Ehemaligenverein verspreche ich mir einen angeregten und spannenden Austausch mit Berufskolleginnen und -kollegen. Netzwerke zu knüpfen und zu pflegen sind sowohl aus fachlicher wie persönlicher Sicht wertvoll und wichtig.»

Daniela Schüpbach-Keller
dipl. Sozialarbeiterin FH, Gemeindeverwaltung Worb, Sozialdienste

«Ich habe während meiner Ausbildungszeit an der Soz das Fundament meines Selbstverständnisses als Sozialarbeiter an der Basis der Sozialarbeit für die jahrelange, erfolgreiche Arbeit in der Kirchgemeinde, im Spital, auf dem Sozialdienst der Gemeinde und aktuell in der Sozialberatung der RAV Kanton Bern erhalten. Ich freue mich auf viele zukünftige Treffen und Wiedersehen mit Berufskolleginnen und -kollegen an Anlässen der Ehemaligenvereinigung.»

Christoph Fahrni
Sozialberater in der RAV Region Oberaargau und Emmental in Burgdorf und in Langenthal

«Mit vierzig habe ich als ‹Spätberufene› die Ausbildung zur Sozialarbeiterin angefangen. Ich konnte meine Lebenserfahrungen als Familienfrau einbringen und schuf mir gleichzeitig neue Perspektiven für meine berufliche Zukunft. Mein ‹gesunder Menschenverstand› erhielt Strukturen, intellektuell wurde ich gefordert, ich entdeckte neue Ressourcen auch innerhalb meiner Familie. Für mich war die Zeit an der Soz der Beginn eines eigenständigen Lebens, eine solide Basis für meine berufliche Tätigkeit in unterschiedlichen sozialen Bereichen.

An der Gründungsveranstaltung habe ich teilgenommen, um alte Kontakte wieder aufleben zu lassen und um von Plänen, Forschungsergebnissen, Veränderungen an der Fachhochschule zu hören.»

Ursula Stalder
dipl. Sozialarbeiterin, Beraterin Lantana (Fachstelle Opferhilfe bei sexueller Gewalt)

«Ich habe vor zwei Jahren die Ausbildung an der Soz Bern abgeschlossen und arbeite seither im Sozialdienst Bern. Die Ausbildung zur Sozialarbeiterin in Bern ist meine erste berufliche Ausbildung. Mir gefällt meine Arbeit nach wie vor sehr gut und ich würde die Ausbildung wieder in Bern absolvieren. Ich habe während dieser Ausbildung nicht nur viel für den beruflichen Einstieg und die berufliche Tätigkeit als Sozialarbeiterin, sondern auch Vieles fürs Leben gelernt. Ich habe an der Gründungsveranstaltung des Vereins teilgenommen, weil ich sehr am Austausch mit anderen Sozialarbeitenden sowie an Anlässen, welche weiterbilden und den Austausch mit anderen Sozialarbeitenden ermöglichen, interessiert bin.»

Sarah Baumann
dipl. Sozialarbeiterin FH, Sozialdienst der Stadt Bern

Ehemaligenvereinigung SOZ Bern

Von welchen Angeboten profitieren Sie als Mitglied?

- Sie können kostenlos an den Veranstaltungen teilnehmen, die der Verein jährlich organisiert.
- Sie erhalten regelmässig unsere Kundenzeitschrift «Impuls».
- Über die Alumni-Vereinigung können Sie wichtige Kontakte zu anderen Sozialarbeiter/-innen und Organisationen pflegen.
- Sie können als Gasthörerin oder Gasthörer Vorlesungen besuchen.
- Sie können Adresslisten anderer Alumni erhalten um z.B. ein Treffen einer Klasse zu organisieren.
- Sie erhalten eine Einführung in die Nutzung der Bibliothek.

Wer kann Mitglied werden?

Einzelmitglieder (Jahresbeitrag CHF 20.–)

- Absolventinnen und Absolventen mit einem Diplom-, Bachelor-, Master- und Nachdiplom-Abschluss des Fachbereichs Soziale Arbeit und seiner Vorgängerschulen
- Studierende im letzten Ausbildungsjahr (diese profitieren von einer automatischen, einjährigen Gratis-Mitgliedschaft)
- Mitarbeitende und ehemalige Mitarbeitende
- Personen, die zur Sozialen Arbeit / dem Fachbereich Soziale Arbeit einen besonderen Bezug haben

Kollektivmitglieder (Jahresbeitrag CHF 50.–)

- Gemeinden und Institutionen sind herzlich willkommen
- Sie geniessen die gleichen Rechte wie die Einzelmitglieder und werden durch natürliche Personen vertreten

Kontakt/Geschäftsstelle

Soz Bern – Verein Bildungsstätte für Soziale Arbeit Bern
Falkenplatz 24, CH–3012 Bern
Telefon 031 848 36 00
Fax 031 848 36 01
E-Mail info@soz-bern.ch

Weitere Informationen sowie ein Anmeldeformular für die Mitgliedschaft finden Sie unter www.soz-bern.ch

SOZ BERN

Diploma of Advanced Studies DAS

Ende 2008 neues Angebot für Case Management

Damit angehende Case Manager und Case Managerinnen ihr Know-how weiter vertiefen können, bauen wir unser Weiterbildungsangebot zum Thema aus. Ab Ende 2008 kommen Angebote dazu, die Sie individuell bis zum Abschluss Diploma of Advanced Studies in Case Management zusammenstellen können.

Prof. Yvonne Hofstetter Rogger
Leiterin Kompetenzzentrum Case Management
yvonne.hofstetter@bfh.ch

«Case Managerinnen müssen ja Alleskönner sein!» So äusserte sich kürzlich eine Kursteilnehmerin. Doch das ist höchstens die halbe Wahrheit. Case Manager/-innen sind ausdrücklich keine Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer, die alle Kompetenzen in sich vereinigen müssen. Im Gegenteil, sie bewegen sich wohl besser in der Haltung der «Nichtwissenden», denn so schaffen sie es am ehesten, die individuellen Bedürfnisse heraus zu arbeiten und zusammen mit mehreren Beteiligten, Fachleuten und Menschen aus dem Umfeld der Klientinnen und Klienten eine massgeschneiderte Unterstützung und die Entfaltung der Ressourcen aller Beteiligten in Gang zu bringen. Case Management ist eine neu geschaffene berufliche Funktion, die Anforderungen wandeln sich; die Weiterbildung muss deshalb dynamisch gestaltet sein und neue Fragestellungen rasch aufnehmen können. Case Manager/-innen sind in mehreren Kompetenzbereichen herausgefordert, so zum Beispiel:

– Reflektiertes, systematisiertes Handeln in komplexen Situationen
– Handeln im Interesse der Klientinnen und Klienten im Kontext vielfältiger Rechtsfragen
– Kenntnisse über relevante medizinische, soziale und psychologische Fragen, die ausreichend befähigen, unter Beizug weiterer Fachleute zu einer angemessenen Einschätzung von Lage und Bedarf zu kommen
– Strukturierung und Gestaltung von Kommunikations- und Kooperationsprozessen mit Konfliktpotenzial
– Aktivierendes Coaching von Klientinnen und Klienten in der Bewältigung von Lebenssituationen, die durch gleichzeitige Herausforderungen in mehreren Lebensbereichen gekennzeichnet sind
– Ressourcenorientierte und wertschätzende Haltung mit hohem Respekt vor der Autonomie der Klientinnen und Klienten und vor der Eigenlogik der weiteren Beteiligten
– Strukturierung von Information für mehrere Beteiligte

Mit dem 25-tägigen CAS-Studiengang Case Management werden wichtige Grundlagen für die Arbeit als Case Manager/-in gelegt. Viele Fragen können aber nicht vertieft bearbeitet werden. Aufbauend auf dem CAS-Studiengang Case Management bieten wir ab Ende 2008 einen Baukasten an Weiterbildungskursen an, die entweder einzeln besucht werden können, oder die zur Auswahl stehen, um nach eigenem Bedarf ein individuelles Programm im Umfang eines CAS-Studiengangs zusammenstellen zu können. Am Schluss verfassen die Studierenden eine Diplomarbeit und schliessen mit einem Diploma of Advanced Studies in Case Management ab (siehe Ausschreibung Seite 32).

Ausgangspunkt des Konzeptes sind folgende Annahmen:

– Case Manager/-innen entwickeln ihr Rollenverständnis und ihre Kompetenzen durch Verbindung von Praxiserfahrung und gezielter Weiterbildung.
– Die unterschiedlichen Kompetenzprofile und Praxisanforderungen der Case Manager/-innen bedingen ein Weiterbildungsangebot mit Wahlmöglichkeiten.
– Ein DAS-Studiengang mit seinem höheren Status im Weiterbildungssystem ist für die berufliche Positionierung der Case Manager/-innen attraktiv.
– Für andere Case Manager/-innen ist die Möglichkeit attraktiv, sich nach ihren persönlichen Bedürfnissen punktuell und ohne Anspruch auf einen formellen Abschluss weiterzubilden.

Der DAS-Studiengang ist innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens abzuschliessen, bietet aber wegen des modularen Aufbaus genügend Spielraum zur individuellen Gestaltung. Die Entwicklung erweiterter Kompetenzen der Case Manager/-innen geht einher mit der zunehmenden Praxiserfahrung, was sich positiv auf den Theorie-Praxistransfer auswirkt. Handeln in komplexen Situationen wird hier nicht auf Vorrat gelernt: Ein wichtiger Teil der Weiterbildung liegt in der Reflexion des eigenen Denkens und Handelns. Im Alltag findet diese Reflexion erfahrungsgemäss nicht den notwendig grossen Raum. Eine auf mehrere Jahre angelegte Weiterbildung, die auch Supervision enthält, soll Case Manager/-innen dahin führen, professioneller über ihre Handlungssituationen nachzudenken und einen Blick auf sich selber als Handelnde zu richten. So wird nicht allein das Lernen im Setting des Kurses gefördert, sondern das Lernen in der Praxis, weil ein Pendeln zwischen Handeln und Reflexion stattfinden kann.

Monitoring Sozialer Arbeit

Soziale Dienste stehen häufig vor der Aufgabe, die Wirkung, den Nutzen und die Qualität ihrer Arbeit für die jeweilige Trägerschaft sowie gegenüber Öffentlichkeit und Politik überzeugend darstellen und legitimieren zu können. Monitoringsysteme zur systematischen Beobachtung sozialer Dienstleistungen tragen zu einem fundierten Qualitäts-, Wirkungs- und Leistungsnachweis bei.

Prof. Dr. Dieter Haller
Dozent und Projektleiter
dieter.haller@bfh.ch

Die Frage der Legitimation sozialer Dienstleistungen ist zu einem Leitthema der politischen Auseinandersetzung geworden. So erlitt die Sozialhilfe in den letzten Jahren einen Legitimationsverlust, indem die öffentliche Diskussion auf Einzelfälle, die ungerechtfertigte Leistungen beziehen, gelenkt wurde. Wie gewichtig diese Legitimationsprobleme sind, ist zurzeit nicht absehbar. Generell muss sich jede professionelle Tätigkeit, so auch die Soziale Arbeit, über den Nachweis von Wirkungen legitimieren. Solange es den Institutionen im Sozialbereich nicht oder nur teilweise gelingt, ihren Nutzen für Individuen, Bevölkerungsgruppen und die Gesellschaft als Ganzes nachvollziehbar aufzuzeigen, bleiben sie leicht angreifbar und verwundbar.

Monitoring

Der Begriff Monitoring bezeichnet die kontinuierliche Beobachtung von Prozessen auf der Basis systematischer Datenerhebungen. Wird ein Unterstützungsprozess der Sozialen Arbeit beobachtet, erfolgt die Datenerhebung im Hinblick auf Schlüsselstellen des Prozesses wie z.B. die Ausgangssituation der Klientel oder die erzielten Wirkungen. Bezüglich dieser Schlüsselstellen (Indikatoren) werden Veränderungen gemessen. Diese Messergebnisse können je nach Ausgestaltung des Monitorings zur Beantwortung von betrieblichen Fragestellungen genutzt werden.

Ein Monitoring
- liefert Grundlagenmaterial für die Legitimierung von Leistungen. Es macht Aussagen über Wirkungen im Kontext der erbrachten Leistungen und der Kosten.
- fördert die fachliche Diskussion. Es dient der Auseinandersetzung über Innovation und Entwicklung der Dienstleistungen.
- bildet für die Führung und für die Fachkräfte eine Grundlage für die fundierte Steuerung. Wenn ein Monitoring mit betrieblichen Steuerungsprozessen verzahnt

wird, erzeugt es Ergebnisse mit hoher Relevanz für die Qualitätsentwicklung auf strategischer und operativer Ebene.

Der Fachbereich Soziale Arbeit bearbeitet zurzeit mit zwei Praxispartnern Projekte zur Entwicklung und Einführung eines Monitorings in den Bereichen Sozialhilfe und Case Management.

Monitoring von Unterstützungsprozessen

Unterstützungsprozesse sind komplex: Die Klientel mit ihren Ressourcen, Problemen und Fragestellungen tritt in Beziehung zu Mitarbeitenden des Unterstützungssystems. Der Prozessverlauf wird von beiden Seiten gestaltet: Die Wirkungen des Prozesses werden in dieser Handlungsgemeinschaft – in einer Art Koproduktion – generiert. Daher beeinflussen nicht nur das Können und Wissen der professionellen Helferinnen und Helfer die Wirkung z.B. eines Beratungsprozesses, sondern ebenso die Bereitschaft zur Veränderung, die intellektuellen und psychischen Fähigkeiten oder der Gesundheitszustand der Klientel. Weiter werden Unterstützungsprozesse stark durch Faktoren von aussen beeinflusst. Wenn z.B. ein Klient eine Arbeitsstelle findet, kann es schwierig sein, eine unmittelbare kausale Verknüpfung mit dem Unterstützungsprozess nachzuweisen: Ist es die verbesserte Arbeitsmarktlage oder die professionelle Intervention und Begleitung der Sozialarbeiterin, die zum Stellenantritt geführt hat?

Vor dem Hintergrund solcher Dynamiken ist es notwendig, in Monitorings von Dienstleistungen der Sozialen Arbeit mindestens die folgenden Indikatoren zu berücksichtigen:

– Anlass der Beratung, Behandlung usw.
– Bio-psychosozialer Status
– Merkmale des Unterstützungsverlaufs
– Wirkungen
– Nachhaltigkeit der erreichten Wirkungen

Bausteine für ein Monitoring

Auf der Basis verschiedener Datenquellen entwickeln wir im Monitoring Aussagen zu den Verläufen von Unterstützungsprozessen. Die Daten können unterschiedlichen Kategorien zugeordnet werden. Um ein Bild des sozialen Status zu «zeichnen» eignen sich Daten zu objektiven Merkmalen der Klientel: Alter, Schulbildung, abgeschlossene Ausbildung, Nationalität oder Berufstätigkeit. Beim Unterstützungsprozess bezeichnen wir z.B. die Dauer des Prozesses, den fallbezogenen Zeitaufwand oder den Umfang allfälliger materieller Leistungen als objektive Merkmale. Wenn wir die Wirkung von Unterstützungen beobachten, ist beispielsweise der Statuswechsel eines Klienten von «abhängig von materieller Unterstützung» zu «materiell selbstständig» ein objektiv feststellbares Ereignis.

Wissenschaftlich validierte Testskalen und Fragebogenteile bilden Bausteine, die sich zur Beobachtung von Veränderungen bei der Klientel eignen. Es existieren eine Reihe von Erhebungsinstrumenten zu Konzepten wie Selbstwirksamkeit, Selbstmanagementfähigkeit oder Lebensqualität, die für die Beobachtung der Entwicklung von Klienten und Klientinnen in Unterstützungsprozessen von Bedeutung sind.

Grosses Gewicht kommt den subjektiven Einschätzungen sowohl der Fachpersonen als auch der Klienten und Klientinnen zu. Die Fachpersonen zeichnen mittels standardisierten Instrumenten z.B. ein Bild der Ressourcen- und Problemlagen, schätzen die Zielerreichung ein und nehmen Stellung zu erreichten Wirkungen. Im Setting des Case Managements beteiligen sich Fachleute weiterer, am Unterstützungsprozess beteiligter Institutionen an dieser Einschätzung.

Die Einschätzungen der Klientinnen und Klienten zum Verlauf und den Ergebnissen von Unterstützungsprozessen tragen zur weiteren Anreicherung der Monitoringergebnisse bei. Sie beurteilen aus ihrer Perspektive die Zielerreichung oder Auswirkungen der Unterstützung auf ihren Alltag.

Mit dem Monitoring konstruieren wir ein datengestütztes Bild der Inhalte, Verläufe und Wirkungen von Unterstützungsprozessen. Dieses Bild wird durch Faktendaten und Einschätzungsdaten verschiedener Beteiligter angereichert. Angesichts der Komplexität der Prozesse, die in einem Monitoring Sozialer Arbeit beobachtet werden, gehen wir davon aus, dass Monitoringergebnisse die Wirklichkeit immer nur annähernd abbilden können.

Monitoring in der Praxis

In der Praxis ist ein Monitoring eine logistische Herausforderung. Für eine möglichst reibungslose Durchführung steht eine Art Drehbuch, das Monitoringhandbuch zur Verfügung, in welchem für die beteiligten Mitarbeitenden ersichtlich ist, welche Datenerhebungen zu welchem Zeitpunkt durchgeführt werden sollen. Weiter sind Informationsmaterial für die Klientel und Anleitungen für Datenerhebungen Teile des Monitoringhandbuchs. Ein Teil der Daten, die im Monitoring verwendet werden, sind bereits Bestandteil gängiger Klientendokumentationssysteme. Idealerweise wird das Monitoring voll in die EDV-Dokumentation integriert.

Die Einrichtung und die Ausführung eines Monitorings sind mit beträchtlichem Aufwand verbunden. Es macht nur Sinn, ein Monitoring einzuführen, wenn geklärt ist, wofür die Ergebnisse verwertet werden – welche der eingangs beschriebenen Ziele erreicht werden sollen.

Das Monitoring Sozialer Arbeit muss sich in der Praxis noch bewähren. Entscheidend ist, dass dieses Beobachtungsinstrumentarium sinnvoll mit den strategischen und operativen Geschäftsprozessen sozialer Institutionen verbunden wird.

Monitoring Sozialer Arbeit

Unser Angebot:

– Wissenschaftliche und fachliche Begleitung und Beratung
– Entwicklung und Dokumentation eines Monitoringkonzeptes
– Entwicklung und Dokumentation von Monitoringinstrumenten
– Gestaltung des Einführungs- und Implementierungsprozesses auf der Basis der Ziele und Anforderungen, welche der Auftraggeber formuliert
– Datenanalysen und Berichterstattung
– Massgeschneiderte Lösungen

Haben wir Ihr Interesse geweckt?
Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf, wir beraten Sie gerne in einem persönlichen Gespräch.

Kontakt:
Prof. Dr. Dieter Haller
Telefon 031 848 36 83
E-Mail dieter.haller@bfh.ch

Wie gestalten Paare ihre Beziehung im Übergang in die Pensionierung?

Mit der Pensionierung erfahren Paarbeziehungen eine quantitative und qualitative Veränderung. Diese führte in den letzten Jahren zu einem starken Anstieg der Scheidungen in dieser Lebensphase. In einem Forschungsprojekt der Berner Fachhochschule untersuchen wir bei Paaren, wie sie die Anforderungen für diesen Wandel im Zusammenleben antizipieren, was sie dafür planen und bereits vor der Pensionierung in die Wege leiten.

Prof. Dr.
Urs Kalbermatten
Projektleiter
urs.kalbermatten@bfh.ch

Michèle Métrailler
lic. rer. soc.,
Projektassistentin
michele.metrailler@bfh.ch

Die gestiegene Lebenserwartung eröffnet Paaren im Alter einen neuen Handlungsspielraum: Sie können nach der Pensionierung zwischen 10 und 30 Jahre gemeinsam gestalten. Partnerschaft gilt im Alter als wichtige Quelle der Lebenszufriedenheit und der Gesundheit sowie als das zentralste Element sozialer Unterstützung. Denn soziale Sicherheit darf nicht nur finanziell betrachtet werden, da die mitmenschliche Komponente die nachhaltigste Wirkung erzielt und ein tragendes Element unseres Gesellschaftslebens darstellt.

In den letzten Jahren haben sich jedoch die Scheidungsraten in den Jahren vor und nach der Pensionierung prozentual verdreifacht. Dies hat vielfältige Gründe, entfallen doch im Alter verschiedene Trennungsbarrieren (z.B. ökonomische Abhängigkeit, legale Hindernisse, soziale Stigmatisierung oder Kindererziehung). Diese Entwicklung liefert den Hinweis, dass gut funktionierende Beziehungen im Alter keine Selbstverständlichkeit sind.

Die Pensionierung ist für den Einzelnen und das Paar ein kritischer Wendepunkt in der Biografie. Der Übergang in die Pension bedeutet nicht nur auf einer kognitiven Ebene das Überschreiten der Grenze zum Alter, sondern bedingt durch den Austritt aus dem Erwerbsleben eine Umgestaltung der Paarbeziehung sowie der gemeinsamen Alltagsgestaltung. Die Umstrukturierung von Zeit, Aktivitäten, Sozialkontakten und Lebensplänen hat für die Beziehung zu Familienangehörigen, allen voran zum Lebenspartner oder -partnerin, grosse Konsequenzen. Alte Rollenverständnisse werden aufs Neue ausgehandelt, Aufgaben werden umverteilt und Machtverhältnisse können einen Wandel erfahren. Das Paar ist vor die Frage gestellt, wie die neu gewonnene gemeinsame Zeit gestaltet werden soll und wie viel Freiheit und Autonomie dem Einzelnen in Zukunft zugesprochen wird.

Der Übergang in die Pension stellt somit eine aktive und kreative Phase in der individuellen sowie in der paarbezogenen Lebensplanung dar.

In der Forschung wird der Transition in die Pensionierung als individuelle Entwicklungsaufgabe beträchtliche Aufmerksamkeit geschenkt. Doch wie die Übergangsphase aus der Paarperspektive erlebt und gestaltet wird, wird von der empirischen Forschung bisher weitgehend vernachlässigt. Diesem Forschungsbedarf will das Projekt entgegen treten.

Zielsetzung und Fragestellungen

Das Projekt befasst sich mit den Veränderungen von Paarbeziehungen in der Statuspassage Pensionierung und den Aushandlungsprozessen, die diese Phase kennzeichnen. Wir möchten Erkenntnisse darüber gewinnen, wie sehr sich Paare

bewusst sind, welche Herausforderungen mit der Pensionierung auf sie zukommen, welche Konsequenzen sie für die Lebensplanung ziehen und was sie als Vorbereitung tun. Folgende Fragestellungen möchten wir mit dieser Studie beantworten:

– Inwiefern greifen Paare die Thematik vor der Pensionierung bewusst auf und welche Handlungen leiten sie antizipatorisch ein?
– Welche Vorstellungen vom Leben nach der Pensionierung haben die beiden Partner?
– Welches sind praktische Lösungsstrategien und gelungene Prozesse des Aushandelns der neuen Lebenslage?
– Welche Probleme bzw. ineffiziente Verhaltensmuster im interaktiven Verhalten von Paaren können vor der Pensionierung auftreten?
– Welche Probleme können aufgrund des ungleichen Eintritts von Frau und Mann in die Pensionierung entstehen?
– Unterschiedliche Zeitpunkte der Pensionierung: Welchen Einfluss nehmen Altersunterschiede und die erhöhte Berufstätigkeit von Frauen auf den Aushandlungs- und Gestaltungsprozess der neuen Lebenslage?
– Welche Verschiebungen und Neudefinitionen in der Rollenverteilung zwischen den Partnern werden durch die Pensionierung erwartet bzw. ergeben sich durch die Pensionierung?

Methodisches Vorgehen

Das Forschungsvorhaben folgt einem paarbezogenen Ansatz, der die wechselseitige Beeinflussung beim Aushandeln von Entwicklungen in Paarbeziehungen in der Transition zur Pension untersucht. Es werden 60 Paare (120 Personen) befragt, bei denen Beide kurz vor der Pensionierung stehen. Die Rekrutierung der Paare erfolgt über Medienaufrufe, ausgewählte Firmen aus verschiedenen Branchen sowie über Vereine und Organisationen der Freizeit- und Altersgestaltung.

Das methodische Vorgehen sieht zwei Schritte vor: In einem ersten Schritt werden beide Personen schriftlich zur Beziehungsgestaltung im Vorfeld der Pensionierung befragt. Das Ziel ist es, von Beiden zu gleichen Fragen Antworten aus unterschiedlichen Perspektiven zu erhalten. In einem zweiten Schritt werden unmittelbar anschliessend Paarinterviews durchgeführt. Damit erhalten wir u. a. Einsicht in konvergierende und divergierende Vorstellungen und wie sie in der Interaktion dargestellt werden.

Ein bis zwei Jahre später befragen wir diese Paare erneut, um eine prozessuale Analyse der Entwicklung der Paarbeziehung vor und nach der Pensionierung durchzuführen. Zusätzlich werden in einer Diplomarbeit und einer Dissertation die Gründe von Scheidungen im Zeitraum der Pensionierung untersucht.

Methodisch zeichnet sich das Projekt durch folgende Aspekte aus: Insgesamt ist die Untersuchung als kleinere Langzeitstudie angelegt, da Daten über einen Zeitraum von mehreren Jahren erhoben werden – ein in der Gerontologie eher seltenes Vorgehen. Es macht Sinn, Paarbeziehung als Prozess des Handelns und Planens vor und nach der Pensionierung über mehrere Jahre zu analysieren. Der Einsatz von Paarinterviews ist im gesamten wissenschaftlichen Kontext eher eine Rarität und wir begeben uns hier methodisch auf Neuland. Daher messen wir dem methodischen Vorgehen besonderes Gewicht bei.

Theoretische Ausrichtung

Bisherige Längsschnittstudien über Entwicklung und Stabilität in Partnerschaften richteten ihren Fokus vorwiegend auf personenspezifische und situative Merkmale. Obwohl nach generalisierenden Merkmalen gesucht wurde, zeigt die Realität, dass die Risikofaktoren für eine Trennung im steten Wandel sind. Wir schränken uns auf eine spezifische Lebensphase ein, die sich durch spezifische Anforderungen auszeichnet. Folglich treten für uns Planungs- und Handlungsprozesse in den Vordergrund, die sich mit der Abstimmung von individuellen und interaktiven Zielen und der wechselseitigen Wahrnehmung der Partnerin resp. des Partners befassen. Wir orientieren uns an entsprechenden Handlungstheorien, die sich mit der Steuerung des Lebens befassen. Ansätze der Anpassung, Kontrolle und Bewältigung spielen erst in der zweiten Phase der Untersuchung eine wichtigere Rolle (Literaturhinweise sind von den Autoren erhältlich).

Praxisrelevanz

Die Statuspassage Pensionierung stellt für Paarbeziehung einen kritischen Moment dar. Die Bevölkerung soll sensibilisiert werden, dass gut funktionierende Beziehungen ein zentrales Element für das Wohlbefinden und die Gesundheit im Alter sind. Für die Praxis und Beratung sollen Erkenntnisse gewonnen werden, was wir von den Paaren, die diesen Lebensübergang erfolgreich gestalten, lernen können. In einem zweiten Schritt untersuchen wir mögliche Gründe des Scheiterns. Dieses Wissen soll einfliessen in die Vorbereitung auf die Pensionierung, Paarberatung, Sozialarbeit und Öffentlichkeitsarbeit.

Pro Senectute Schweiz zeichnet als Praxispartner dieses Projektes.

Paare gesucht

Wir befinden uns in der Phase der Datenerhebung und suchen Paare, die bereit sind, an dieser Untersuchung teilzunehmen.

Voraussetzungen

Das Paar lebt seit mindestens sieben Jahren zusammen und eine Person steht bis zu einem Jahr vor der Pensionierung. Kennen Sie ein Paar, das sich in dieser Lebenslage befindet? Motivieren Sie es bitte zum Mitmachen bei unserer Studie.

Kontakt und Information

Michèle Métrailler
Telefon 031 848 36 85
E-Mail michele.metrailler@bfh.ch
Eine Online-Anmeldung ist unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/paarbeziehungen möglich.

Befragung von Studierenden und Ehemaligen

Erwartungen an Studium und Beruf erfüllt

In Bern werden seit einem halben Jahrhundert Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter ausgebildet. Eine Forschungsarbeit der Berner Fachhochschule BFH gibt Einblick in die vom Wandel geprägte Geschichte der Sozialen Arbeit sowie in den aktuellen Studienverlauf und die Berufsausrichtung. Studierende der Sozialen Arbeit in Bern wählen das praxisorientierte Studium insbesondere aus inhaltlichen Gründen und geben dem Studium gute Noten.

Dr. Annelies Debrunner
Sozialforschung und Projekte
debrunner@annelies-debrunner.ch

Prof. Dr. Robert Fluder
Leiter Abteilung Forschung und Entwicklung
robert.fluder@bfh.ch

Prof. Dr. Anna Ryser
Dozentin
anna.ryser@bfh.ch

Neben der Lehre sowie Weiterbildung und Dienstleistungen ist die angewandte Forschung und Entwicklung ein Schwerpunkt der Fachhochschulen. Eine Forschungsarbeit des Fachbereichs Soziale Arbeit ist «Motivation für Studienwahl und Berufsorientierung. Ausbildungserfahrungen, Professionsmotivationen und berufliche Verläufe von Studierenden und Ehemaligen einer Fachhochschule für Sozialarbeit». Befragt wurden ehemalige sowie aktuelle Studierende des Studiengangs Soziale Arbeit in Bern. Nachfolgend gehen wir auf wichtige Resultate der Studierendenbefragung ein.

Was bringen die Studierenden mit?

Die Studierenden der Sozialen Arbeit haben oft mehrjährige Erfahrungen in der Arbeitswelt und verfügen über einen beachtlichen Bildungsrucksack. Je ungefähr die Hälfte haben die erste Ausbildung mit einer Berufslehre/Berufsmatur oder einer Matura/einem Lehrerpatent abgeschlossen

Dabei können geschlechtsspezifische Unterschiede beobachtet werden: 40 Prozent der Männer haben die Sekundarstufe II mit einer Berufs- oder Fachmatura abgeschlossen. Bei den Studierenden mit Matura bedeutet der grössere Bildungsrucksack in zunehmendem Masse auch Hochschulerfahrung: Jede fünfte Person studierte während einer gewissen Zeit an einer Hochschule, davon verfügt jede 14. Person über einen Studienabschluss.

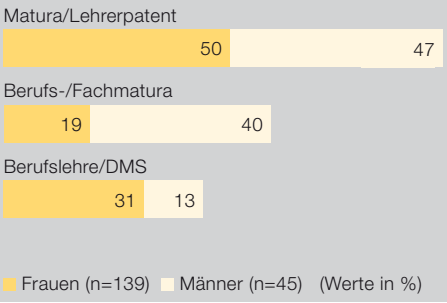
Warum ein Studium in Sozialer Arbeit?

Persönliche Präferenzen und inhaltliche Interessen sowie die Ausrichtung auf die sozialarbeiterische Praxis sind wichtige Gründe für die Aufnahme eines Studiums in Sozialer Arbeit. Eine intensive Abklärung vor Studienbeginn über alternative Studienmöglichkeiten und -orte ist die Regel. Männer wählen eher zwischen verschiedenen Fachhochschulstudien aus, Frauen entscheiden zwischen unterschiedlichen Bildungsniveaus (höhere Fachschule, Fachhochschule oder Universität).

Der Entscheid zugunsten eines Studiums an unserer Hochschule fällt oft aufgrund der inhaltlichen Ausrichtung. Es wird ein Studiengang gewählt, welcher sich an der Weiterentwicklung der klassischen Berufsdisziplin orientiert. Weitere wichtige Entscheidungsfaktoren sind die Struktur der Ausbildung, die Diplomanerkennung und generell die Arbeitsmarktchancen sowie der Standort. Ebenfalls in hohem Masse entscheidend ist der gute Ruf der Ausbildung in Sozialer Arbeit in Bern.

Die Entscheidungsmotive der Studierenden decken sich in hohem Masse mit den Ausbildungszielen des Studiengangs Soziale Arbeit an der BFH. Im Aufnahmeverfahren spielt die Motivation offenbar eine wichtige Rolle.

Grundausbildung der Studierenden



«Ich habe mich für die Ausbildung an der Soz entschieden, weil …»

Einschätzung und Bewertung des Studiums und der Praktika

Fünf von sechs Studierenden würden wieder ein Studium der Sozialen Arbeit an der BFH aufnehmen. Dabei haben Studierende sehr hohe Erwartungen an die Lerninhalte und sind in ihrer Wahrnehmung kritisch. Dennoch zeigt sich eine hohe Zufriedenheit mit dem Studium an der BFH und insbesondere mit den Praktika: Die zwei je einsemestrigen Praktika und die dadurch vermittelte Praxisorientierung und -erfahrung sind wichtige Bestandteile des Studiums.

Dies bedeutet eine Ausgewogenheit zwischen Wissensaufnahme im Studium und berufsnahem Praxisbezug. Bei den Studierenden geht dadurch eine Identifikation mit der Profession sowie die Entschlossenheit zum Einstieg in die Berufspraxis der Sozialen Arbeit einher. Das Aushalten der Spannung zwischen Erwartungen und Möglichkeiten der Realisierung in einem durchschnittlich acht Semester dauernden Studium tragen ebenfalls zur Identitätsbildung für diesen Beruf bei.

Die Entwicklung der beruflichen Perspektiven und Wünsche

Die Studierenden schätzen ihre Chancen bei der Stellensuche und beim Berufseinstieg als gut bis sehr gut ein. Diese Einschätzung deckt sich mit den Erfahrungen der Absolventinnen und Absolventen der letzten fünf Jahre: Diese suchten durchschnittlich lediglich 1,2 Monate lang eine Stelle.

Die berufliche Identität wird in bedeutendem Masse durch das Studium geprägt. Der Faktor «Soziales Engagement» trägt indes stark zur Studienwahl bei. Während des Studiums wird dieser dann professionalisiert.

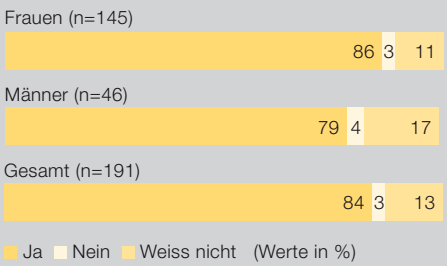
In ihren beruflichen Vorstellungen und Wünschen richten sich die Studierenden mehrheitlich auf eine Tätigkeit in Berufsfeldern der Sozialen Arbeit aus; nur eine Minderheit teilt diese Ausrichtung nicht. Weiter haben sich jede achte Frau und jeder vierte Mann noch nicht festgelegt.

Während des Studiums wächst bei den Studierenden der Wunsch nach einer Tätigkeit in einem spezifischen Berufsfeld der Sozialen Arbeit. Die mehrheitlich positiv beurteilten Praktika zeichnen oft die Wahl für das spätere Berufsfeld vor oder verfestigen diese gar. Die zukünftigen Berufsleute bekunden Interesse und Engagement für die direkte Arbeit mit Klientinnen und Klienten, das persönliche gefordert Sein sowie für inhaltliche Fragen. Sozialpolitische, standespolitische oder Karriereinteressen sind insbesondere bei Frauen sekundär.

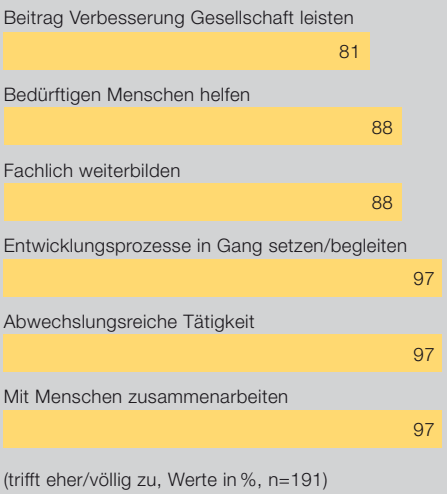
Von den Gründen nach dem Studienentscheid wird die Frage nach der beruflichen Identität abgeleitet: Zentrale Elemente sind hierbei soziales Engagement bzw. die Hinwendung zum Mitmenschen. Diese soll auf profunden professionellen Arbeitsinhalten unter Berücksichtigung von sozialpolitischen Aspekten basieren. Karriereaspekte wie Status und Sicherheit sowie Überlegungen zur Flexibilität der Arbeit sind weniger prioritär.

In ihrer praxisorientierten Ausbildung ist den Studierenden an unserer Hochschule somit ein auf Inhalte und Prozessorientierung ausgerichtetes Instrumentarium für ihre spätere Tätigkeit wichtig.

«Würden Sie vor dem Hintergrund Ihrer heutigen Erfahrungen noch einmal ein Studium der Sozialen Arbeit in Bern aufnehmen?»



«Ich habe mich für ein Studium der Sozialarbeit entschieden, weil man als Sozialarbeiter/-in …»



Forschungsprojekt

Motivation für Studienwahl und Berufsorientierung. Ausbildungserfahrungen, Professionsmotivationen und berufliche Verläufe von Studierenden und Ehemaligen einer Fachhochschule für Sozialarbeit

192 Studierende des Fachbereichs Soziale Arbeit sowie 553 Absolventinnen und Absolventen früherer Studiengänge beantworteten im Jahr 2005 einen ausführlichen Fragebogen. Ausgangspunkt war eine praxisorientierte Fragestellung:

- Welche Motivation bringen Sozialarbeitende für ihr Studium und ihren Beruf mit?
- Welches sind die Erwartungen an das Studium und wie wird das Studium bewertet?
- Welche Karrierewege verfolgen Sozialarbeitende im Laufe ihres Berufslebens?
- Welche Charakteristika eines Arbeitsplatzes sind für Sozialarbeitende wichtig?

An diesem Projekt haben mitgearbeitet: Dr. Walter Rehberg, M.P.H., Fachhochschule Ostschweiz, Prof. Anna Ryser, Dozentin, sowie die wissenschaftlichen Mitarbeitenden Benjamin Moser, Markus Regner und Sina Schatzmann. Finanziert wurde das Projekt von der Berner Fachhochschule.

Den ausführlichen Projektbericht finden Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch/forschung, wo ab August 2008 auch eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse publiziert wird.

Das Studium der Sozialen Arbeit – ein «generalistisches» Verständnis

Seit einigen Jahren ist die Bezeichnung «generalistische Ausbildung» im Sozialbereich ein gern und oft verwendeter Ausdruck. Die Inhalte, also Aussagen darüber, was denn genau damit gemeint sei und woran sich eine «generalistische» Ausrichtung im Studium zeigen könnte, bleiben jedoch öfter im Dunkeln. Eine Stellungnahme, die als Aufforderung zum Diskurs verstanden werden will.

Prof. Dr. Yvonne Piesker
Dozentin
yvonne.piesker@bfh.ch

Prof. Jan Zychlinski
Dozent
jan.zychlinski@bfh.ch

«Generalistisch» – da steht nun das Wort, das in verschiedenen aktuellen Debatten um Ausbildung und Praxis (nicht nur) der Sozialen Arbeit immer wieder auftaucht und hinter dem allein schon dadurch eine bestimmte Bedeutung zu vermuten ist.

Das Interesse ist geweckt – und wird schon beim ersten Schritt auf die Probe gestellt. Eifrig die gängigen Nachschlagewerke bemühend findet der/die interessierte Praktiker/in oder Lehrende keine wörtliche Entsprechung. Bei der Wahl allerdings, ob man die gesuchte Bedeutung eher unter «Generalist» oder «Generalität» suchen sollte, orientiert sich der gesunde Menschenverstand dann doch schnell am ersteren und den passenden Zuordnungen wie «generalisieren» bzw. «Generalisierung». Also «verallgemeinern» oder die «Verallgemeinerung», was schon weniger aufregend oder geheimnisvoll klingt.

Dennoch lohnt es sich, diese Spur aufzunehmen und ihr folgend zu fragen, was es denn ist, was da verallgemeinert werden soll?!

Soziale Arbeit als Oberbegriff

Mit der Zusammenführung der historisch getrennten Arbeitsfelder Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation unter den Oberbegriff Soziale Arbeit ist die fachliche Engführung eigentlich schon vollzogen. Vormals getrennt entwickelte, praktizierte sowie gelehrte und somit beruflich fixierte Bereiche wurden und werden zunehmend unter einem begrifflichen und institutionellen Dach zusammengefasst.

Lange Zeit stand das Trennende der Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation im Mittelpunkt. Dabei haben alle drei den gleichen Gegenstand: die Bearbeitung wie auch immer gelagerter bzw. definierter sozialer Probleme. Allerdings weisen sie jeweils unterschiedliche Traditionen und Entwicklungslinien im Umgang mit diesem Gegenstand auf.

Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation kurz erklärt

Die Sozialarbeit entwickelte sich von der Verwaltung der Armen über Armenvögte und die Fürsorge. Orientiert auf Erwachsene verstand sie sich vor allem als Ersatz für schwindende familiäre und verwandtschaftliche Sicherungsleistungen. Sie war und ist primär ein professionelles Angebot im Rahmen sozialpolitisch organisierter sozialer Sicherungssysteme.

Die Sozialpädagogik hingegen entstammt dem Anstaltswesen und ihr Weg führte von der Erziehung der Armen über das Heimwesen und die Heimerziehung zur heutigen Sozialpädagogik. Nicht die soziale Sicherung, sondern der Ersatz für schwindende familiäre und verwandtschaftliche Erziehungsleistungen für Kinder und Jugendliche standen im Mittelpunkt. Sie war und ist organisierte Erziehungsleistung im Rahmen des Erziehungssystems, in der Schweiz insbesondere der stationären Erziehungseinrichtungen.

Anders als in der Sozialarbeit bzw. Sozialpädagogik, welche vornehmlich auf jeweils zu definierende Klienten/Klientinnen bzw. Zielgruppen orientiert war, flossen in der Soziokulturellen Animation verschiedene Einflüsse zusammen, welche von

vornherein die Menschen in ihrem gemeinschaftlichen Dasein in den Blick nahmen und vor allem über die Aktivierung und Gestaltung sozialer Beziehungen wirken wollten. Mit der Betonung von «soziokulturellen» Aktivitäten orientiert sich dieser Animationsansatz am Alltag von Gruppen und Gemeinwesen. Durch ihren Fokus auf kulturellen Ausdrucksformen konzentriert sie sich dabei auf die Freizeit bzw. den Bereich des öffentlichen oder halb-öffentlichen Umgangs miteinander.

Inhalte und Arbeitsfelder überlappen

Wie bereits erwähnt werden mit dem Oberbegriff Soziale Arbeit diese drei Traditionslinien seit einiger Zeit enger zusammengebracht. Damit verbunden ist nicht nur eine Annäherung, sondern auch gegenseitige Beeinflussung und Veränderung bis hin zur Entstehung gemeinsamer Handlungsfelder und Handlungsansätze. Wie in vielen europäischen Ländern ist auch in der Schweiz die Auflösung des Zielgruppenbegriffs sowie die Ausweitung und teilweise Überlappung der Inhalte und Arbeitsfelder der Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturellen Animation zu verzeichnen. Anders als in der Vergangenheit wird zunehmend in den fach- und sozialpolitischen Debatten das Gemeinsame herausgestellt.

Diese Tendenz findet auch eine Entsprechung in der Entwicklung übergreifender Studienprogramme an den Fachhochschulen.

Wenn dieser Befund stimmt und mit dem Begriff der Sozialen Arbeit eine gemeinsame Plattform der unterschiedlichen Bereiche bereits beschrieben ist, stellt sich die Frage, wofür der Begriff des Generalistischen eigentlich steht und wofür er konstruktiv nutzbar gemacht werden kann.

Hier öffnet sich der Blick auf das gegenseitige Verhältnis und damit die Beeinflussung von Theorie, Lehre/Ausbildung und Praxis.

Aus der Vielzahl von Literatur zur Entwicklung der Berufsgruppen und deren Zusammenführung unter den Begriff Soziale Arbeit sei hier auf drei Quellen verwiesen, die auch als Grundlage für diesen Artikel dienten:

– Keller, V. (2007). Profession oder öffentlicher Dienst. Zur Professionalität der Sozialen Arbeit in der Schweiz. In: D. Haller, W. Hinte, B. Kummer (Hrsg.), Jenseits von Tradition und Postmoderne. Sozialraumorientierung in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Weinheim und München: Juventa, S. 11–22.

– Schilling, J. (2005). Soziale Arbeit. Geschichte, Theorie, Profession (2. Aufl.). München: Ernst Reinhardt.

– Schmocker, B. (2005). Soziale Arbeit. Das gemeinsame Dach der Berufsgruppen Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokulturelle Animation. SozialAktuell, 37(5), S. 2–10.

Meist wird hinsichtlich der Ausbildung an Fachhochschulen deren Praxisbezug besonders herausgestellt. Dies unterstellt aber eher ein einseitig funktionales Verhältnis im Verständnis einer Dienstleistung für einen sich ständig erweiterten «sozialarbeiterischen» Markt. Diese Wahrnehmung, die sowohl die Lehre, Forschung und Weiterbildung betrifft, ist jedoch das Resultat eines verengten Blickes. Dieser übersieht die Einflüsse und Wirkungen (und die damit verbundene Verantwortung), welche von der Hochschule ausgehend im gesellschaftlichen Umfeld zu erkennen sind.

Neue Möglichkeiten entstehen

Nimmt man die breite theoretische und methodische Basis der Sozialen Arbeit als Grundlage, lässt sich weiter fragen, wie sich diese in der Ausbildung niederschlägt und – der Spur folgend – welche Auswirkungen sie letztlich auf die Realität, d.h. die gesellschaftliche Praxis hat bzw. haben will.

Der/die unter dem «generalistischen» Label ausgebildete Absolvent/in ist demnach nicht nur der/die in stark eingrenzbaren Bereichen einsetzbare Spezialist/in zur Bearbeitung sozialer Probleme. Er oder sie ist auch – oder sollte es sein – gestaltende, professionell handelnde Person innerhalb gesellschaftlicher Entwicklungs- und Veränderungsprozesse.

Soziale Arbeit, wie sie hier angesprochen ist, hat tatsächlich einen generalistischen Anspruch, indem sie viele Bereiche der gesellschaftlichen Realität als potenzielle Arbeits- und notwendige Handlungsfelder in den Blick nimmt. Und, zurück bezogen auf die Lehre, Forschung und Weiterbildung, entsprechendes Wissen und Handwerkszeug bereitstellen und nicht zuletzt entsprechende Haltungen befördern kann, um in diesen Feldern auch handlungsfähig zu sein und Impulse setzen zu können.

Das Spektrum reicht von den klassischen Einsatzgebieten der Sozialen Arbeit über die Arbeit in unterschiedlichen Verwaltungen bis hin zu Tätigkeiten in so genannten kreativen Bereichen und hört auch beim Einsatz in der freien Wirtschaft und im Kontext komplexer Planungsvorhaben nicht auf. Nicht zuletzt bildet die zunehmende Internationalisierung vieler Bereiche eine Vielzahl von neuen Möglichkeiten.

Das Generalisierende mit Leben füllen

Schaut man auf die Ausbildung, so entdeckt man in unserem Studienplan eine Vielzahl von Angeboten, die von einer übergeordneten Ausrichtung bis zur Spezialisierung auf einzelne Bereiche reichen. Hier finden sich unterschiedliche Theorieansätze sowie Methoden der Sozialen Arbeit und ihrer Bezugswissenschaften neben rechtlichen, sozialpolitischen und ethischen Einordnungen. Diese werden ergänzt von verschiedenen Beratungsansätzen, Planungs- und Managementtechniken. Einzelfallorientierung steht neben Ansätzen unter sozialräumlichem Blickwinkel und nicht zuletzt rundet der Blick auf die internationalen Dimensionen der Sozialen Arbeit das Bild ab.

Dabei bedient sich die hier in zwei unterschiedlich organisierten Studienformen grundsätzlich familienfreundlich und möglichst flexibel angelegte Ausbildung verschiedener didaktischer Arbeitsformen wie Vorlesungen, Seminare, Block- und Projektarbeit, welche durch zwei Praktika in unterschiedlichsten Institutionen ergänzt werden.

Das alles klingt vielversprechend und einleuchtend. Aber: Wenn man das Generalisierende auf den verschiedenen Ebenen gemeinsam in den Blick nimmt und vor allem hinsichtlich der darin verborgenen Potenziale betrachtet muss man auch deutlich machen, dass neben den Chancen viele Herausforderungen stehen. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben.

Noch befindet sich der Bachelorstudiengang am Anfang seines Weges. Das heisst aber auch, dass vieles neu ist und erst durch Erfahrungen zu hinterfragen, zu bestätigen oder zu verändern ist.

So könnte Generalisierung u.a. bedeuten, dass Forschung, Lehre und Weiterbildung ihre Zusammenarbeit im Sinne einer gemeinsamen Wirksamkeit intensivieren und dabei verknüpfende Elemente und Gemeinsamkeiten der Berufsfelder der Sozialen Arbeit in gemeinsamen Projekten oder integrierenden Fächern herausarbeiten und sowohl intern wie auch extern stärker verdeutlichen. Damit werden weitere Vertiefungsmöglichkeiten im Rahmen des Studiums eröffnet und ausgebaut, ohne das breite fachliche Spektrum einzuschränken. Die Praxisausbildung könnte einen noch tieferen Einblick in das breite Spektrum an Arbeitsfeldern eröffnen, aber auch stärkere Schwerpunktsetzungen ermöglichen. Nicht zuletzt die Möglichkeit (und Notwendigkeit) einer breiteren direkten oder indirekten Beteiligung an öffentlichen Diskussionen und Entwicklungsprozessen gehört zu diesem Spektrum.

Allein an diesen wenigen Ausführungen wird deutlich, dass es sowohl für die Dozierenden und Mitarbeitenden der Hochschule, genauso aber für die Studierenden gilt, das Generalisierende mit Leben zu füllen und den dahinter stehenden Anspruch Realität werden zu lassen.

Nun ist es doch «allgemeiner» geworden und unsere eigene Neugierde am «Generalisieren» ist gewachsen. Die Spur wird weiter verfolgt …

Paris – Musée Galliéra (heute: Palais de Tokyo) 1976

Besonderes Sehen

Nach 25 Jahren verlässt Hektor Leibundgut die BFH

Prof. Barbara Reiter
Dozentin
barbara.reiter@bfh.ch

«Alle Menschen streben ihrem Wesen nach zu wissen. Dies beweist die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen; denn auch ohne Nutzen werden sie an sich geliebt und vor allen anderen die Wahrnehmungen mittels der Augen.»

So beginnt der griechische Philosoph Aristoteles seine Abhandlung über die Erkenntnis, die unter dem Namen Metaphysik in seinen Schriften zu finden ist.

Weiter heisst es dort: «Nicht nämlich nur zum Zweck des Handelns, sondern auch, wenn wir nicht zu handeln beabsichtigen, ziehen wir das Sehen so gut wie allen anderen vor. Ursache davon ist, dass dieser Sinn uns am meisten Erkenntnis gibt und viele Unterschiede aufdeckt.»

Das genaue Hinschauen ist Anfang vom sicheren, geteilten Wissen. Das genaue Hinschauen, ein philosophisches Sehen, zeichnet die Fotos von Hektor Leibundgut aus, die in der Cafeteria im ersten Stock der Hallerstrasse 8 hängen.

Ein Mann steht mit dem Rücken zu seinem Arbeitsplatz auf einem Markt in Florenz. Es ist nicht klar, wohin er schaut. Ein Auge schwebt in Paris über einem spitzen Geländerpfosten. Augenblicke wahrzunehmen und wie einen Geistesblitz festzuhalten, im Medium der Schwarz-Weiss-Fotografie, manchmal aufgelöst ins Grafische wie die Kirchenstufen hinter dem Schleier der Braut oder im Ornamentalen wie die Geländerspitzen unter dem Pariser Auge – das ist das handwerkliche wie humanistische Können dieser Aufnahmen.

Es ist das Hinschauen, das diese Bilder kennzeichnet, das genaue Hinschauen auf eine besondere Situation und dann darin bemerken, wie das Allgemeine sich herauskristallisiert: wie Menschen schauen, wie das Auge bedroht ist. Und so, wie für

Florenz, Markt 1981

Ragusa Iblea 1989

Rom, Lido d'Ostia 1981

Aristoteles das philosophische Erkennen mit dem Hinschauen anfängt, so beginnen wir Betrachterinnen und Betrachter beim Hinschauen auf diese Bilder, uns Fragen zu stellen: Warum dreht der Mann in der schmutzigen Schürze sich weg? Wo ist der Bräutigam der Frau im weissen Kleid? Und worauf schaut der Herr mit den buschigen Augenbrauen am Strand von Ostia? Und wohin seine Frau, die neben ihm steht, die Hände überm Täschchen verschränkt?

Das verborgene Wohin

Die Ausschnitthaftigkeit der Bilder verweigert uns Antworten, zwingt uns aber zum Nachdenken, sobald unser Blick sich einmal auf den Ausschnitt eingelassen hat. Wir kennen die Ziele nicht, zu denen die Menschen die Treppe hinauf- oder hinuntergehen. Wir sehen Menschen im Alltag, die ihrer Wege gehen. Oft liegt im genauen Hinschauen schon der Kern der Antwort, weil wir hier unsere Fragen formulieren.

Hier sehe ich die grosse Parallele zwischen den Fotografien und der philosophischen Methode von Hektor Leibundgut: das Hinschauen auf das, was sich unseren Augen bietet, enthält schon den Weg von Frage und Antwort und den eigenen Lösungsansatz. Und dass ich etwas im alltäglichen Augenblick aufblitzen sehen kann, verdankt sich am Ende einer langen Übung meines Sehens.

Ich freue mich darauf, die Meisterstücke des Hinschauens noch oft zu sehen, diese gefrorenen Augenblicke wie Geistesblitze, in denen alles so klar scheint, so ruhig, in denen sich Fragen wie von selbst stellen.

Aufnahmen: Hektor Leibundgut

Weiterbildungsprogramm

2008/2009

WEITERBILDUNG

27 Modularisierte Weiterbildung

MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

29 MAS in Soziale Arbeit
29 MAS in Gerontologie
30 Executive Master of Business Administration Public Management
30 MAS in Integratives Management
31 MAS in Mediation

DIPLOMA OF ADVANCED STUDIES (DAS)

32 DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support **[neu]**
32 DAS Case Management **[neu]**
33 DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden **[neu]**

CERTIFICATE OF ADVANCED STUDIES (CAS)

Methodisches Handeln

33 CAS Psychosoziale Beratung **[früher: ZLG Integrative Beratung]**
33 CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung
34 CAS Case Management
34 CAS Mediative Konfliktintervention

Sozialmanagement und Sozialplanung

35 CAS Change Management
35 CAS Führungskompetenzen
35 CAS Managementkompetenz für Führungs- und Fachkräfte
35 CAS Qualitätsmanagement

Rechtsfragen

36 CAS Vormundschaftliche Mandate
36 CAS Soziale Sicherheit

Spezielle Fachkenntnisse/Kompetenzen

36 CAS Opferhilfe
36 CAS Praxisausbildung

Mediation und Konfliktmanagement

37 CAS Grundlagen der Mediation
37 CAS Ausbildung in Mediation mit Spezialisierung in Familienmediation
37 CAS Ausbildung in Mediation
37 CAS Theorie und Praxis der Mediation

Gerontologie/Alter

38 CAS Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen **[neu]**

IMPULSVERANSTALTUNGEN

38 Fallsteuerung
38 Entwicklung von Leitbildern und Konzepten in der Sozialpolitik **[neu]**

KURSE

Methodisches Handeln

39 Aktuelle Methoden und Konzepte der Sozialarbeit **[neu]**
39 Motivierende Gesprächsführung
39 Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

Sozialmanagement und Sozialplanung

39 Kursreihe Qualitätsmanagement
39 Einführungskurs für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

40 Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen
40 Häusliche Gewalt **[neu]**
40 Fachkurs für Praxisausbildnerinnen und -ausbildner
40 Interkulturelle Konflikte in der Beratung
40 Fachkurs Opferhilfe

Rechtsfragen

41 Sozialversicherungsrecht
41 Erwachsenenvormundschaftsrecht
41 Das revidierte Opferhilfegesetz **[neu]**

Gerontologie/Alter

41 Angehörigen- und Freiwilligen-Support: theoretische Grundlagen, Konzepte und Handlungsansätze **[neu]**
41 Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Identität und Lebensphasen **[neu]**
42 Angehörigen- und Freiwilligen-Support: bewegungsbasierte Unterstützung in (geriatrischen) Einschränkungssituationen **[neu]**
42 Angehörigen- und Freiwilligen-Support: systemisch-ökologische Beratung **[neu]**
42 Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Organisation, Gestaltung und Evaluation **[neu]**

Mediation und Konfliktmanagement

43 Basiskurs Mediation
43 Projektmanagement und Mediation **[neu]**
43 Konfliktmanagement – Mediation
43 Effizient und erfolgreich verhandeln

Case Management

44 Case Management und Beratung von traumatisierten Menschen **[neu]**
44 Konflikte im Case Management **[neu]**
44 Einführung von Case Management als Organisationsentwicklung **[neu]**

Administration und Sekretariat

45 Sozialversicherungskenntnisse für Sachbearbeitende
45 Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung **[neu]**
45 Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

VERANSTALTUNGEN

Infoveranstaltungen

46 CAS Psychosoziale Beratung
46 EMBA Public Management
46 CAS Führungskompetenzen
46 CAS Change Management

DIENSTLEISTUNGEN

47 Betriebsinterne Weiterbildung
47 Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit

www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung
Die Adresse für ausführliche Informationen zu unserem Weiterbildungsangebot.

Modularisierte Weiterbildung

Der gesellschaftliche und wirtschaftliche Wandel erfordert von Fach- und Führungskräften eine ständige Aktualisierung und Weiterentwicklung ihrer beruflichen Kenntnisse und Fertigkeiten. Unser praxisorientiertes und wissenschaftlich fundiertes Weiterbildungsprogramm eröffnet Ihnen ausgezeichnete Laufbahn- und Spezialisierungsmöglichkeiten in zukunftsgerichteten Arbeitsfeldern.

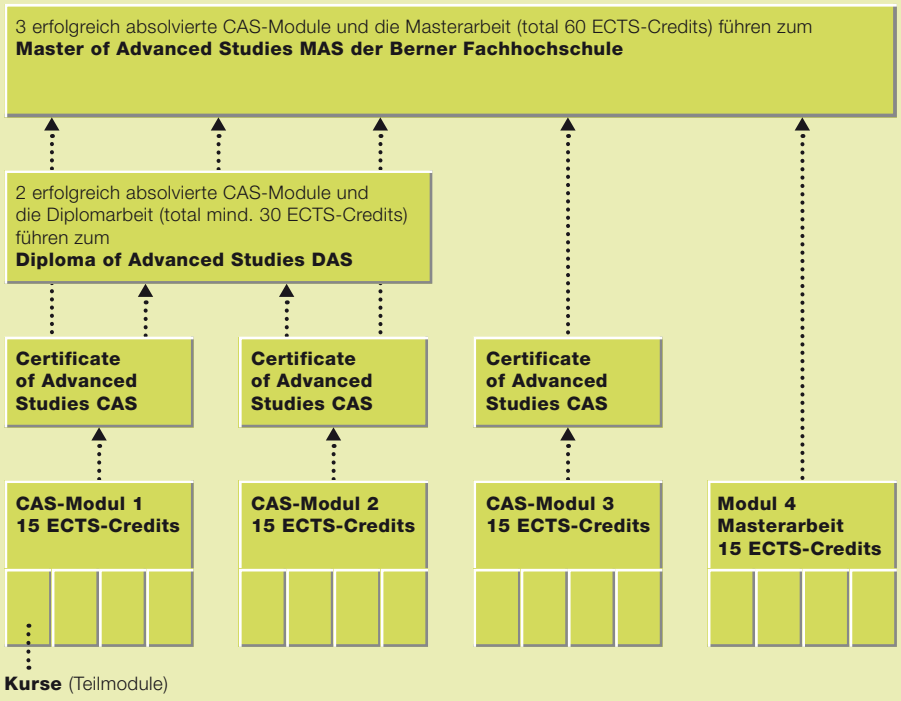
Sie gelangen zu neuen Perspektiven
- für Ihre Karriere in Organisationen des Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesens, der öffentlichen Verwaltung und in Nonprofit-Organisationen
- für die Weiterentwicklung Ihrer Institution zu einer leistungsfähigeren Dienstleistungsorganisation
- für die Beurteilung von neuen Entwicklungen und Erfahrungen bei aktuellen Fragestellungen der Sozialen Arbeit und der sozialen Sicherheit
- für die Vertiefung Ihrer fachlichen Kenntnisse oder für den Wechsel in spezifische Berufsfelder
- für die Optimierung Ihrer Arbeitsweise und Arbeitstechnik in einem dynamischen Umfeld

Modularisierte Weiterbildung
Unser umfangreiches Weiterbildungsprogramm ist weitgehend modular aufgebaut und ermöglicht Ihnen, Studienprogramme individuell nach Ihren Bedürfnissen zusammenzustellen Dabei können Sie die Abfolge und den zeitlichen Rhythmus der Module teilweise selbst bestimmen. Sie können mit dem ersten Modul in ein kompaktes Master of Advanced Studies (MAS) Programm einsteigen oder schrittweise Ihre Weiterbildungen von einem Certificate of Advanced Studies (CAS) über ein Diploma of Advanced Studies (DAS) bis zum Master of Advanced Studies (MAS) erweitern.

Unsere modularen Studienprogramme dauern mindestens drei und höchstens sechs Jahre. An anderen Fachhochschulen erbrachte Studienleistungen können anerkannt werden, sofern sie mit dem Studienprogramm korrespondieren.

Die Studienleistungen werden mit ECTS-Credits (European Credit Transfer System) bemessen. Für 1 ECTS-Credit ist ein Lernaufwand von rund 30 Stunden notwendig. ECTS-Credits werden vergeben, wenn die entsprechende – überprüfte – Lernleistung vorliegt (z.B. Prüfung, Abschlussarbeit usw.).

Kurse/Tagungen
(in der Regel 1 bis 4 Tage)
Kurze Angebote mit spezifischer Thematik. Kurse können auch als Teilmodule von CAS-Studiengängen konzipiert sein.



Certificate of Advanced Studies (CAS)
(10 bis 15 ECTS-Credits / 300 bis 450 Stunden Studienleistung, davon 15 bis 25 Tage Präsenzunterricht, Dauer ca. 1 Jahr)
Die CAS-Studiengänge sind Module von MAS- und DAS-Studiengängen, können aber auch einzeln absolviert werden. Sie führen zu einem Zertifikat der Berner Fachhochschule und ersetzen die bisherigen Nachdiplomkurse.

Diploma of Advanced Studies (DAS)
(mind. 30 ECTS-Credits / 900 bis 950 Stunden Studienleistung, davon 40 bis 50 Tage Präsenzunterricht, Dauer ca. 2½ Jahre)
Die DAS-Studiengänge führen zu einem Hochschulabschluss der Berner Fachhochschule. Sie bestehen aus zwei CAS-Studiengängen und einer Diplomarbeit. Personen mit Hochschulabschluss können bis zum Master of Advanced Studies weiterstudieren. Die DAS-Studiengänge werden erstmals 2008 in ausgewählten Gebieten (z.B. Gerontologie) angeboten.

Master of Advanced Studies (MAS)
(60 ECTS-Credits / 1800 Stunden Studienleistung, davon ca. 75 Tage Präsenzunterricht plus Masterarbeit, Dauer 3 bis 6 Jahre)
MAS-Studiengänge führen zu einem eidgenössisch anerkannten Masterdiplom. Sie setzen sich in der Regel aus drei CAS-Studiengängen und einer Masterarbeit von 50 bis 80 Seiten zusammen. Je nach Konzept kann der modulare Aufbau variieren. MAS-Studiengänge ersetzen die bisherigen Nachdiplomstudien.

Zulassung
Die CAS- und DAS-Studiengänge setzen einen Tertiärabschluss voraus. Für die Zulassung zu den MAS-Studiengängen ist ein Hochschulabschluss oder eine äquivalente Vorbildung erforderlich. Für alle Studiengänge ist eine einschlägige Berufserfahrung von mindestens zwei Jahren nötig.
Je nach Studiengang sind weitere Zulassungskriterien zu erfüllen. Für die Zulassung zum MAS-Studiengang Soziale Arbeit ist zusätzlich ein Abschluss in Sozialer Arbeit Voraussetzung.

Unsere modular aufgebauten MAS-Studiengänge im Überblick

	MAS in Soziale Arbeit* Schwerpunkt: Gesetzliches Unterstützungs-management	**MAS in Soziale Arbeit*** Schwerpunkt: Beratung	**MAS in Soziale Arbeit*** Schwerpunkt: Sozialmanagement	**MAS in Integratives Management**	**Nächste Durchführung ab**
CAS Soziale Sicherheit	Kern	Wahl	Wahl	Wahl	März 2009
CAS Vormundschaftliche Mandate	Kern	Wahl	Wahl	Wahl	Januar 2009
CAS Opferhilfe	Kern	Wahl	Wahl	Wahl	voraussichtlich 2009
CAS Case Management	Kern	Kern	Kern	Wahl	September 2008
CAS Psychosoziale Beratung	Wahl	Kern	Wahl	Wahl	Frühling 2009
CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung	Wahl	Kern	Wahl	Wahl	2. Hälfte 2009
CAS Mediative Konfliktintervention	Wahl	Kern	Wahl	Wahl	Oktober 2008
CAS Führungskompetenzen	Wahl	Wahl	Kern	Pflicht	Mai 2009
CAS Change Management	Wahl	Wahl	Kern	Pflicht	April 2009
CAS Qualitätsmanagement	Wahl	Wahl	Kern	Wahl	voraussichtlich 2010
CAS Managementkompetenz für Führungs- und Fachkräfte			Wahl	Wahl	voraussichtlich 2009
CAS Praxisausbildung	Wahl	Wahl	Wahl	Wahl	September 2008

* Von den bezeichneten Kernmodulen sind zwei CAS-Studiengänge zu absolvieren, ein dritter CAS-Studiengang kann aus den bezeichneten Wahlmodulen gewählt werden.

MAS Soziale Arbeit

mit wählbarem thematischem Studienschwerpunkt

Der MAS-Studiengang Soziale Arbeit ermöglicht es Praktikerinnen und Praktikern aus verschiedenen Feldern der Sozialen Arbeit, sich zu spezialisieren und sich auf die Übernahme von Funktionen eines Fachkaders in Sozialen Diensten vorzubereiten, beispielsweise für die Übernahme von Aufgaben im Qualitätsmanagement, der Konzept- und Methodenentwicklung sowie der fachlichen Anleitung und Unterstützung eines Berufskollegiums. Durch eine modulare Struktur des MAS-Studienganges können die Absolventinnen und Absolventen einen Studienschwerpunkt wählen (siehe auch Seite 28) und die inhaltliche Ausrichtung ihrer Weiterbildung weitgehend selbst bestimmen.

Zielgruppe
Fachkräfte der Sozialen Arbeit aus Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Soziokultureller Animation mit Hochschulabschluss in Sozialer Arbeit (Fachhochschule, Universität) oder Diplom in Sozialer Arbeit einer eidgenössisch anerkannten Höheren Fachschule sowie zwei Jahren Berufserfahrung in Sozialer Arbeit.

Ziele
Nach dem Abschluss des Studiums sind die Absolventinnen und Absolventen befähigt:
- komplexe klientbezogene Aufgabenstellungen systematisch und lösungsorientiert zu bearbeiten
- Handlungskonzepte für soziale Institutionen zu entwickeln
- bei der Steuerung von sozialen Institutionen mitzuwirken
- Kolleginnen und Kollegen in fachlichen Fragen zu beraten

Inhalte
Für jeden Studienschwerpunkt ist aus unserem Weiterbildungsprogramm eine Anzahl von CAS-Studiengängen als Kernmodule definiert. Von diesen Kernmodulen sind mindestens zwei zu absolvieren. Ein dritter CAS-Studiengang kann aus unserem Weiterbildungsprogramm frei gewählt werden.
- Gesetzliches Unterstützungsmanagement (Kernmodule: Case Management, Opferhilfe, Soziale Sicherheit, Vormundschaftliche Mandate)
- Beratung (Kernmodule: Case Management, Psychosoziale Beratung, Mediative Konfliktintervention, Systemische Konzepte)
- Sozialmanagement (Kernmodule: Case Management, Führungskompetenzen, Change Management, Qualitätsmanagement)
- Ressourcen- und Sozialraumorientierung (Kernmodule: Case Management, Ressourcen- und sozialraumorientierte Sozialarbeit in den Sozialzentren der Stadt Zürich)

Abgeschlossen wird der Studiengang mit einer Masterarbeit.

Titel
Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Soziale Arbeit

Durchführung
Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm mindestens 3 und maximal 6 Jahre, Einstieg jederzeit möglich, siehe Übersicht Seite 28

Leitung und Auskunft
Prof. Alexander Kobel,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail alexander.kobel@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch/massa

MAS Gerontologie

Altern: Lebensgestaltung 50+

Alter und Altern sind im Wandel. Deshalb fokussiert dieser MAS-Studiengang auf neue Lebensentwürfe, Herausforderungen (z.B. Abbauprozesse, Verluste im sozialen Netz), Aufgaben, bewusste Lebensgestaltung und Lebensprojekte von und für Menschen ab 50 Jahren. Die wissenschaftliche Konzeption des MAS-Studiengangs ist an Menschenbildern, Handlungs- und Systemtheorien orientiert, die von einem aktiven, zielgerichteten und Sinn generierenden älteren Menschen ausgehen. Gerontologie als interdisziplinäres Fachgebiet verlangt, dass sowohl die Dozierenden wie auch die Studierenden aus verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Soziologie, Philosophie, Pädagogik, Medizin, Recht, Sozialarbeit, Pflege, Theologie, Architektur u.a. stammen.

In Zusammenarbeit mit Pro Senectute Schweiz.
Kooperationspartner:
- Evangelische Fachhochschule Freiburg i.Br.
- Katholische Fachhochschule Freiburg i.Br.

Zielgruppe
Personen, die sich in leitender Funktion mit Menschen ab 50 Jahren befassen und in Organisationen des Sozial-, Gesundheitswesens, des Bildungs- und Nonprofit-Sektors, in der Wirtschaft, Politik, Verwaltung und in Kirchen tätig sind.

Ziele
Die Absolventinnen und Absolventen sind qualifiziert für zukunftsgerichtetes, bedarfs- und bedürfnisorientiertes professionelles Handeln in der Planung, Projektleitung, Politikentwicklung, Dienstleistungs- und Infrastrukturentwicklung, Bildung, Beratung und im Marketing für Menschen ab 50 Jahren.

Inhalte
Der MAS-Studiengang besteht aus drei Modulen, die einem systematischen Aufbau folgende zentrale Bereiche der Gerontologie behandeln, sowie einer Masterarbeit.
- Modul 1: Wissenschaftliche Grundlagen
  Altersbilder, Modelle und ihre Konsequenzen für die Praxis
- Modul 2: Lebensplanung und Lebensgestaltung
  Individuelle und sozial-interaktive Aspekte des Alterns und des Alters. Altern als Lebensunternehmung in verschiedenen Bereichen
- Modul 3: Einbezug des Lebensraumes
  Auswirkungen von gesellschaftlichen und Umweltdimensionen auf das Alter

Titel
Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Gerontologie

Durchführung
Start Januar 2009, Dauer 2 Jahre plus Masterarbeit

Leitung
Prof. Dr. Urs Kalbermatten,
E-Mail urs.kalbermatten@bfh.ch

Auskunft
Dora Dürner,
Telefon 031 848 36 74, E-Mail dora.duerner@bfh.ch
www.gerontologie.bfh.ch

Executive Master of Business Administration Public Management

Die Anforderungen an Führungskräfte im öffentlichen Sektor nehmen zu. Das Anforderungsportefeuille reicht vom strategischen Denken und unternehmerischen Handeln über betriebswirtschaftliche, politische und juristische Basiskenntnisse bis hin zu sozialen Kompetenzen wie Mitarbeiterführung und Verhandlungssicherheit. Der EMBA-Studiengang bietet Führungskräften im öffentlichen Sektor eine generalistische Managementweiterbildung.
In Kooperation mit dem Fachbereich Wirtschaft und Verwaltung der BFH.

Zielgruppe
Führungskräfte (in Linie, Stab, Projekten) im öffentlichen Sektor und in verwaltungsnahen Nonprofit-Organisationen mit Hochschulabschluss, Abschluss Höhere Fachschule oder vergleichbarer Ausbildung und Berufserfahrung, insbesondere Personen mit Fachausbildung Gemeindeschreiber/-in.

Ziele
Die Absolventinnen und Absolventen sind für anspruchsvolle Führungspositionen im öffentlichen Sektor qualifiziert. Sie übernehmen Aufgaben in Linienpositionen (vom Sektionschef bis zur Amtsleiterin, als Sozialdienstleiterin oder Geschäftsführer), in Projektleitungen oder Stäben. Ihre potenziellen Arbeitgeber sind Bund, Kantone, Städte sowie Gemeinden, Staatsbetriebe und verwaltungsnahe Nonprofit-Organisationen.

Inhalte
- Public Management Basics
  Betriebswirtschaftliche Grundlagen werden im Kontext des öffentlichen Sektors erarbeitet und mit Fallbeispielen vertieft.
- Public Management & Politics
  Politikwissenschaftliche und verwaltungsspezifische Themen, insbesondere New Public Management, werden in ihren verschiedenen Ausprägungsformen behandelt und kritisch beleuchtet.
- Integrated Public Management
  Das Zusammenspiel verschiedener Fachdisziplinen: Erst die Abstimmung verschiedener Instrumente und Perspektiven liefert die Basis für eine erfolgreiche Führung.
- Persönliche Kompetenzen
  Ein systematischer Prozess zur Entwicklung von Selbst-, Sozial- und Methodenkompetenz beansprucht etwa einen Drittel des gesamten Studiums; inklusive zwei Assessment-Center, Intervision und Projektmanagement.
- Praxisorientierte Prüfungsformen
  Die Überprüfung der Lernfortschritte wird anhand von Transferberichten und Fallstudien vollzogen. Dabei können die Studierenden das im Unterricht Gelernte in ihrer Führungspraxis anwenden oder die Praxis anderer Führungskräfte kritisch beleuchten.

Titel
Executive Master of Business Administration EMBA
Berner Fachhochschule

Durchführung
Januar 2009, Dauer 1½ Jahre plus Masterarbeit

Infoveranstaltung siehe Seite 46

Leitung und Auskunft
Prof. Dr. Alexander Hunziker,
Telefon 031 848 34 75, E-Mail alexander.hunziker@bfh.ch
Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail renate.grau@bfh.ch
www.wirtschaft.bfh.ch/puma

MAS Integratives Management

Ein modularer Studiengang zum Aufbau von integrativen Führungskompetenzen

Die schwer fassbaren Selbst- und Sozialkompetenzen (soft skills) gelten als die heimlichen Erfolgsfaktoren von Führungskräften. Im Gegensatz zum Fachwissen sind sie nicht kognitiv lernbar, sondern müssen erlebt und unter realistischen Bedingungen geübt werden. Der MAS-Studiengang Integratives Management vermittelt nicht nur das nötige Fachwissen und die Werkzeuge für Entwicklung und Erweiterung von Führungs- und Managementkompetenzen, sondern gewichtet speziell auch die soft skills. Dazu bietet er das Übungsfeld, um das Erlernte zu trainieren und in die Praxis zu übertragen.

Zielgruppe
Der Studiengang richtet sich an in der Praxis stehende Führungspersonen des mittleren Managements aus Wirtschaft, öffentlicher Verwaltung und Nonprofit-Organisationen im Sozial-, Gesundheits- sowie Bildungswesen, die Veränderungsprozesse in mittleren und grossen Organisationen leiten.

Ziele
Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, ihr Führungsumfeld ergebnisorientiert zu beeinflussen und zu gestalten. Sie denken systemisch vernetzt, intervenieren prozessbezogen und überzeugen durch ihr persönliches Auftreten. Sie sind fähig, anspruchsvolle Führungsaufgaben in mittleren und grossen Organisationen zu übernehmen.

Inhalte
Der Studiengang ist modular, flexibel und bedürfnisorientiert aufgebaut. Er besteht aus vier Modulen: drei CAS-Studiengänge (siehe auch Seite 28) plus Mastermodul. Die drei CAS-Studiengänge können in beliebiger Reihenfolge absolviert werden. Pflicht sind die beiden CAS-Studiengänge Führungskompetenzen und Change Management (siehe Seite 35). Zentrale Inhalte sind u.a. Self-Assessment, Führung und Organisation, Gesprächsführung und Konfliktmanagement, Personalmanagement und -entwicklung, Projektmanagement, Selbst- und Teammanagement, Wissensmanagement sowie das Steuern von Organisationen und Veränderungsprozessen. Für das Wahlmodul kann – entsprechend der individuellen Praxis und Entwicklungsziele – aus folgenden CAS-Studiengängen gewählt werden: Managementkompetenz für Führungs- und Fachkräfte, Case Management, Qualitätsmanagement, Mediative Konfliktintervention, Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung, Vormundschaftliche Mandate, Soziale Sicherheit, Praxisausbildung, Opferhilfe oder Psychosoziale Beratung. Auf Gesuch hin können CAS-Studiengänge anderer Hochschulen anerkannt werden.

Titel
Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule
in Integratives Management

Durchführung
Der Studiengang dauert je nach Studienprogramm mindestens 3 und maximal 6 Jahre, Einstieg jederzeit möglich, siehe Übersicht Seite 28

Leitung und Auskunft
Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail renate.grau@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch/masim

MAS Mediation

In der Mediation suchen Menschen, Gruppen und Organisationen in Konflikten unter Beizug von Mediatorinnen oder Mediatoren eigenverantwortlich nachhaltige Lösungen ihrer Konflikte. Die Rolle der Mediatorinnen ist Prozess steuernd, anleitend, unterstützend und überwachend. Gefordert sind von den Mediatoren eine bestimmte Haltung und ein möglichst breites Repertoire an Methoden und Techniken, die anwendungsfeldspezifisch variieren. Dieser MAS-Studiengang ermöglicht eine Erweiterung und Vertiefung des Wissens- und Praxisfeldes der Mediation. Er verbindet das Training praktischer Kompetenzen mit dem Erwerb von mediationsrelevantem Wissen aus verschiedenen Disziplinen und der Reflexion des eigenen Denkens und Handelns.

Zielgruppe
Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren. Wer noch keine Mediationsausbildung hat, beginnt mit dem Basiskurs.

Ziele
Mit Abschluss des Studiums verfügen die Absolventinnen und Absolventen nebst ihren vertieften praktischen Kompetenzen über ein interdisziplinäres, theoretisches Wissen auf dem ganzen Gebiet der Mediation. Sie verfügen über die notwendigen Ressourcen, um anspruchsvolle Mediationen in mehreren Anwendungsfeldern situationsgerecht zu gestalten.

Inhalte
Der MAS-Studiengang ist modular aufgebaut und besteht aus folgenden Elementen:
- Der Basiskurs (siehe Seite 43) bildet die Grundlage
- Der Aufbaukurs mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt und Abschlussarbeit führt zum Certificate of Advanced Studies CAS Berner Fachhochschule in Ausbildung in Mediation (siehe Seite 37)
- Das Diplommodul mit Diplomarbeit führt zum Diploma of Advanced Studies Berner Fachhochschule in Mediation
- Der CAS-Studiengang Theorie und Praxis der Mediation (siehe Seite 37) ist entweder ein Element des MAS-Studiengangs oder eine Möglichkeit zur Weiterbildung für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren
- Das Mastermodul mit der Masterarbeit führt zum Abschluss Master of MAS Advanced Studies der Berner Fachhochschule in Mediation

Der Entscheid, die Mediationsausbildung bis zum MAS-Abschluss weiterzuführen, wird dank des modularen Aufbaus grundsätzlich erst nach der bereits erfolgten Ausbildung zur Mediatorin bzw. zum Mediator getroffen. Wer anderweitig schon eine anerkannte Ausbildung in Mediation erworben hat, kann direkt ins Diplom- resp. Mastermodul einsteigen und entweder mit einem DAS oder einem MAS abschliessen.

Durchführung
Der vollständige MAS-Studiengang dauert berufsbegleitend ca. 4 bis 6 Jahre (je nach individueller Studiengestaltung) und entspricht einem Jahr Vollzeitstudium.

Leitung und Auskunft
Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail yvonne.hofstetter@bfh.ch
www.mediation.bfh.ch

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Gesamtüberblick Studienaufbau Mediation

Stufe 1: CAS Ausbildung in Mediation	**Qualifizierung/Abschluss (Titel)**
Basiskurs 4 Kurseinheiten (13 Tage), 4 Halbtage Intervision Einführung in die Mediation mit generalistischer Ausrichtung, d.h. nicht auf ein bestimmtes Anwendungsfeld fokussiert Dauer: ca. 6 Monate	Anwendung mediatorischer Interventionsformen in der angestammten beruflichen Praxis. Mit zusätzlichen Lerneinheiten kann der Basiskurs mit dem Certificate of Advanced Studies CAS der Berner Fachhochschule in Grundlagen der Mediation (siehe Seite 37) oder mit einem Supplement, das den Standards des Schweizerischen Anwaltsverbandes SAV entspricht, abgeschlossen werden.
Aufbaukurse 24 Tage Kursbesuch (inkl. Supervision, aufbauend auf dem Basiskurs) Einführung in ein spezifisches Anwendungsfeld (Familienmediation/ Wirtschaft und öffentlicher Bereich/ Soziale und interkulturelle Mediation/ Schule und Pädagogik/ Opfer-Täter-Mediation) sowie Vertiefung der generalistischen mediatorischen Kompetenzen und Praxisreflexion Abschlussarbeit (Falldokumentation und theoretische Arbeit) Dauer: ca. 1 bis 3 Jahre (selbst gesteuert)	Selbstständige Durchführung von Mediationen respektive kompetenten Transfer der Fähigkeiten als Mediator/ Mediatorin in die Berufspraxis **Certificate of Advanced Studies CAS Berner Fachhochschule in Ausbildung in Mediation** Voraussetzung für die Anerkennung als Mediatorin/Mediator SVM bzw. SDM
Stufe 2: DAS Mediation	**Qualifizierung/Abschluss (Titel)**
Diplommodul 10 Tage Kursbesuch: Wahlmöglichkeiten aus anwendungsfeldspezifischen und methodischen Kursen, 4 Halbtage Intervision **Diplomarbeit** Fachartikel oder weitere Falldokumentation Dauer: ca. 8 bis 18 Monate (selbst gesteuert)	Erweitern der Arbeitsschwerpunkte und Vertiefen der methodischen Kompetenzen **Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Mediation**
Stufe 3: MAS Mediation	**Qualifizierung/Abschluss (Titel)**
CAS Theorie und Praxis der Mediation 25 Tage Kursbbesuch: Generalistische, praxisorientierte Weiterbildung für Mediatorinnen und Mediatoren, 3 Tage Intervision Dauer: ca. 1 Jahr	Theoretisch fundierte Praxis in Mediation, Leitung anspruchsvoller Mediationsprojekte, Lehre
Mastermodul 6 Halbtage Coaching, 4 Halbtage Kolloquium und Abschlusstag **Masterarbeit** Dauer: ca. 1 Jahr	Professionelle Standortbestimmung und Befähigung zum Verfassen der Masterarbeit **Master of Advanced Studies MAS Berner Fachhochschule in Mediation**

DAS Angehörigen- und Freiwilligen-Support [neu]

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen nimmt in unserer Gesellschaft einen immer wichtigeren Platz ein. Sie geht oft einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Professionelle Unterstützungsangebote für Angehörige und Freiwillige sollen sowohl zu Entlastung führen als auch helfen, dass diese ihre Aufgabe als Kompetenz erweiternd, erfüllend und sinnstiftend verstehen und gestalten können.
Ein Angebot der Fachbereiche Soziale Arbeit und Gesundheit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Schweizerisches Rotes Kreuz, Spitex-Verband Kanton Bern, Benevol Schweiz, Pro Senectute Schweiz, Lindenhof Schule Bern

Zielgruppe
Sozialarbeitende und Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, welche sich in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit der Begleitung, Unterstützung und Schulung von Angehörigen oder Freiwilligen beschäftigen.

Ziele
Die Absolventinnen und Absolventen sind in der Lage, Angehörige und Freiwillige
– mit Dienstleistungen nach Mass zu unterstützen
– kompetent zu beraten und anzuleiten
– in anspruchsvollen und komplexen Situationen zu begleiten sowie Unterstützungs- und Trainingsangebote zu initiieren und durchzuführen
– individuell zu fördern und das Selbstorganisationspotenzial aller Beteiligter unter kooperativer Nutzung der Ressourcen im sozialen und institutionellen Umfeld zu stärken.

Inhalte
Die Teilnehmenden setzen sich auseinander mit dem Konzept von Identität und Lebensgestaltung, erhalten die nötigen theoretischen Grundlagen und lernen, handlungs-, ressourcen- und sozialraumorientierte Instrumente fall- und situationsgerecht anzuwenden. Sie lernen und üben bewegungsbasierte sowie systemisch-ökologische Methoden für den Support von Angehörigen und Freiwilligen. Eine selbst organisierte Praxistätigkeit während des Studiengangs wird vorausgesetzt und ermöglicht die kontinuierliche Reflexion von Theorie, Praxis sowie der eigenen Person und Rolle.

Abschluss
Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Durchführung
Start August 2008, Dauer 2 Jahre

Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern unterstützt Teilnehmende mit Wohnsitz und/oder Arbeitsort im Kanton Bern auf Antrag mit einem Anteil der Studiengebühren.

Leitung und Auskunft
Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail bernhard.mueller@bfh.ch
Elsmarie Stricker,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail elsmarie.stricker@bfh.ch
Code: D-GER-1

DAS Case Management [neu]

Der DAS-Studiengang bietet eine fundierte und breite Weiterbildung in Case Management. Er vermittelt praxisbezogen die Grundlagen des Case Managements und fokussiert spezifische Fragestellungen in Form von Wahlkursen. Bei der Führung komplexer Fälle stellen sich nicht nur Fragen zur systematischen Fallführung, sondern weitere anspruchsvolle Aufgaben wie z. B. die Gestaltung der Aufnahme in das Case Management oder die Analyse des Netzwerks der Betroffenen. Spezifische Anforderungen stellen auch die unterschiedlichen Arbeitskontexte, in denen Case Management stattfindet: Suchthilfe, Altersarbeit, Arbeitsintegration, Unterstützung von Schulabgängerinnen und -abgängern beim Berufseinstieg, Unterstützung von traumatisierten Menschen, Arbeit im Pflichtkontext (insbesondere Vormundschaft) etc., häufig ist Kulturkompetenz gefragt. Die Umsetzung des Konzepts Case Management erfordert die Analyse der internen und externen Kooperationsstrukturen und die Weiterentwicklung geeigneter organisatorischer Voraussetzungen. Der DAS-Studiengang Case Management ermöglicht Fach- und Führungspersonen eine über die Grundlagen hinaus weiterführende Qualifizierungsmöglichkeit im Bereich Case Management.

Zielgruppe
Fach- und Führungspersonen aus der Sozialen Arbeit, dem Versicherungs-, dem Gesundheits- und Rehabilitationsbereich, welche bereits im Bereich Case Management tätig sind.

Ziele
Die Teilnehmenden verfügen über Grundwissen in Case Management und über erweiterte Kenntnisse im Hinblick auf ihre persönlichen Arbeitsschwerpunkte. Sie verfügen über methodische und konzeptionelle Ressourcen für die Planung, Umsetzung und Weiterentwicklung von Case Management.

Inhalte
Der DAS-Studiengang setzt sich zusammen aus dem CAS-Studiengang Case Management (siehe Seite 34) und einem Aufbauprogramm von 18 Kursen zu ausgewählten Fragestellungen. Im Rahmen des Aufbauprogramms werden ausgewählte Kurse im Gesamtumfang von mindestens 20 Tagen absolviert. Diese können auch einzeln besucht werden.
Detaillierte Informationen dazu finden Sie auf unserer Webseite www.case-management.bfh.ch

Abschluss
Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Case Management.

Durchführung
Start November 2008

Leitung und Auskunft
Prof. Lukas Leber,
Leiter Kompetenzzentrum Case Management der Berner Fachhochschule,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail lukas.leber@bfh.ch
Daniel Schaufelberger,
Dozent und Projektleiter der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Telefon 041 367 48 48, E-Mail daniel.schaufelberger@hslu.ch
Code: D-CM-1

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

DAS Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden [neu]

Interventions- und Beratungsformen zu psychischer Gesundheit und Krankheit

Die psychische Gesundheit wird vom Bund, der EU und der Weltgesundheitsorganisation WHO als zentrale gesundheits- und bildungspolitische Herausforderung angesehen: Aufgrund der Häufigkeit psychischer Störungen sowie der Entwicklung von der stationären zur ambulanten Betreuung ergeben sich neue berufsspezifische und interdisziplinäre Anforderungen. Dieser DAS-Studiengang ist deshalb sowohl berufsspezifisch als auch interdisziplinär konzipiert. Er wurde unter Beizug eines fachlichen Beirats mit Expertinnen und Experten (u. a. aus dem Bundesamt für Gesundheit BAG) entwickelt.
Ein Angebot der Fachbereiche Gesundheit und Soziale Arbeit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Universitäre Psychiatrische Dienste UPD Bern, Direktion Pflege und Pädagogik; Hochschule für Gesundheit Freiburg; Lindenhof Schule Bern; SBK Bildungszentrum Zürich

Zielgruppe
Pflegefachpersonen, Sozialarbeitende sowie Fachkräfte aus anderen Berufsrichtungen, die in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen arbeiten.

Ziele
Die Absolventinnen und Absolventen
- sind in der Lage, komplexe Situationen fachspezifisch und interdisziplinär mit einer ressourcen- und systemorientierten Arbeitsweise zu bearbeiten
- verfügen über vertieftes Fachwissen zu psychischer Gesundheit und zu Interventionsmöglichkeiten
- sind qualifiziert, in ihrem Berufsfeld für Mitarbeitende und Vorgesetzte eine fachlich ausgerichtete Leadership-Funktion zu übernehmen.

Inhalte
Die Teilnehmenden setzen sich mit Verhaltensweisen von Individuen und Gruppen in verschiedenen Lebensphasen auseinander, die für die psychische Gesundheit relevant sind. Dazu erhalten sie vertieftes Grundlagenwissen zu psychischer Gesundheit und Krankheit. Sie lernen aktuelle Konzepte zur Förderung der psychischen Gesundheit, zur Unterstützung bei der Alltagsbewältigung sowie zur Betreuung und Pflege bei psychischer Krankheit kennen.
Der DAS-Studiengang besteht aus einem berufsspezifischen und einem interdisziplinären CAS-Modul. Nähere Angaben zum Studienaufbau finden Sie auf unserer Webseite www.gesundheit.bfh.ch/weiterbildung

Abschluss
Diploma of Advanced Studies DAS Berner Fachhochschule in Psychische Gesundheit: Konzepte und Methoden

Leitung und Auskunft
Franziska Rabenschlag,
Master of Public Health, Studienleiterin am Fachbereich Gesundheit der BFH,
Telefon 031 848 35 89, E-Mail franziska.rabenschlag@bfh.ch
Code: D-SPE-1

DAS Mediation [neu]

Nähere Angaben zum DAS-Studiengang Mediation finden Sie auf unserer Webseite (Code: D-MED-1).

Methodisches Handeln

CAS Psychosoziale Beratung [früher: ZLG Integrative Beratung]

Das integrative und entwicklungsorientierte Modell

Psychosoziale Beratung kann Menschen in komplexen und belastenden Lebenssituationen wichtige Hilfen bieten. Unter den verschiedenen Beratungskonzepten ist das integrative und entwicklungsorientierte Modell besonders differenziert und wirkungsvoll. Es bezieht sich auf moderne Neurowissenschaften, Entwicklungspsychologie der Lebensspanne und die Konzepte der Integrativen Therapie. Die Lebensgegenwart wird vor dem Hintergrund lebensgeschichtlicher Zusammenhänge, ihrer Belastungspotenzialen und Ressourcen zukunftsorientiert und unter Einbezug sozialer Netzwerke sowie kontextueller Gegebenheiten bearbeitet. Der Ansatz gründet auf theoretischen Konzepten von Petzold, Moreno, Lurija u.a. Spezifische Beratungsfelder und Klientensysteme werden dabei berücksichtigt. Das theoretische Konzept wird von Prof. Dr. mult. Hilarion Petzold wissenschaftlich betreut, dem Entwickler und Begründer der Integrativen Therapie.

Zielgruppe
Beratend tätige Fachleute verschiedener Berufsfelder wie Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Berufsberatung, Erwachsenenbildung, Schule, Medizin, Pädagogik, Pflege, Psychologie, Personalwesen und Recht.

Durchführung: Frühling 2009

Infoveranstaltung siehe Seite 46

Fachliche Leitung: Prof. Dr. Alexander Rauber,
Organisatorische Leitung und Auskunft: Prof. Dr. Renate Grau
Telefon 031 848 36 50, E-Mail renate.grau@bfh.ch
Code: C-MET-4

CAS Systemische Konzepte in der Sozialen Arbeit und in der Beratung

Aktuelle systemische Sichtweisen und Methoden

In diesem CAS-Studiengang lernen die Teilnehmenden eine Auswahl von Ansätzen systemischer Beratung und Intervention soweit kennen, dass sie diese Möglichkeiten bewusst nutzen können. Sie beginnen, ihre Praxis zunehmend mit systemischem Denken und Handeln zu durchdringen. Damit dieser Prozess in Gang kommen kann, wird die Vermittlung theoretischer Grundlagen verknüpft mit Training und persönlicher Reflexion. Zudem bietet der CAS-Studiengang Einblick in einzelne ausgewählte Verfahren, denen systemische Konzepte zu Grunde liegen.

Zielgruppe
Fachleute verschiedener Berufe, die mit Aufgaben der sozialen Beratung betraut sind (klassische Sozialarbeit, Case Management, Erziehungsberatung, Schüler- und Schülerinnenberatung, Beratung im stationären Kontext usw.).

Durchführung: 26 Kurstage, ab 2. Hälfte 2009

Leitung und Auskunft
Prof. Wiebke Twisselmann,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail wiebke.twisselmann@bfh.ch
Code: C-MET-3

Methodisches Handeln

CAS Case Management

Case Management ermöglicht im Sozial-, Kranken- und Unfallversicherungs-, Gesundheits- und Rehabilitationsbereich die zielorientierte Kooperation in der Bearbeitung von anspruchsvollen Mehrfachproblemen. Im Zentrum steht eine konzeptionelle und methodische Neuorientierung zur Fall- und Systemsteuerung. Der arbeitsteilige Kooperationsprozess mit Klientinnen und Klienten sowie weiteren Beteiligten wird systematisiert und die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Leistungserbringenden im Versorgungssystem verbindlich geregelt. Der CAS-Studiengang qualifiziert für den Aufbau und die Koordination von Hilfeleistungssystemen bei komplexen Problemlagen und führt zu einer effektiven, fachlich begründeten, ressourcenorientierten und kooperativen Fallführung. Gleichzeitig wird der Bezug hergestellt zu den betrieblichen Aspekten des Case Managements.
In Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Zielgruppe
- Fachleute der Sozialen Arbeit und weitere Berufe des Sozialwesens
- Fachleute aus Versicherungen (Sozial-, Kranken-, Unfall- sowie Haftpflichtversicherung), welche mit dem Fallmanagement betraut sind oder Steuerungsfunktionen innehaben
- Fachleute aus Gesundheit und Rehabilitation, welche mit der Erbringung, Koordination, Vernetzung und Steuerung von Dienstleistungen in ihrem Fachbereich beauftragt sind.

Durchführung: 25 Kurstage, ab September 2008 (doppelt geführt)
Kursort: abwechslungsweise in Luzern und in Bern
Kosten: CHF 7600.–

Leitung und Auskunft
Prof. Lukas Leber,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail lukas.leber@bfh.ch
Prof. Roland Woodtly,
Telefon 041 367 48 48, E-Mail rwoodtly@hslu.ch
Code: C-CM-1

CAS Mediative Konfliktintervention

Anwendung mediativer Interventionen in verschiedenen Berufsrollen

In Konflikten konstruktiv und integrativ zu intervenieren, wird in verschiedenen Berufsfeldern und Funktionen immer wichtiger. Der CAS-Studiengang ist aus dem Baukastenprogramm der Mediationsausbildung speziell für Fachleute konzipiert worden, die sich über den CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation hinaus (siehe Seite 37) in einen Anwendungsbereich vertiefen wollen, ohne die standardisierte Qualifizierung als Mediator/Mediatorin anzustreben. Im Zentrum stehen das Erlernen der Grundlagen der Mediation und die Vermittlung kontextspezifischen Know-hows wahlweise für den sozialen Bereich, die Bereiche Führung, Schule und Pädagogik oder restorative Justiz. Der CAS-Studiengang eignet sich besonders für Studierende von modularen MAS-Studiengängen wie z.B. Soziale Arbeit oder Integratives Management.

Zielgruppe
Der Studiengang ist interprofessionell ausgerichtet und wendet sich an Fachleute aus Sozialer Arbeit, Recht, Führung, Beratung, Pädagogik, Psychologie und Technik.

Durchführung: 25 Kurstage bestehend aus dem CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation (15 Tage, siehe Seite 37) und einem individuell gestalteten Anschlussprogramm (10 Tage), Beginn mit jedem CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation möglich

Kosten: ca. CHF 10 000.– (CAS-Studiengang Grundlagen der Mediation CHF 5250.–, Anschlussprogramm max CHF 5000.–, je nach gewählten Kursen)

Leitung
Prof. Yvonne Hofstetter Rogger, E-Mail yvonne.hofstetter@bfh.ch

Auskunft
Lucia Walter,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail lucia.walter@bfh.ch
Code: C-MET-5

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

CAS Change Management

Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung von Veränderungsprozessen in Organisationen

Eine Organisation muss sich laufend an Veränderungen in ihrem Wirkungskreis anpassen; ihre Strukturen und Prozesse sind auf neue Bedürfnisse auszurichten und die Mitarbeitenden müssen über die nötigen Qualifikationen verfügen. Organisatorische Veränderungen sind facettenreich, mehrschichtig und komplex. Der CAS-Studiengang systematisiert diese Aspekte und zeigt praxisnah auf, wie Führungspersonen den Wandel aktiv gestalten können. Den Lehrveranstaltungen, die sich auf die individuellen Entwicklungs- und Lernziele der Studierenden ausrichten, gehen Vorbereitungsstudien voraus. Darüber hinaus umfasst die Studienleistung kollegiale Beratung und Einzelcoaching, Reflexionen, Analyse und Lösung von Problemstellungen aus der eigenen Führungspraxis.

Zielgruppe
Personen mit Verantwortung für Change-Projekte aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere dem Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen in Nonprofit-Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft.
Dieser Studiengang hiess früher Organisationswandel gestalten und (beg-)leiten.

Durchführung: 25 Kurstage, April 2009 bis Mai 2010,
Kosten: CHF 8350.– plus Kosten für das Einzelcoaching

Infoveranstaltung siehe Seite 46

Leitung und Auskunft: Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail renate.grau@bfh.ch
Code: C-SOZ-7

CAS Führungskompetenzen

Instrumente und Werkzeuge für effektives Führungshandeln

In diesem CAS-Studiengang werden die besonderen Anforderungen an die Führungskräfte des mittleren Managements in einen grösseren theoretischen Kontext gestellt und vor dem Hintergrund der beruflichen Erfahrungen der Studierenden aus verschiedenen Branchen und Wirtschaftszweigen reflektiert. Der Studiengang unterstützt die Studierenden darin, das Gelernte in ihre Führungspraxis zu übertragen und situative Lösungs- und Handlungsansätze zu entwickeln. Ein Schwerpunkt liegt auf dem Aufbau und Training der Selbst- und Sozialkompetenzen, den sogenannten soft skills. Das Konzept des CAS-Studiengangs wurde in Zusammenarbeit mit Führungskräften des mittleren Managements aus verschiedenen Branchen entwickelt und stetig verbessert.

Zielgruppe
Personen mit Führungsverantwortung in Stab, Linie oder Projekten aus allen Branchen und Arbeitsfeldern, insbesondere dem Sozial-, Gesundheits-, Bildungswesen u.ä. in Nonprofit-Organisationen, der öffentlichen Verwaltung und der Privatwirtschaft.

Durchführung: Mai 2009 bis April 2010, 25 Kurstage
Kosten: CHF 8350.–

Infoveranstaltung siehe Seite 46

Leitung und Auskunft: Prof. Dr. Renate Grau,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail renate.grau@bfh.ch
Code: C-SOZ-3

CAS Managementkompetenz für Führungs- und Fachkräfte

Managementwissen und -werkzeuge für die Praxis

Führungs- und Leitungsaufgaben verlangen nach fundierten Kenntnissen der betriebswirtschaftlichen Werkzeuge und dem Verstehen ihrer Zusammenhänge, auch in Nonprofit-Organisationen. Der CAS-Studiengang vermittelt die nötigen Kenntnisse der wesentlichen Managementtools zu Strategie, Marketing, Rechnungswesen, Kostenmanagement, Recht, Controlling etc. Diese werden von qualifizierten Dozierenden mit grosser Führungserfahrung in Wirtschaft, Verwaltung und Lehre vermittelt. Das praxisorientierte Angebot ist eine Kooperation zwischen der Berner Fachhochschule, der Hochschule für Wirtschaft Freiburg und der Universität Trier.

Zielgruppe
Führungspersonen des mittleren Managements, die sowohl mit Führungs- als auch Projektleitungs- und/oder Fachaufgaben betraut sind.

Durchführung: ca. 10 x 3 Tage (monatlich) und 4 Tage Vertiefung an der Universität Trier
nächste Durchführung: voraussichtlich 2009

Kosten: auf Anfrage

Auskunft: Andrea Moser, Berner Fachhochschule,
Managementzentrum
Telefon 031 848 32 11, E-Mail andrea.moser@bfh.ch
www.mzbe.ch

CAS Qualitätsmanagement

Entwickeln, Gestalten und Steuern der Qualität in Organisationen des Sozial- und Gesundheitswesens

Das Richtige richtig tun, zweckmässig und wirksam arbeiten, die eigene Qualitätsfähigkeit sicherstellen und nachweisen: Dies sind die aktuellen Herausforderungen für Organisationen im Sozial- und Gesundheitswesen. Sie können Qualität und Wirkung nicht allein gewährleisten, diese werden durch die verschiedenen Anspruchsgruppen wie die Klientel und deren Umfeld mit beeinflusst. Die Qualität personenbezogener Dienstleistungen ist keine absolute Grösse, sondern sie entsteht im Zusammenspiel aller am Dienstleistungsprozess Beteiligten und ist letztlich eine subjektive Erfahrung. Ein umfassendes Verständnis und der richtige Umgang mit dem Thema Qualität sind daher unerlässlich.

Zielgruppe
Das speziell für Dienstleistungsorganisationen entwickelte Angebot richtet sich an Fach- und Führungspersonen des Sozial- und Gesundheitswesens, der Verwaltung sowie an Behördenmitglieder.

Durchführung: 26 Kurstage, voraussichtlich 2010

Leitung und Auskunft: Prof. Philipp Schneider,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail philipp.schneider@bfh.ch
Code: C-SOZ-5

Rechtsfragen

CAS Vormundschaftliche Mandate

Umfassende Qualifizierung im Kindes- und Erwachsenenschutz

Der CAS-Studiengang thematisiert und vertieft methodische Fragen bei der Führung von vormundschaftlichen Mandaten sowie materiell- und formalrechtliche Fragen mit Auswirkungen auf die vormundschaftlichen Aufgaben. Anhand von Praxissituationen aus dem Arbeitsalltag der Kursteilnehmenden und ausgewählten Fallbeispielen werden verschiedene Themen interdisziplinär bearbeitet, Lösungsmodelle entwickelt und praxisnahe Arbeitshilfen vermittelt. Die Absolvierenden werden zu Spezialistinnen und Spezialisten des zivilrechtlichen Kindes- und Erwachsenenschutzes.
In Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Zielgruppe
Fachpersonen, die als vormundschaftliche Mandatsträgerinnen und -träger in der gesetzlichen Sozialarbeit tätig sind.

Durchführung: 24 Kurstage, Beginn Januar 2009 (ausgebucht)
Eine weitere Durchführung im Jahr 2009 ist geplant.
Kursort: Luzern
Kosten: CHF 7200.–

Leitung und Auskunft
lic. iur. Diana Wider,
Telefon 041 367 48 87, E-Mail dwider@hslu.ch
Prof. Alexander Kobel,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail alexander.kobel@bfh.ch
Code: C-REC-1

CAS Soziale Sicherheit

Vertiefte Rechtskenntnisse zur Erschliessung materieller Ressourcen

Absolventinnen und Absolventen des CAS-Studiengangs vertiefen ihre Kenntnisse über die Sozialversicherungen, die Sozialhilfe und deren Zusammenhang mit dem Subsidiaritätsprinzip. Sie bauen sich ein praxisbezogenes Übersichtswissen auf, das ihnen erlaubt, anhand von konkreten Lebenssituationen ihrer Klientinnen und Klienten Leistungen im Sozialrecht zu erschliessen. Sie kennen Ansprüche, Rechte und Pflichten der Klientinnen und Klienten und können diese durchsetzen, wenn nötig auch in strittigen Fällen. Sie erwerben Kenntnisse zu den erforderlichen Verwaltungsverfahren und können gezielt mit Fachpersonen aus anderen Professionen und Disziplinen zusammenarbeiten.
In Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Zielgruppe
Fachpersonen, die hauptberuflich in der gesetzlichen Sozialarbeit tätig sind oder dort tätig werden wollen.

Durchführung: 22 Kurstage, März bis Dezember 2009
Kursort: Die Kurseinheiten finden überwiegend in Luzern statt.
Kosten: CHF 6600.–

Leitung und Auskunft
Manfred Seiler,
Telefon 041 367 48 32, E-Mail mseiler@hslu.ch
Prof. Alexander Kobel,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail alexander.kobel@bfh.ch
Code: C-REC-2

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Spezielle Fachkenntnisse/Kompetenzen

CAS Opferhilfe

Beratung und Unterstützung von Opfern gemäss OHG

Opfer befinden sich meist in einer aussergewöhnlichen Lebenssituation, geprägt von psychischen Belastungen und oft verbunden mit finanziellen Problemen. Die Beratung von Opfern verlangt die Verknüpfung von psychosozialer Unterstützung, sachgerechter Information und effizienter Erschliessung von Ressourcen. Der CAS-Studiengang vermittelt die nötigen Rechts- und Sachkenntnisse für die Vertretung der Bedürfnisse und Interessen der Klientel und Kenntnisse psychischer Prozesse bei von Gewalt betroffenen Menschen.

Zielgruppe
Fachleute verschiedener Professionen, die Leistungen im Rahmen der gesetzlichen Opferhilfe erbringen, in erster Linie Mitarbeitende von Opferberatungsstellen. Es können auch Fachleute teilnehmen, die in selbstständiger Praxis oder in Institutionen Leistungen im Rahmen der Opferhilfe erbringen.

Durchführung: 18 Kurstage, Beginn mit jedem Fachkurs Opferhilfe (siehe Seite 40)
Kosten: Zu den Kosten für den Fachkurs kommen die Kosten für Kurse nach Wahl und allfällige Supervision, Abschluss CAS-Studiengang CHF 550.–.

Leitung und Auskunft
Susanne Nielen Gangwisch,
E-Mail gangwisch@freesurf.ch
Prof. Yvonne Hofstetter Rogger, Telefon 031 848 36 50,
E-Mail yvonne.hofstetter@bfh.ch
Code: C-SPE-1

CAS Praxisausbildung

Qualifizierte Praxisausbildnerinnen und -ausbildner für angehende Sozialarbeitende

Der CAS-Studiengang ermöglicht es den Teilnehmenden, sich über den Fachkurs Praxisausbildung hinaus vertieft mit aktuellen Entwicklungen in Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit auseinander zu setzen und sich für die Rolle als Ausbildnerin oder Ausbildner sowohl methodisch-didaktisch als auch fachlich zu qualifizieren. Der CAS-Studiengang besteht aus dem Fachkurs Praxisausbildung und einem individuell geplanten Aufbauprogramm mit Fachkursen zu ausgewählten Fragen.

Zielgruppe
Absolventinnen und Absolventen des Fachkurses Praxisausbildung

Durchführung: 24 Kurstage, Beginn mit jedem Fachkurs Praxisausbildung (siehe Seite 40)

Kosten: Die Kosten für den Fachkurs Praxisausbildung gehen zu Lasten der Berner Fachhochschule. Die Kosten für das Aufbauprogramm sind abhängig von den jeweiligen Kursgebühren der ausgewählten Kurse (ca. CHF 3500.–). Für die Beurteilung der Transferarbeit und die Zertifizierung wird zudem eine Gebühr von CHF 300.– erhoben.

Leitung und Auskunft
Prof. Silvia Wyss (für den Fachkurs und die Integration/Abschluss),
Telefon 031 848 36 39, E-Mail silvia.wyss@bfh.ch
Prof. Alexander Kobel (für das Aufbauprogramm),
Telefon 031 848 36 50, E-Mail alexander.kobel@bfh.ch
Code: C-SPE-2

CAS Grundlagen der Mediation

Fachleute unterschiedlicher Berufe, die professionell mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten. Mediation bedeutet freiwillige Selbstregulierung von Konflikten mit Unterstützung allparteilicher Dritter ohne Entscheidungsgewalt. Der CAS-Studiengang besteht aus dem Basiskurs Mediation (siehe Seite 43) und zwei Transfertagen. Er bietet die Möglichkeit, sich mit Mediation vertraut zu machen und mediatorische Herangehensweisen in die eigene Arbeit zu integrieren. Anwältinnen und Anwälte können nach erfolgreichem Abschluss dieses Studiengangs mit dem Besuch einer zusätzlichen Kurseinheit ein Supplement erlangen und erfüllen damit die Standards des Schweizerischen Anwaltsverbandes (SAV).

Zielgruppe
Fachleute verschiedener Disziplinen mit einem Abschluss auf tertiärer Stufe (Fachhochschule, Höhere Fachschule, Universität) oder äquivalenter Vorbildung. Wer diese Voraussetzungen formal nicht erfüllt, jedoch über mehrjährige Praxis mit Erfahrung in Konfliktmanagement verfügt, kann sich über Ausnahmeregelungen informieren.

Nächste Durchführung: 15 Kurstage und Intervision, ab Oktober 2008
Kosten: CHF 5250.–

Leitung: Prof. Daniel Gasser,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail daniel.gasser@bfh.ch
Auskunft: Esther Rolli,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail esther.rolli@bfh.ch
Code: C-MED-6

CAS Ausbildung in Mediation mit Spezialisierung in Familienmediation

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren und sich zudem auf Familienmediation spezialisieren will, wählt nach dem Basiskurs (siehe Seite 43) dieses Anwendungsfeld. Hier wird unter Familienmediation weit mehr als die etablierte Trennungs- und Scheidungsmediation verstanden. Dazu gehören Familienkonflikte aller Art, z.B. zwischen Generationen, Spannungen in Fortsetzungsfamilien, Nachscheidungs- und Besuchsrechtskonflikte, Konflikte in Pflegeverhältnissen usw. Der Transfer des Gelernten auf andere Anwendungsfelder wird im Unterricht und in der Supervision unterstützt. Dieser CAS-Studiengang ist vom europäischen Forum für Ausbildung und Forschung in Familienmediation und den schweizerischen Verbänden SVM und SDM anerkannt.

Zielgruppe
Fachleute verschiedener beruflicher Herkunft mit zwei Jahren Beratungserfahrung. Für die Supervision und die Abschlussarbeit brauchen die Teilnehmenden die Möglichkeit, praktische Erfahrungen in der Familienmediation zu sammeln.

Durchführung: 37 Kurstage bestehend aus 13 Tagen Basiskurs und 24 Tagen Aufbaukurs. Ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich. Start Aufbaukurs: November 2008

Kosten: CHF 14 950.– (Basiskurs CHF 4450.– plus Kosten des Aufbaukurses CHF 10 500.–)

Leitung: Prof. Daniel Gasser,
Telefon 031 848 36 76,
E-Mail daniel.gasser@bfh.ch
Auskunft: Esther Rolli,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail esther.rolli@bfh.ch
Code: C-MED-5

CAS Ausbildung in Mediation

Mit wählbarem Anwendungsschwerpunkt

Wer Mediation als Dienstleistung praktizieren will, braucht über den Basiskurs hinaus (siehe Seite 43) sowohl erweiterte und vertiefte methodische Kompetenzen als auch Know-how, um in einem spezifischen Kontext mediieren zu können. Die modulare Ausbildung in Mediation erlaubt es den Teilnehmenden, sich in einem wählbaren Anwendungsschwerpunkt für die selbstständige Durchführung von Mediationen gemäss den Ausbildungsstandards des Schweizerischen Dachverbands Mediation (SDM) zu qualifizieren.

Die wählbaren Anwendungsschwerpunkte sind:
- Mediation in und zwischen Organisationen (Wirtschaft oder Wirtschaft und öffentlicher Bereich)
- Soziale und interkulturelle Mediation (Konflikte im sozialen Nahraum von Familie und Nachbarschaft)
- Mediation in Schule und Pädagogik
- Mediation in strafrechtsrelevanten Konflikten (Opfer-Täter-Mediation)

Zielgruppe
Fachleute verschiedener beruflicher Herkunft

Durchführung: 37 Kurstage bestehend aus 13 Tagen Basiskurs und 24 Tagen Aufbaukurs. Ein Einstieg ist mit jedem Basiskurs Mediation möglich.
Kosten: ca. CHF 15 500.– (Basiskurs CHF 4450.–, Aufbaukurs max. CHF 11 450.–, je nach gewählten Kursen)

Leitung: Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail yvonne.hofstetter@bfh.ch
Auskunft: Lucia Walter,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail lucia.walter@bfh.ch
Code: C-MED-1

CAS Theorie und Praxis der Mediation

Die Mediationsausbildung ist in erster Linie praxisorientiert. Wer hinter die Praxis schauen und theoretische Grundlagen verstehen will, besucht diesen CAS-Studiengang aufbauend auf eine Ausbildung in Mediation. Er richtet sich an Fachleute verschiedener beruflicher Herkunft, die anspruchsvolle Mediationen durchführen, Mediationsprojekte konzipieren oder sich fachlich auf Aufgaben im Unterricht oder in der Forschung vorbereiten wollen. Die Teilnehmenden vertiefen ihre Kenntnisse, die dem Verständnis von Menschen in Konflikten und von Konflikten betroffenen Systemen sowie einer reflektierten Betrachtung von Mediationsprozessen dienen.

Zielgruppe
Ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren (oder kurz vor Abschluss ihrer Ausbildung stehende)

Durchführung: 25 Kurstage, individuell ausgewählt aus einem Angebot an Kursen für ausgebildete Mediatorinnen und Mediatoren. Diese Kurse können einzeln oder als Teilmodule des CAS-Studiengangs besucht werden. Der Einstieg ist mit jedem Kurs möglich. Näherer Angaben finden sie auf www.mediation.bfh.ch.

Kosten: Je nach ausgewähltem Programm, ca. CHF 9750.–

Leitung: Prof. Yvonne Hofstetter Rogger,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail yvonne.hofstetter@bfh.ch
Auskunft: Lucia Walter,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail lucia.walter@bfh.ch
Code: C-MED-7

Gerontologie/Alter

CAS Beraten, Anleiten und Begleiten von Angehörigen und Freiwilligen [neu]

Modul 1 des DAS-Studiengangs Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen nimmt in unserer Gesellschaft einen immer wichtigeren Platz ein. Sie geht oft einher mit hohen zeitlichen, physischen und psychischen Anforderungen. Professionelle Unterstützungsangebote für Angehörige und Freiwillige sollen sowohl zu Entlastung führen als auch helfen, dass diese ihre Aufgabe als Kompetenz erweiternd, erfüllend und sinnstiftend verstehen und gestalten können.

Zielgruppe
Sozialarbeitende und Pflegefachpersonen sowie Personen aus anderen Berufsrichtungen, welche sich in ihrer aktuellen oder zukünftigen beruflichen Tätigkeit mit der Begleitung von Angehörigen oder Freiwilligen beschäftigen.

Durchführung: 25 Kurstage, August 2008 bis Juni 2009
Kosten: CHF 5900.–

Leitung und Auskunft
Prof. Bernhard Müller,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail bernhard.mueller@bfh.ch
Elsmarie Stricker,
Telefon 031 848 36 50, E-Mail elsmarie.stricker@bfh.ch,
Code: C-GER-1

Fallsteuerung

Steuerung von Quantität und Qualität in Sozialen Diensten

Der Bedarf nach Sozialer Arbeit steigt kontinuierlich an. Demgegenüber steht eine stets begrenzte Kapazität für Soziale Arbeit. In diesem Spannungsfeld sind Soziale Dienste gefordert, effizient und effektiv zu arbeiten. Die Impulsveranstaltung bietet eine Einführung in ein integratives Fallbearbeitungskonzept, das fachlichmethodische Prinzipien der Ressourcen- und Sozialraumorientierung mit einem gezielten Einsatz der vorhandenen personellen Kapazitäten verbindet und eine kontinuierliche Qualitätsentwicklung unterstützt.

Dozierende
Prof. Alexander Kobel, Projektleiter Methodenentwicklung / Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH
Stefan Liembd, Stellenleiter Soziale Dienste der Stadt Zürich

Durchführung: 10. September 2008, 13.30–17 Uhr
Anmeldetermin: 10. Juli 2008
Kosten: CHF 150.–
Code: T-MET-1

Entwicklung von Leitbildern und Konzepten in der Sozialpolitik [neu]

Der Kanton Bern verlangt in der Sozialpolitik von den Gemeinden zunehmend nach fundierten Grundlagen und Konzepten als Voraussetzung für eine Mitfinanzierung. Aktuelle Beispiele sind der Alters- und der Jugendbereich. In jüngster Zeit entwickeln viele Gemeinden auch Familienleitbilder oder Schulsozialarbeitskonzepte. Die Impulsveranstaltung zeigt auf, wie solche Grundlagen und Konzepte in einem gezielten Prozess systematisch erarbeitet werden können.

Dozierende
Prof. Daniel Iseli, Projektleiter Organisationsentwicklung und Schulsozialarbeit am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH
Prof. Dr. Dieter Haller, Projektleiter angewandte Forschung und Evaluation am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 4. September 2008, 13.45–17.15 Uhr
Anmeldetermin: 4. Juli 2008
Kosten: CHF 150.–
Code: T-SOZ-1

Methodisches Handeln

Aktuelle Methoden und Konzepte der Sozialarbeit [neu]

Umsetzen einer konsequenten Ressourcen- und Wirkungsorientierung

In der Praxis der Sozialarbeit stellt sich immer wieder die Frage, wie die zunehmende Komplexität der zu bearbeitenden Situationen und die gleichzeitige Verknappung der öffentlichen Mittel bewältigt werden kann. Diesen Herausforderungen können Sozialarbeitende begegnen, indem sie ihre Arbeit auf wirkungsorientierte Konzepte und Methoden ausrichten. Der Kurs bietet eine Übersicht und Einführung in aktuelle ressourcen- und sozialraumbezogene Konzepte und Handlungsansätze und zeigt Perspektiven für die wirkungsorientierte Weiterentwicklung der persönlichen Arbeitsweise und der Organisation Sozialer Dienste auf.

Dozent
Prof. Alexander Kobel, Projektleiter Methodenentwicklung/ Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 22./23. September 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 22. Juli 2008
Code: K-MET-3

Motivierende Gesprächsführung

Selbstveränderungskräfte unterstützen

Veränderungsprozesse haben dann am meisten Aussicht auf Erfolg, wenn sie durch die Eigenmotivation der Klientinnen und Klienten getragen werden. Der Kurs bietet eine praxisbezogene Einführung in den von Miller und Rollnick entwickelten Ansatz des Motivational Interviewing, der Klienten und Klientinnen in einer respektvollen, wertschätzenden, die Eigenverantwortung betonenden Art und Weise in der Auseinandersetzung mit ihrem Problemverhalten unterstützt.

Dozentin
Christine Schindler, dipl. Psychologin und dipl. Sozialpädagogin, von Miller und Rollnick zertifizierte Ausbilderin für Motivational-Interviewing

Durchführung: Oktober 2008 ausgebucht, wir führen eine Warteliste für die Durchführung 2009
Code: K-MET-2

Die Zielvereinbarung in der Sozialarbeit

Zielvereinbarungen mit Klientinnen und Klienten – ein Instrument wirkungsorientierter Sozialarbeit

«Nur wer ein Ziel hat, kann dort ankommen.» Wirkungsorientierte Sozialarbeit zeichnet sich aus durch die Aushandlung, Vereinbarung und Überprüfung konkreter, erreichbarer Ziele. In diesen Prozess sind alle Beteiligten einzubeziehen, denn Ziele, die beim Willen der Beteiligten ansetzen, haben die besten Erfolgschancen. Ziele sind aber auch auf den gesetzlichen Auftrag, beispielsweise in der Sozialhilfe, abzustimmen. Der Kurs bietet eine trainingsorientierte Einführung und Vertiefung zu Zielvereinbarungen in der Praxis der Sozialarbeit.

Dozierende
Prof. Urs Hofer-Pachlatko und Prof. Alexander Kobel, Projektleiter Methodenentwicklung/Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 1./2. Dezember 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 1. Oktober 2008
Code: K-MET-5

Sozialmanagement und Sozialplanung

Kursreihe Qualitätsmanagement

Verstehen, Entwickeln und Steuern der Qualität in Dienstleistungsorganisationen des Sozial- und Gesundheitswesens

Interessierten Fachkräften bietet die Kursreihe Qualitätsmanagement eine massgeschneiderte, den persönlichen Bedürfnissen angepasste Vertiefung in das Qualitätsmanagement von Dienstleistungsorganisationen des Sozial- und Gesundheitswesens. Die Kurse können einzeln besucht oder gesamthaft als CAS-Studiengang (siehe Seite 35) besucht werden.

Selbstevaluation, interne Evaluation, Audits, Qualitätsreporting, Einführen von kollegialen Audits
Durchführung: 5./6. September 2008
Kosten: CHF 760.–
Code: K-SOZ-4

Qualitätsmanagement in der Praxis umsetzen, Instrumente, Strukturen, Wirkung
Durchführung: 23./24. Februar 2009
Kosten: CHF 760.–
Code: K-SOZ-6

Qualitätsmanagement-Systeme, Qualitätsverantwortliche, Qualitätsmanager
Durchführung: 17./18./19. Juni 2009
Kosten: CHF 1080.–
Code: K-SOZ-7

Gesamtleitung: Prof. Philipp Schneider,
Leiter Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement der BFH
www.qm.bfh.ch

Einführungskurs für Mitglieder von Sozialbehörden im Kanton Bern

Neue Mitglieder von Sozialbehörden müssen vielfältige und anforderungsreiche Aufgaben übernehmen: Das Sozialhilfegesetz überträgt ihnen Planungs- und Steuerungsaufgaben in der individuellen und institutionellen Sozialhilfe. Im Kurs werden die Aufgaben vorgestellt und die konkreten Handlungsmöglichkeiten mit Instrumenten und praktischen Beispielen erläutert.
Die Durchführung des Kurses erfolgt im Auftrag des Sozialamtes des Kantons Bern.

Durchführungen:
Regionen Bern-Mittelland, Seeland, Oberaargau/Emmental:
22. August 2008, 8.45–17 Uhr in Bern
Anmeldetermin: 22. Juni 2008
Code: K-SOZ-8

Regionen Bern-Mittelland, Seeland, Oberaargau/Emmental:
Abendkurs: 1. Teil 11. September 2008,
2. Teil 18. September 2008, jeweils 17–20.30 Uhr in Bern
Anmeldetermin: 11. Juli 2008
Code: K-SOZ-11

Region Thun und Berner Oberland:
31. Oktober 2008, 8.45–17 Uhr in Spiez
Anmeldetermin: 31. August 2008
Code: K-SOZ-10

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Spezifische Fachkenntnisse/Kompetenzen

Umgang mit «schwierigen» Jugendlichen und jungen Erwachsenen

Strategien, um sie für eine Zusammenarbeit zu gewinnen

Jugendliche und junge Erwachsene schwanken zwischen Hilfsbedürftigkeit und Eigenständigkeitsbestreben. Sie sind schwierig zu erfassen und für eine Kooperation zu gewinnen. Zudem leben sie in unterschiedlichen Abhängigkeiten. Der Kurs vermittelt Strategien zur Problemerkennung und zeigt auf, wie diese Klientel zur Zusammenarbeit gewonnen werden kann.

Dozent
Dr. phil. Hans-Werner Reinfried, Fachpsychologe für klinische Psychologie und Psychotherapie FSP, wissenschaftlicher Direktor am Institut Universitaire Kurt Bösch, Sion

Durchführung: 28./29. August 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 28. Juni 2008
Code: K-SPE-7

Häusliche Gewalt [neu]

Auswirkungen, Interventionsstrategien und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Häusliche Gewalt beschäftigt verschiedene Bereiche der Sozialen Arbeit und ist eine grosse Herausforderung. Um eine Verbesserung der familiären Situation und eine Entschärfung der Konflikte herbeiführen zu können, darf häusliche Gewalt nicht isoliert gesehen werden, sondern bedarf einer umfassenden Analyse und Zusammenarbeit der verschiedenen Stellen. Der Kurs bietet eine Einführung in die Entstehung, Erscheinungsformen und Auswirkungen der häuslichen Gewalt, gibt einen Überblick über die rechtliche Situation und zeigt verschiedene Interventionsmöglichkeiten auf. Dabei wird die Situation der von häuslicher Gewalt betroffenen Kindern besonders berücksichtigt.

Dozierende
Prof. Dr. Barbara Kavemann, dipl. Soziologin, Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin
Susanne Nielen Gangwisch, Sozialarbeiterin, Beratungsstelle Opferhilfe, Bern
Prof. Dr. iur. Marianne Schwander, Dozentin für Recht und Politik am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 2./3. September 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 2. Juli 2008
Code: K-SPE-12

Fachkurs für Praxisausbildnerinnen und -ausbildner

Der Fachkurs vermittelt die methodisch-didaktische Ausbildung für die Gestaltung und Qualifizierung von Lernprozessen im Rahmen der Praxisausbildung, wie es das Fachhochschulgesetz verlangt. Er verläuft parallel zum stattfindenden Praktikum, um so Theorie und Praxis optimal verknüpfen zu können.

Dozentin
Prof. Silvia Wyss, Dozentin und Ressortleiterin Praxisausbildung am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 12 Kurstage, neu jedes Semester:
September 2008 bis Februar 2009 und Februar 2009 bis Juni 2009
Kosten: Das Kursgeld wird vom Fachbereich Soziale Arbeit der BFH getragen.
Anmeldung an Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit, Bachelorstudium, Ressort Praxisausbildung, Falkenplatz 24, 3012 Bern, Telefon 031 848 36 15
Code: K-SPE-6

Interkulturelle Konflikte in der Beratung

Handlungsstrategien zur Konfliktbearbeitung

Die kulturelle und religiöse Pluralisierung stellt an die Beraterinnen und Berater von Sozialdiensten und Opferhilfestellen zusätzliche Herausforderungen. Die teilweise schwierig nachvollziehbaren Kontexte und Konflikte – wie Zwangsheirat, Gewalt und Bedrohung, Verweigerung von Rechten etc. – werden oftmals der Herkunft oder den kulturellen Traditionen zugeordnet. Ein einseitiger Blick auf die Kultur kann eine differenzierte Beratung verunmöglichen. Der Kurs bietet eine Einführung in kultur- und migrationsspezifische Aspekte der Beratung sowie in die Grundlagen der interkulturellen Vermittlung. Dieser Kurs wird als Wahlmodul des CAS-Studiengangs Opferhilfe anerkannt.

Dozentin
Svenja Witzig, Ethnologin, MA in Social Sciences, Projektleiterin TikK (Taskforce interkulturelle Konflikte), Zürich

Durchführung: 3./4. November 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 3. September 2008
Code: K-SPE-10

Fachkurs Opferhilfe

Der 14-tägige Fachkurs bietet eine umfassende Einführung in das Arbeitsgebiet der Opferhilfe. Ausgehend vom Auftrag und den Mitteln des Opferhilfegesetzes, werden Themen zur Erschliessung finanzieller Ansprüche von Opfern, Gewalterfahrung und biopsychosoziale Auswirkungen, Opferhilfe als interdisziplinäre Aufgabenstellung und Case Management in der Opferhilfe miteinander verbunden. Der Kurs schliesst mit einem Zertifikat ab. Nach Absprache mit der Kursleitung können auch einzelne Module besucht werden.

Dozierende
Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Beratungsstelle Opferhilfe Bern (Kursleitung) und weitere Referentinnen und Referenten

Nächste Durchführung: voraussichtlich 2009
Code: K-SPE-1

Rechtsfragen

Sozialversicherungsrecht

Grundsätze und aktuelle Entwicklungen in den einzelnen Sozialversicherungen

Ansprüche an Sozialversicherungen ausmachen und auslösen können, setzt einen guten Überblick über das System und Kenntnisse von Verfahren voraus. Der Kurs bietet eine Einführung in die Grundsätze des schweizerischen Sozialversicherungsrechts und in die Besonderheiten der einzelnen Sozialversicherungen.

Dozierende
Georges Pestalozzi-Seger, Fürsprecher,
Rechtsdienst für Behinderte Bern
Martin Boltshauser, Advokat, Leiter des Rechtsdienstes Procap

Durchführung: 23./24. Oktober und 6./7. November 2008,
8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 1060.–
Anmeldetermin: 23. August 2008
Code: K-REC-1

Erwachsenenvormundschaftsrecht

für die Praxis der Sozialarbeit in verschiedenen Arbeitsfeldern

Wenn alle auf «freiwilliger Basis» beruhenden Interventionen nicht zum erhofften Erfolg führen oder nicht den nötigen Schutz der Klientinnen und Klienten gewährleisten können, stellt sich die Frage nach vormundschaftlichen Massnahmen. Der Kurs bietet eine Einführung in das System, Verfahrensweisen und Handlungsprinzipien der vormundschaftlichen Mandatsführung.

Dozierende
Kurt Affolter, lic. iur., Fürsprecher und Notar, Ligerz
Prof. Alexander Kobel, Projektleiter Methodenentwicklung/
Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 17./18. November 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 30. September 2008
Code: K-REC-2

Das revidierte Opferhilfegesetz [neu]

National- und Ständerat haben das revidierte Opferhilfegesetz verabschiedet. Die Neuerungen werden die Arbeit der Opferhilfestellen und die juristische Beratung der Opfer beeinflussen. Der Kurs bietet in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Justiz eine Einführung in die Neuerungen des Opferhilfegesetzes und zeigt die Hintergründe der Revision auf.

Dozierende
Dieter Biedermann, Fürsprecher, Bundesamt für Justiz,
Direktionsbereich Öffentliches Recht, Stv. Chef des Fachbereichs
Rechtsetzungsprojekte und -methodik
Eric Blindenbacher, Fürsprecher/Rechtsanwalt, Bern,
nebenamtlicher Dozent am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH
in Opferhilfe und Case Management
Eva Weishaupt, Leiterin Kantonale Opferhilfe,
Direktion der Justiz und des Innern des Kantons Zürich,
Mitglied der Expertenkommission OHG

2. Durchführung: 8. Dezember 2008, 13.30–18 Uhr
Kosten: CHF 180.–
Anmeldetermin: 31. Oktober 2008
Code: K-REC-3

Gerontologie/Alter

Die nachfolgenden Kurse sind Teile des DAS-Studiengangs Angehörigen- und Freiwilligen-Support (siehe Seite 32), die einzeln besucht werden können. Die Liste der Dozierenden und weitere Angaben finden Sie auf unserer Webseite www.gerontologie.bfh.ch.

Ein Angebot der Fachbereiche Soziale Arbeit und Gesundheit der Berner Fachhochschule in Kooperation mit: Schweizerisches Rotes Kreuz, Spitex-Verband Kanton Bern, Benevol Schweiz,
Pro Senectute Schweiz, Lindenhof Schule Bern

Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Theoretische Grundlagen, Konzepte und Handlungsansätze [neu]

Angehörigen- und Freiwilligenarbeit für und mit unterstützungsbedürftigen Menschen geschieht in einem gesellschaftlichen, lebensräumlichen und lebensgeschichtlichen Kontext. Wer Angehörige und Freiwillige begleitet, benötigt neben spezifischen Supportkompetenzen auch ein vertieftes Verständnis für den Sozialraum sowie für den Menschen in seiner Lebensgestaltungsaufgabe. Der Kurs bietet eine Einführung in die Ressourcen- und Sozialraumorientierung, in das Konzept Lebensgestaltung und Wandel sowie in Modelle und Standards der Angehörigen- und Freiwilligenarbeit. Supportive Beratungs- und Kommunikationskompetenzen werden in praktischen Übungen vertieft.

Durchführung: 13.–16. August 2008; 6./7. März 2009;
10.–12. August 2009, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 2020.–
Anmeldetermin: 20. Juni 2008
Code: K-GER-5

Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Identität und Lebensphasen [neu]

Wenn Menschen alters- oder krankheitshalber abhängig und unterstützungsbedürftig werden, sind nicht nur sie selbst, sondern auch Angehörige, Freiwillige und die professionellen Betreuenden mit vielen zentralen Fragen des menschlichen Seins (Sinn, Emotion, Motivation, Identität, Transzendenz, Sterben) konfrontiert. Krisensituationen können eintreten und stellen hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Der Kurs thematisiert die Grenzfragen des Lebens aus unterschiedlichen Gesichtspunkten, fördert ein Verständnis für eigene und fremde Lebensentwürfe und vermittelt Interventionskompetenz für Gefährdungs- und Krisensituationen im Kontext von Betreuungsaufgaben.

Durchführung: 12./13. September 2008; 30./31. März 2009;
8./9. Januar 2010; 9./10. April 2010, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 2160.–
Anmeldetermin: 12. Juli 2008
Code: K-GER-4

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Gerontologie/Alter

Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Bewegungsbasierte Unterstützung in (geriatrischen) Einschränkungssituationen [neu]

Geriatrische Krankheitsbilder schränken die Beweglichkeit und Mobilität ein und erschweren den Alltag der Betroffenen. Auch Angehörige können dies als belastend empfinden. Der Kurs vermittelt die Kompetenz, solche Situationen aus einer gezielten Bewegungsperspektive zu analysieren und eine gesundheitsfördernde Beweglichkeit und Mobilität aller Beteiligten zu fördern. Nach der ersten Kurshälfte kann ein Anwenderzertifikat in Kinaesthetics Angehörigen- und Freiwilligen-Support erworben werden, nach der zweiten Kurshälfte ein entsprechendes Trainerzertifikat.

Dozierende
Dr. Lenny Maietta und Dr. Frank Hatch, Begründer der Maietta-Hatch Kinaesthetics®, Santa Fe/USA (Frau Maietta und Herr Hatch sprechen deutsch.)
Prof. Dr. med. Andreas Stuck, Chefarzt Zentrum Geriatrie-Rehabilitation Spital Bern-Ziegler, Honorarprofessor für Geriatrie Universität Bern

Durchführung
Teil 1: 20./21. Oktober 2008; 7./8. November 2008; 12./13. Februar 2009; 18./19. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr
Teil 2: 22./23. Oktober 2009; 20./21. November 2009; 12./13. Februar 2010; 17./18. Mai 2010, 8.45–17.15 Uhr

Abschluss
Teil 1: Anwenderzertifikat Kinaesthetics Angehörigen- und Freiwilligen-Support
Teil 2: Trainerdiplom Kinaesthetics Angehörigen- und Freiwilligen-Support

Kosten: CHF 4320.– (CHF 2160.– pro Teil)
Anmeldetermin: 20. August 2008
Code: K-GER-3

Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Systemisch-ökologische Beratung [neu]

Das familiäre und nachbarschaftliche Umfeld spielt in einer Betreuungssituation eine wichtige Rolle. Die Unterstützungsbedürftigkeit eines Familienmitglieds wirkt sich auf die ganze Familie resp. auf das System aus, und das System seinerseits beeinflusst, wie es der betreuungsbedürftigen Person geht. Der systemisch-ökologische Beratungsansatz zieht diese Wechselwirkungen im System mit ein. Der Kurs vermittelt und vertieft Kenntnisse des systemisch-ökologischen Verständnisses und im besonderen des Calgary-Familienmodells. Instrumente für Assessment und Interventionen werden geübt.

Durchführung: 13.–15. August 2008; 5./6. Januar 2009; 6./7. März 2009; 7./8. September 2009; 4.–6. März 2010, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 3100.–
Anmeldetermin: 13. Juni 2008
Code: K-GER-2

Angehörigen- und Freiwilligen-Support: Organisation, Gestaltung und Evaluation [neu]

Angehörige und Freiwillige wirkungsvoll zu unterstützen, erfordert ein zielgerichtetes Handeln. Nicht selten sind in Unterstützungssituationen bereits unterschiedliche Professionelle und Institutionen involviert. Eine hohe Wirksamkeit bedingt rechtliche, institutionelle und organisationale Kenntnisse, Kooperations- und Koordinationsfähigkeit sowie Interdisziplinarität. Für den Aufbau von gezielten Angeboten sind zudem Kenntnisse in Projektmanagement nötig. Der Kurs stellt Formen, Modelle und Projekte im Angehörigen- und Freiwilligen-Support vor, leitet dazu an, eigene Projekte zu planen, zu entwickeln und zu evaluieren und vermittelt die dazu nötigen Kenntnisse.

Durchführung: 8./9. Dezember 2008; 17./18. April 2009; 7./8. Dezember 2009; 30. April/1. Mai 2010, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 2160.–
Anmeldetermin: 10. Oktober 2008
Code: K-GER-1

Mediation und Konfliktmanagement

Das vollständige Kursangebot des Kompetenzzentrums Mediation der Berner Fachhochschule finden Sie auf www.mediation.bfh.ch

Basiskurs Mediation

Fachleute unterschiedlicher Berufe, die mit Konflikten zu tun haben, finden in der Mediation Möglichkeiten der konstruktiven Bearbeitung von Konflikten. Mediation bedeutet strukturierte Konfliktbearbeitung unter Leitung allparteilicher Dritter. Der Basiskurs Mediation bietet die Möglichkeit, die Mediation kennenzulernen und sich mit mediatorischen Herangehensweisen vertraut zu machen. Er ermöglicht den Teilnehmenden zudem, sich über die Eignung und die möglichen Perspektiven als Mediator oder Mediatorin klar zu werden. Der Basiskurs besteht aus vier Kurseinheiten und Intervision. Der Abschluss erfolgt mit Kursbestätigung. Der Basiskurs ist anschlussfähig und ist sowohl Grundlage als auch Voraussetzung für die Belegung der CAS-Studiengänge Grundlagen der Mediation und Ausbildung in Mediation (siehe Seite 37).

Zielgruppe
Fachleute verschiedener Disziplinen mit einem Abschluss auf tertiärer Stufe (Fachhochschule, Höhere Fachschule, Universität) oder äquivalenter Vorbildung. Wer diese Voraussetzungen formal nicht erfüllt, jedoch über mehrjährige Praxis mit Erfahrung in Konfliktmanagement verfügt, kann sich über Ausnahmeregelungen informieren.

Durchführung: 13 Tage, der Basiskurs wird jährlich 3 bis 4 Mal durchgeführt. Nächste Durchführung: Oktober 2008 bis März 2009
Kosten: CHF 4450.–
Anmeldetermin: 22. August 2008
Leitung: Prof. Daniel Gasser,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail daniel.gasser@bfh.ch
Auskunft: Esther Rolli,
Telefon 031 848 36 76, E-Mail esther.rolli@bfh.ch
Code: K-MED-1

Projektmanagement und Mediation [neu]

In diesem Kurs beschäftigen Sie sich aus der Perspektive von Führungskräften, Projektmanagern und Projektteam-Mitgliedern mit der Bearbeitung von Konflikten in der Projektabwicklung und dem konstruktiven Umgang mit immanenten Konflikten, Widersprüchen und Prozessdynamiken des Projektmanagements. Die Bedeutung der Dynamiken wird zudem aus der Perspektive von Mediatorinnen und Beratern respektive Coaches reflektiert. Die Arbeit basiert auf einem systemischen Ansatz. In diesem Kurs lernen Sie mit kurzen theoretischen Inputs, Übungen, in Rollenspielen und anhand eigener Fallbeispiele. Zudem wird der Blick auch auf das Projektmanagement von grösseren Mediationen gerichtet. Der Kurs wendet sich an Führungskräfte, Auftraggebende von Projekten, Projektleitende und Mitglieder von Projektteams sowie an Mediatorinnen und Mediatoren, Coaches und Beraterinnen und Berater.

Dozierende
Dr. Ursula König, Mediatorin SDM/BJM und Trainerin, König Mediation Consulting, Schmitten FR
Dr. iur. Marco Ronzani, Advokat, Mediator SAV/SDM, Organisationsberater BSO, Prozessberatung, Konfliktmanagement und Gestaltung von Entwicklungsprozessen, Basel

Durchführung: 25./26. August 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 780.–
Anmeldetermin: 25. Juni 2008
Code: K-MED-34

Konfliktmanagement – Mediation

Konflikte analysieren und konstruktiv bearbeiten

Mediation fasziniert als Idee zur konstruktiven und selbstverantwortlichen Bewältigung von Konflikten. Doch Konflikte finden noch eher selten den Weg zur Mediation. Hingegen nutzen immer mehr Fach- und Führungskräfte mediatives Denken und Handeln in ganz unterschiedlichen beruflichen Funktionen. In diesem Kurs lernen Fach- und Führungskräfte verschiedener Berufe mediative Interventionsmöglichkeiten, die sie ansatzweise in ihre Praxis übertragen können. Der Kurs vermittelt Grundlagen und bietet Übungsmöglichkeiten zur Analyse von Konflikten, zum Einsatz der Kommunikation in der konstruktiven Konfliktbearbeitung sowie zur Haltung Dritter in Konflikten.

Dozentin
Bernadette Kadishi, lic. phil. Psychologin, Organisationsberaterin und Mediatorin, Bern

Durchführung: 26./27./28. Januar 2009, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 980.–
Anmeldetermin: 26. November 2008
Code: K-MED-35

Effizient und erfolgreich verhandeln

Training persönlicher Verhandlungskompetenzen

Das Ziel von Verhandlungen ist es, Vereinbarungen zu erarbeiten, die in einem möglichst hohen Masse die Interessen aller Verhandlungspartnerinnen und -partner zufrieden stellen. Der Kurs bereitet die Teilnehmenden darauf vor, auf der Grundlage des Harvard-Konzeptes (2000, Verlag Campus) in Verhandlungssituationen kreative Lösungsmöglichkeiten zu entwickeln und dabei die Beziehung zum Verhandlungspartner respektive -partnerin zu stärken.

Dozent
Peter Knapp, Organisationsberater, Trainings in Mediation, Verhandlungsführung u.a., Ausbilder des Bundesverbandes Mediation (BM), KOM Berlin

Durchführung: 4./5./6. Mai 2009, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 1100.–
Anmeldetermin: 4. März 2009
Code: K-MED-24

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Case Management

Case Management und Beratung von traumatisierten Menschen [neu]

Unfälle können mit hohen Belastungen verbunden sein. Die psychischen Reaktionen beziehen sich einerseits auf das Ereignis, andererseits auf die Folgen eines Ereignisses (chronische Schmerzen, kognitive Funktionsstörungen, Leistungseinbussen usw.). Traumatisierte Menschen bedürfen der raschen Sicherung ihrer existenziellen Bedürfnisse, damit sie mit oder ohne psychotherapeutische Unterstützung ihre Erfahrung ohne langwierige psychische Beeinträchtigung verarbeiten und das Leben wieder aktiv bewältigen können. Der Kurs vermittelt Kenntnisse zu den möglichen Wirkungen traumatischer Erfahrungen auf die Betroffenen und ihr Umfeld, zu den häufigsten psychotraumatologischen Krankheitsbildern und den damit verbundenen Risiken, zu den Möglichkeiten und Grenzen therapeutischer Interventionen und zum Phänomen der sekundären Traumatisierung der Helfenden.

Dozent
Dr. med. Jürg Haefliger, Institut für Psychotraumatologie, Zürich

Durchführung: 7. und 14. November 2008, 8.45–16.45 Uhr
Kosten: CHF 700.–
Anmeldetermin: 30. September 2008
Code: K-CM-1

Konflikte im Case Management [neu]

Im Case Management finden dauernd Kommunikationsprozesse statt mit dem Ziel, Differenzen zu überwinden, Bedarf zu bestimmen, unterschiedliche Interessen zu integrieren. So lange die Unterschiede als normal und legitim betrachtet werden, kommt man mit klassischem Verhandeln weiter. Stecken aber Konflikte dahinter, werden Normen und Ansprüche verletzt, entstehen schwierige Blockaden oder kommt es zu persönlichen Vorwürfen, dann braucht es konstruktives Konfliktmanagement. In diesem Kurs verbessern Sie Ihre Kommunikation und Vorgehensweisen in Konfliktsituationen. Sie lernen, Konfliktsituationen zu erkennen und zu analysieren sowie einzuschätzen, wie weit es möglich ist, den Konflikt mit eigenen Kräften konstruktiv anzugehen. Sie erkennen, wie Sie Ihre Kommunikation oder Ihr vermittelndes Handeln so gestalten, dass ein Perspektivenwechsel möglich wird und Blockaden überwunden werden können.

Dozentinnen
Prof. Yvonne Hofstetter Rogger, Dozentin am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH, Mediatorin SDM, Expertin für Case Management
Nadia Dörflinger-Kashman, Mediatorin SDM, Konfliktkultur GmbH

Durchführung: 19.–21. Februar 2009, 8.45–16.45 Uhr
Kosten: CHF 880.–
Anmeldetermin: 19. Januar 2009
Code: K-CM-2

Einführung von Case Management als Organisationsentwicklung [neu]

Case Management, das ausschliesslich an die fachlich-operative Ebene delegiert wird, kann nur begrenzt Wirkung entfalten. Dies gilt in qualitativer als auch in ökonomischer Hinsicht. Gefragt ist eine gesamthafte Entwicklung der Organisation, in die auch die Führungskräfte aktiv einbezogen sind. Nur so lassen sich Strategien, Strukturen und Kultur als institutioneller Rahmen von Case Management weiterentwickeln. Eine so verstandene Organisationsentwicklung synchronisiert die fachlichen Erfordernisse des Case Management mit den betrieblichen Gestaltungsmöglichkeiten bzw. -notwendigkeiten und umgekehrt. Der Kurs bietet konkrete Hilfestellungen an, um die Einführung von Case Management als Organisationsentwicklungsprozess begreifbar und gestaltbar zu machen. Er richtet sich an mit Case Management beauftragte Personen, die entweder in ihrer Führungsverantwortung oder als Fachverantwortliche Einfluss auf die Gestaltung solcher Entwicklungsprozesse haben.

Dozent
Dr. Christian Matul, Organisationsberater und Managementtrainer, Partner der Beratergruppe Change 2, Wien

Durchführung: 19. März 2009, 13.45–18.15 Uhr;
20. März 2009, 8.45–16.45 Uhr; 21. März 2009, 8.45–13.45 Uhr
Kosten: CHF 950.–
Anmeldetermin: 19. Januar 2009
Code: K-CM-3

Sozialversicherungskenntnisse für Sachbearbeitende

Grundlagen für eine effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden

Mögliche Leistungen von Sozialversicherungen sind zugunsten der Klientel konsequent geltend zu machen. Sachbearbeitenden kommt bei der Bearbeitung von Sozialversicherungsaufgaben eine wichtige Funktion zu, beispielsweise bei der Abklärung von Mitgliedschaften und Leistungen. Der Kurs vermittelt die nötigen Grundlagen und Kenntnisse, damit die Sachbearbeitenden im Sozialversicherungsbereich einzelne Aufgaben selbstständig erledigen und die Sozialarbeitenden wirksam unterstützen können.

Dozent
Hans Mangold, Master Management of Social Insurance und Mitinhaber des Instituts für angewandtes Sozialrecht

Durchführung: 2./3./4. September 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 870.–
Anmeldetermin: 2. Juli 2008
Code: K-ADM-2

Effiziente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeit und Sachbearbeitung [neu]

In vielen Sozialen Diensten nimmt der Aufwand für administrative Arbeiten stetig zu, für die sozialarbeiterische Beratung und Betreuung und für die Entwicklung und Durchführung von Projekten bleibt immer weniger Zeit. Durch eine sachgerechte und konsequente Aufgabenteilung zwischen Sozialarbeitenden und Sachbearbeitenden können sich beide Berufsgruppen vermehrt auf ihre Kernaufgaben konzentrieren. Der Kurs bietet eine Übersicht über aktuelle Aufgabenteilungsmodelle und unterstützt die Teilnehmenden bei der Optimierung und Umsetzungsplanung einer auf ihre Institution angepassten Aufgabenteilung.

Dozierende
Prof. Alexander Kobel und Prof. Urs Hofer-Pachlatko, Projektleiter Methodenentwicklung/Fachberatung am Fachbereich Soziale Arbeit der BFH

Durchführung: 27./28. Oktober 2008, 8.45–17.15 Uhr
Kosten: CHF 580.–
Anmeldetermin: 7. August 2008
Code: K-ADM-3

Fachkurs Sachbearbeitung in sozialen Dienstleistungsorganisationen

In sozialen Dienstleistungsorganisationen übernehmen Sekretariatsmitarbeitende in zunehmendem Masse Sachbearbeitungsaufgaben, dabei werden die Aufgaben und Kompetenzen des Sekretariats ausdifferenziert oder neu geregelt. Der Fachkurs bietet in zwei Einführungstagen und fünf zweitägigen Lerneinheiten die Erweiterung von Grundkenntnissen über die Funktionen sozialer Dienstleistungsorganisationen, Kenntnisse und Übungsmöglichkeiten von administrativen und kommunikativen Techniken und Verfahren und klärt Position und Rollen der Mitarbeitenden in der Administration.

Dozierende
Susanne Nielen Gangwisch, dipl. Sozialarbeiterin, Beratungsstelle Opferhilfe Bern (Kursleitung) und weitere Referentinnen und Referenten

Durchführung: 12 Kurstage, ab 28. Oktober 2008
Kosten: CHF 3350.–
Anmeldetermin: 31. August 2008
Code: K-ADM-4

Mit einem Klick zum Ziel
Geben Sie unter www.soziale-arbeit.bfh.ch im Suchfeld den Code ein, und Sie gelangen direkt zum Weiterbildungsangebot.

Infoveranstaltungen

Certificate of Advanced Studies (CAS)
Psychosoziale Beratung
Das integrative und entwicklungsorientierte Modell
Bern: 24. Juni 2008, 18 Uhr

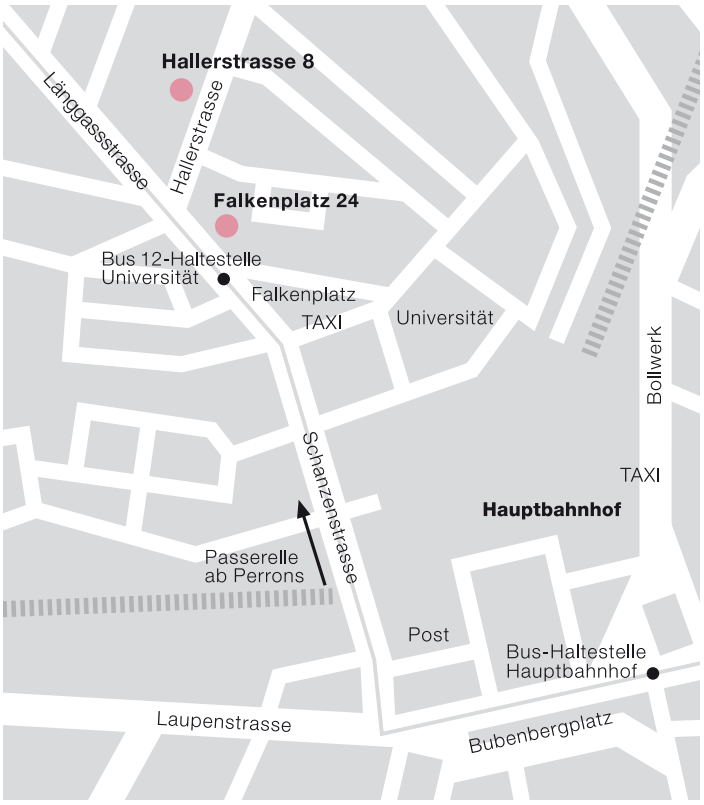
Executive Master of Business Administration (EMBA)
Public Management
Bern: 10. September 2008, 18 Uhr, mit anschliessendem Apéro

Certificate of Advanced Studies (CAS)
Führungskompetenzen
Instrumente und Werkzeuge
für effektives Führungshandeln
Bern: 14. Oktober 2008, 18 Uhr

Certificate of Advanced Studies (CAS)
Change Management
Instrumente und Werkzeuge zur Gestaltung
von Veränderungsprozessen in Organisationen
Bern: 19. November 2008, 18 Uhr

Die Infoveranstaltungen finden an der Hallerstrasse 8
in Bern statt.
Anmeldung erwünscht mit beiliegender Anmeldekarte oder
online auf www.soziale-arbeit.bfh.ch/weiterbildung

Unsere Standorte
Die Weiterbildungsveranstaltungen finden in der Regel an der Hallerstrasse 8 statt. Bitte beachten Sie die Anzeige beim Eingang.



Betriebsinterne Weiterbildung

Ausgehend von Ihren Praxisfragen, entwickeln wir für Sie massgeschneiderte Schulungsprojekte, die einen nachhaltigen Beitrag zur Optimierung der Organisation, Abläufe und Arbeitsweise in Ihrem Dienst leisten. Nachstehend finden Sie eine Auswahl von bereits durchgeführten Schulungsprojekten:

Ressourcen- und sozialraumorientierte Arbeitsweise in Sozialen Diensten
Trainingsorientierte Kurse zur konsequenten Aktivierung und Vernetzung der Ressourcen der Klientinnen und Klienten, ihres Umfeldes und ihres Sozialraumes.

Fallsteuerung in Sozialen Diensten
Impulsveranstaltungen und Fachberatung zur gezielten Steuerung der Dienstleistungen im Spannungsfeld zwischen (steigendem) Bedarf und (begrenzter) Kapazität.

Case Management
Kurse und Fachberatung zur zielorientierten Kooperation in der Bearbeitung von anspruchsvollen Mehrfachproblematiken im Sozial-, Kranken- und Unfallversicherungs-, Gesundheits- sowie Rehabilitationsbereich.
In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Sicherheit am Arbeitsplatz: Prävention und Umgang mit Bedrohungs- und Gewaltsituationen
Kurse, die Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Gewalt aufzeigen bis hin zur Erarbeitung von massgeschneiderten Sicherheitskonzepten, für Verantwortliche und Mitarbeitende aus Verwaltung, Sozialen Diensten und weiteren Einrichtungen.

Dienstleistungen des Fachbereichs Soziale Arbeit

Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit
– Betriebsinterne Weiterbildungen
– Entwicklung und Einführung von Handlungskonzepten und methodischen Hilfsmitteln
– Analyse des Qualifizierungsbedarfs und Entwicklung von Qualifizierungskonzepten
– Fachberatung, fachliche Inputs und Referate

Organisationsentwicklung Soziale Dienste
– Organisationsberatung und -entwicklung bei Neuausrichtungen und Restrukturierungen
– Projektleitung und -beratung bei Fusionen und Reorganisationen
– Politik-, Trägerschafts- und Managementberatung
– Entwicklung von Leitbildern, Organisations-, Führungs- und Fachkonzepten

Schulsozialarbeit
– Beratung bei der Planung, Einführung und Entwicklung von Schulsozialarbeit
– Konzeptentwicklung
– Beratung und Unterstützung von Schulsozialarbeitenden
– Beratung Früherfassungsprojekte an der Schnittstelle Schule, Soziale Dienste und Vormundschaftsbehörden
– Evaluation von Schulsozialarbeitsprojekten

Kompetenzzentrum Case Management
– Beratung und Unterstützung zur Einführung von Case Management
– Konzeptarbeit
– Schulung und Coaching von Mitarbeitenden
– Beratung zum Qualitätsmanagement
In Zusammenarbeit mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit.

Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement
– Konfliktberatung
– Durchführung von Mediationsverfahren in der Arbeitswelt, Wirtschaft, Nachbarschaft, in Familien und bei strafrechtsrelevanten Konflikten
– Betriebliche Weiterbildung zu Konfliktmanagement und Mediation
– Projektleitungen, beispielsweise zu Mediation und Konfliktbearbeitung in der Schule, Einführung von Schulmediation

Kompetenzzentrum Gerontologie
– Massgeschneiderte betriebliche Weiterbildungen
– Fachtagungen
– Dozententätigkeit in Gerontologie
– Beratung und Konzeptarbeit
– Angewandte Forschung

Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement
– Entwicklung und Einführung des Qualitätsmanagements für personenbezogene soziale Dienstleistungen
– Massgeschneiderte betriebliche Weiterbildungen
– Durchführung und Schulung von Audits
– Entwickeln und Umsetzen von Qualitätsreportings
– Unterstützung bei Fragen zur Organisationsentwicklung

Forschung und Entwicklung
– Beratung, Planung und Durchführung von Evaluationen und Forschungsprojekten (Methodenwahl, Stichprobe, Verbindung qualitativer mit quantitativen Ansätzen)
– Aufbereitung und Organisation bereits erhobener Daten, Problemanalysen, Literaturexpertisen zum Stand des nationalen und internationalen Wissens

Studium
– Bachelor in Sozialer Arbeit
– Master in Sozialer Arbeit

Weiterbildung
– Master of Advanced Studies, Diploma of Advanced Studies, Certificate of Advanced Studies, Kurse
– Betriebsinterne Weiterbildungen

Dienstleistungen
– Fachberatung und Personalentwicklung Soziale Arbeit
– Organisationsentwicklung Soziale Dienste
– Schulsozialarbeit

Angewandte Forschung und Entwicklung
– Forschungsprojekte mit Praxispartnern
– Evaluationen
– Forschungsunterstützung

Kompetenzzentrum Case Management
(eine Kooperation mit der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit)

Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement

Kompetenzzentrum Qualitätsmanagement

Kompetenzzentrum Gerontologie

Berner Fachhochschule
Fachbereich Soziale Arbeit
Falkenplatz 24 3012 Bern
Telefon 031 848 36 50 Fax 031 848 36 51
E-Mail weiterbildung.soziale-arbeit@bfh.ch
www.soziale-arbeit.bfh.ch